



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Recht auf Bildung?

Eine Auseinandersetzung aus ethisch-didaktischer Perspektive

Die Konsequenzen der Vernachlässigung der Erstsprache im Kindesalter

verfasst von | submitted by

Ilhan Aktaş

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for
the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it
appears on the student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt |
Degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre
Ethik

Betreut von | Supervisor:

Mag. Mag. Mag. Dr. Dr. Paul
Tarmann

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1 Zielsetzungen	2
1.2 Forschungsfrage(n)	3
1.3 Forschungsinteresse und Hinführung zum Thema	4
1.4 Gegenwärtiger Stand der Forschung	5
2. BEGRIFFLICHE GRUNDLEGUNGEN	7
2.1 Selbstwertgefühl	7
2.2 Philosophische Identität	11
2.3 Interkulturelle Identität	17
2.4 Ehre	19
2.5 Stolz	20
2.5.1 Stolz in der Geschichte der Philosophie	25
2.5.2 Emotionale Reaktionen der Menschheit	26
3. BEDEUTUNG DER SPRACHE	29
3.1 Einfluss der Erstsprache auf den weiteren Spracherwerb	31
3.2 Menschenrechte und Grundfreiheit	36
3.3 Bildungsrecht	41
3.4 Persönlichkeitsrecht	46
3.5 Die Rolle der Kultur	51
3.6 Sprachphilosophie	55

4.	EMPIRISCHE FORSCHUNG	59
4.1	Persönliche Angaben zu den Probanden:innen	59
4.2	Sorgen und Ängste bei der Vermittlung der Erstsprache	60
4.3	Der Einfluss der kulturellen Teilhabe auf die Sprachförderung	61
4.4	Sprachenbildung ein menschliches Recht	64
4.5	Wichtiges bei der Sprachvermittlung	64
4.6	Leitfadeninterview	67
4.6.1	Schule mit einem Sprachenschwerpunkt	67
4.6.2	Die Rolle der Erstsprache im Leben eines Menschen	68
4.6.3	Die Haltung gegenüber den anderen Sprachen	71
4.6.4	Gründe für die Nichtförderung der Erstsprache	75
4.6.5	Die Zielsetzung der Schule	77
5.	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	80
5.1	Ethische Reflexion und Analyse	84
5.2	Beantwortung der Forschungsfrage	92
	LITERATURVERZEICHNIS	93
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	104
	ABSTRACT	105
	ANHANG	107

1. Einleitung

Themen im sprachlichen Bereich kursieren immer häufiger in den Medien und die Bedeutung des richtigen Sprachgebrauchs insbesondere in der Muttersprache wird häufiger evaluiert. Dass Sprache großen Einfluss auf die verschiedensten Lebensbereiche eines Menschen nimmt, ist unbestreitbar. Zukunftsaussichten junger Menschen werden von der Qualität der Anwendung ihrer Sprache geprägt, weshalb dem Thema meiner Ansicht nach noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Den Einfluss der Sprache formuliert Buchholz folgendermaßen:

Für Wilhelm von Humboldt ist Sprache die Form des Denkens schlechthin, wobei sie den Prozess des Hervorbringens fokussiert. Damit setzt Humboldt eine Priorität des Sprechaktes gegenüber der Sprache und zielt damit auch zugleich stets auf das Handeln eines konkreten Menschen ab. Jede Sprache wirft einen eigenen Blick auf die Welt, erschließt sie sich durch ihren spezifischen Blickwinkel und gibt sie vielfältig wieder (Buchholz 2017, 3-19).

In einer wissenschaftlichen Zeitschrift wurde einmal einen interessanten Beitrag über den Zusammenhang der Denkfähigkeit mit der Sprache veröffentlicht (vgl. Berger 2022, 5-12). Dass das Denken ohne Sprache nicht funktionieren kann, wurde anhand einiger Analysen präzise dargestellt. Auch der Philosoph Ludwig Wittgenstein äußerte sich zu diesem Thema und meinte, dass die *„Grenzen einer Sprache die Grenzen der Welt“* sind. Dies macht deutlich, dass durch die Sprachen Gedanken entstehen und ohne Sprache kein Denkprozess stattfindet. Sprachwissenschaftler:innen und Kognitionsforscher:innen gehen davon aus, dass Wortschatz und Struktur wichtig sind, um Denkanstöße voranzutreiben. In der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit werden Begriffe wie Erstsprache, Muttersprache und Familiensprache durchgängig synonym verwendet, die sich auf die Sprache beziehen, die das Kind als erstes erlernt.

1.1 Zielsetzungen

In der vorliegenden Arbeit wird mithilfe der Forschungsfrage „*Recht auf Bildung? Eine Auseinandersetzung aus ethisch-didaktischer Perspektive*“ auf die bestehenden Problemfelder eingegangen und die Ursachen dafür genauer untersucht.

Im theoretischen Teil werden neben philosophischen Begriffserklärungen auch bildungsrechtliche Aspekte erforscht. Um später die Thematik als ein ganzes Bild zu betrachten und den Inhalt besser aufzufassen, ist es notwendig, Begriffe wie Selbstwertgefühl und Identität in weitere Folge Ehre und Stolz zu definieren, denn im Alltag gibt es diesbezüglich unterschiedliche Auffassungen. Um hier eine Klarheit zu verschaffen, werden Begriffe mithilfe philosophischer Lexika recherchiert und beschrieben.

Weiters möchte ich mich in einem eigenen Kapitel mit der Bedeutung der Sprache für einen Menschen und deren Einfluss auf weitere Spracherwerbsprozesse beschäftigen. Welche Methoden und Strategien das menschliche Gehirn im Erwerbsprozess anwendet, wie die Informationen abgespeichert werden, werden in diesem Teil der Arbeit erforscht. Empfehlungen, wie man die Kinder in dem Sprachprozess unterstützen kann, welche Lösungsansätze im Zweitspracherwerb gibt, werden ebenso in der Arbeit thematisiert. Ein weiteres Kapitel gibt einen Überblick allgemein über die Rechte eines Menschen, welche das Bildungs- und Sprachenrecht sowie Persönlichkeitsrecht umfassen. Der Stellenwert der Kultur und die Integration in der jeweiligen Gesellschaft nimmt einen besonderen Platz und macht deutlich, wie sehr sie mit der Sprache in Verbindung steht. Sie nimmt zudem einen großen Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung und bestimmt die soziale Position eines Menschen. Was Sprache im philosophischen Kontext bedeutet, wird am Ende dieses Kapitels erläutert.

Im empirischen Teil wurden Menschen mit einer anderen Muttersprache als Deutsch befragt, welche Schwierigkeiten sie in ihrem Lernprozess hatten und mit welchen Problemen sie weiterhin konfrontiert sind. Außerdem wurde schwerpunktmäßig auf das Sprachenrecht eines Menschen eingegangen, weshalb auch Expertenmeinungen eingeflossen sind.

Im letzten Kapitel meiner Arbeit fasse ich die Arbeit zusammen, trage die Kerninformationen zusammen und befasse mich mit der Analyse der Thematik, die viele ethisch-philosophische Fragen aufwirft.

1.2 Forschungsfrage(n)

F1: Inwiefern werden Selbstwertgefühl und Identitätsbildung durch die Sprache und die Zugehörigkeit bestärkt?

F2: In welchem ethischen Kontext stehen sie zueinander?

1.3 Forschungsinteresse und Hinführung zum Thema

Als muttersprachlicher Lehrer werde ich immer wieder angesprochen, dass viele Migrantenkinder Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben und die Muttersprache auch nicht richtig beherrscht wird, was sich auch bei den Sprachtests oftmals herausstellt. Ein großes Anliegen ist von mir, auf die möglichen Ursachen des fehlerhaften Spracherwerbs beziehungsweise die Vorenthaltung der Sprache seitens der Eltern und der Pädagoginnen einzugehen, da die Möglichkeit zur Sprache ein unverzichtbares Recht jedes Menschen ist und den Werdegang und die Zukunft desjenigen beeinflusst.

Gesellschaftsrelevante Aspekte stellen besonders den Jugendlichen große Herausforderungen dar, denn wenn sie grobe Mängel in der Artikulation aufweisen, geraten sie in Kommunikationsschwierigkeiten, die sich in der Entwicklung der Persönlichkeit sowie im Bewusstwerden über die eigenen Kompetenzen widerspiegeln. Es ist eine sehr sensible Phase, in der viele Kinder und Jugendliche mit einer anderen Erstsprache auf sprachliche Barrieren stoßen und sich mit dem Aufholen der Versäumnisse schwertun. Strategien beim Erlernen einer Sprache, Bewusstseins-schaffung über die Reichweite eines Sprachgebrauchs sowie Vorgehensweisen, wie man den Hindernissen beziehungsweise Schwachstellen entgegenwirken kann, werden zentrale Punkte in meiner Arbeit sein. Einerseits wird das Thema aus der Perspektive der jungen Menschen im Hinblick auf Bildungsrecht andererseits aus der Sichtweise der Ethik genauer untersucht und interpretiert.

1.4 Gegenwärtiger Stand der Forschung

A. Hermeneutisch - philosophische Vorgehensweise

Induktive Forschungsmethode wurde für die vorliegende Arbeit gewählt, um auf dem Ergebnis der Umfrage aufbauen zu können. Eine methodisch-interpretative Analyse beinhaltet der hermeneutische Teil der Arbeit, die ein tiefes Text- und Kulturverständnis ermöglicht. Im Folgenden wird die Methode bezogen auf die Sprachenbildung im ethischen Kontext, welches den Erwerb und die Anwendung der Erstsprache im Fokus hat, vorgestellt:

- 1) Analyse von Menschenrechten, welche das Bildungs- und Sprachenrecht beinhaltet. Verschaffen eines Überblicks über die gesetzlichen Rahmenbedingungen.
- 2) Kulturelle und philosophische Texte: Studium von Texten, welche sich mit der Bedeutung von Sprache für die kulturelle Identität und Ethik beschäftigen.
- 3) Interviews und Erfahrungsberichte: Online -Umfrage mit Personen, welche einen Migrationshintergrund haben und eine andere Sprache als Deutsch sprechen.
 - Leitfadeninterview mit einer VS-Direktorin - Schule mit sprachlichem Schwerpunkt.

Die hermeneutische Analyse

Zu einem differenzierten Verständnis der ethischen Implikationen soll eine gründliche hermeneutische Untersuchung führen, bei der die Erstsprache der zentrale Punkt ist. Die Vielschichtigkeit der Identität, die Sprache im sozialen Kontext und die ethischen Verpflichtungen von Gesellschaften, Familien und Pädagogen:innen beleuchten. Die Anwendung der hermeneutischen Methode auf ethische Fragestellungen bezüglich der Vorenthaltung beziehungsweise Nichtförderung der Erstsprache ermöglicht einen tiefen Einblick in die komplexen Zusammenhänge zwischen Sprache, Identität und Ethik. Basierend auf einer fundierten Diskussion sollen Lösungswege aufgezeigt werden.

Eine schriftliche Form der Umfrage wurde digital erstellt und auf einer Online-Plattform veröffentlicht. Anhand der Forschungsergebnisse wurden relevante Themen einbezogen und bearbeitet. Viele Beispiele aus der Praxis lieferten wichtige Erkenntnisse, welche auch im wissenschaftlichen Kontext in unterschiedlichen Literaturquellen aufgegriffen wurden. Die Auswertung der Umfrage erfolgte manuell und wurde themenspezifisch zusammengefasst. Mögliche Zusammenhänge wurden interpretiert und mit Beispielen veranschaulicht. Ethische Hintergründe, welche zum Teil auch von den Probanden:innen angesprochen wurden, wurden in der Arbeit aufgenommen und thematisiert und philosophische Begriffe erläutert, um die Thematik tiefgründig zu verstehen. Bildungs- und Menschenrechte sowie Sprachenphilosophie wurden herausgearbeitet, um das Thema umfassend zu erfassen und ganzheitlich darzustellen. Um möglichst ein breites Spektrum zu erhalten, wurden mehrere philosophische Texte herangezogen und in einen Kontext gesetzt. Aussagen und Ansichten berühmter Philosophen finden sich in der Arbeit, welche mit den Informationen im theoretischen Teil in Verbindung gebracht wurden.

B. Linguistische Vorgehensweise

Die Bedeutung der Muttersprache und deren Einfluss auf den weiteren Spracherwerb sowie die Persönlichkeitsbildung wird in der Arbeit eingehend thematisiert. Dass sie bei einem kulturellen Austausch eine Schlüsselrolle spielt, wird anhand der Beispiele sowohl in der Theorie als auch Praxis dargestellt. Zukunftsbildenden Charakter hat die Sprache zugleich, da sie Tore und Türen „in die weite Welt“ öffnet. Der Erhalt der Muttersprache erfordert genauso aktive Förderung und Unterstützung, da Sprachkenntnisse von der Praxis abhängig sind. Auf der sprachlich-philosophischen Ebene wird vor allem die Korrelation Sprache und Denkvermögen, sichtbar. Humboldts Erkenntnisse geben einen guten Einblick in diesen Themenbereich. Der Prozess der Individualisierung wird ebenfalls von den beiden Komponenten beeinflusst und vorangetrieben. Die Gedanken sind für die Entstehung der Sprechanlässe unumgänglich, welche in der Versprachlichung zum Vorschein kommen.

2. Begriffliche Grundlegungen

Um die Thematik besser zu verstehen und bestimmten Begriffen auf den Grund zu gehen, werden diese hier aus der philosophischen Perspektive näher erläutert und inhaltlich genauer analysiert.

2.1 Selbstwertgefühl

In der Nikomachischen Ethik nimmt die Tugendlehre einen besonderen Stellenwert, die auch als Wertphilosophie verstanden werden kann. Ethik bedeutet im Griechischen „ethos“ und nimmt Einfluss auf viele verschiedene Lebensbereiche eines Menschen. Gewohnheiten, Bräuche, Sitten aber auch die Denkweise werden durch die geformt und geprägt. (Vgl. Kaminski 2014, 49-50.)

In der Tugendlehre wird darauf hingewiesen, dass Menschen nicht von Geburt an Tugenden besitzen, sondern dass diese im Laufe der Jahre durch Erziehung und Praktik erworben werden müssen. Wertevermittlung steht hierbei im Vordergrund. Der zweite Punkt der Tugendlehre besagt, dass das Vorleben nicht als erste, effiziente Maßnahme angesehen werden darf, vielmehr steckt ein jahrelanges Lernen, das fortwährend praktiziert wird und auf der Ebene der Identifikation stattfindet. (Vgl. Kaminski 2014, 49-50.)

Hartmann setzt sich ebenfalls mit der Wertetheorie auseinander und teilt sie in zwei Bereiche ein: Materiale und sittliche Wertethik. Letzteres befasst er sich mit Einzelanalysen im Rahmen der sittlichen Werte und kommt im Prozess des Selbstwertstrebens, das Selbst- und Menschenkenntnis umfasst, zur Anwendung. Auch außermoralische Werte, die ein Teil der Sittlichkeit sind und die Grenzen des personalen Wertes definieren, tragen ebenfalls zur Kenntnis bei. (Vgl. Hartmann 1935, 479.)

Die außermoralischen Grundlagen wie Eigentum, Bildung oder ästhetische Werte beeinflussen das freie Handeln und die Entscheidungskompetenz eines Menschen, welche in dem Selbstfindungsprozess einen wichtigen Zusammenhang darstellen. (Vgl. Hartmann 1935, 479.)

Die Entstehung der menschlichen Selbsterkenntnis liegt nicht in der Auseinandersetzung eines Menschen mit sich selbst, sondern in der Hingabe, eine Einsicht in das Leben anderer Menschen zu gewinnen. Durch die Korrelation des eigenen Ichs mit den Verhaltensweisen der Mitbürger:in gelangt man Hartmann zufolge zu einer Selbsterkenntnis. (Vgl. Hartmann 1935, 466.)

Unterschiedlichste Lebensereignisse sowie Konfrontation mit Konflikten ermöglicht die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und treibt den Prozess der Selbsterkenntnis voran. Wertevermittlung übernimmt hier eine wichtige Rolle, denn über wertebasiertem Verhalten, das das Erkennen und Verwirklichung dieser umfasst, wirkt sich in den zwischenmenschlichen Beziehungen produktiv auf die Persönlichkeitsentwicklung aus und geschieht indirekt über die Einhaltung der Werte. (Vgl. Hartmann 1935, 466.)

Persönlichkeitsentwicklung findet wie bereits mehrfach erwähnt, im Realisieren der Wertverwirklichung und Akzeptanz der Persönlichkeitswerte anderer Menschen statt. Je mehr Werte verinnerlicht und praktiziert werden, desto mehr wird die Persönlichkeit höher bewertet. Hartmann zufolge wird die Persönlichkeit in den Augen anderer Menschen gemessen. (Vgl. Hartmann 1935, 483.)

Der liebende Blick deutet darauf hin, dass der Persönlichkeit ein Wert beigemessen wird, welcher zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt. Hartmanns Erkenntnis beschränkt sich nicht nur auf das private Umfeld, sondern sie umfasst auch einige andere Lebensbereiche wie Erziehung und Psychotherapie. Das soziale Miteinander stellt hierbei ein wichtiges Grundgerüst dar, das nicht unterschätzt werden sollte. (Vgl. Hartmann 1935, 483.)

Eine sehr interessante Blickweise gibt Cassirer in seinen Werken über die Entfaltung der Persönlichkeit: Ihm zufolge ist der Mensch ein Wesen, das Symbole hervorbringen kann. Freiheit gewinnt er durch diese Formgebung, indem er einen Abstand zwischen dem eigenen Ich und dem Erleben setzt. (Vgl. Kaminski 2014, 92.)

Cassirers hypothetische Formel besagt, dass das der Prozess des Selbstwertstrebens ein Produkt der menschlichen Symbol- und Kulturfähigkeit ist und nicht von religiösen Vorschriften abhängt. Der Mensch ist imstande, selbstständig wert zu erkennen und diese umzusetzen. (Vgl. Kaminski 2014, 92.)

Das gesamtgesellschaftliche Leben spielt im Hinblick auf die Selbstfindung eine zentrale Rolle, die sich im menschlichen Handeln wiederfindet. Cassirer bezeichnet diese Kompetenz als eine sehr wichtige, da diese mit menschlicher Denkfähigkeit Hand in Hand geht. Identifizierung und Abgrenzung wird erst durch die Entstehung des gesellschaftlichen Bewusstseins ermöglicht. Individualismus erfordert aktives Geschehen auf der gesellschaftlichen Ebene und ist ein Produkt einer Handlungsweise, die zwar auf einem Regelwerk beruht, aber eine Gestaltung gesellschaftspolitischer Lebensformen zulässt. (Vgl. Cassirer 2007, 112.)

Der Mensch greift in jeder Situation auf Erfahrungen und Erinnerungen zurück, die er über die Jahre gesammelt hat und stets auf diese angewiesen ist. Ein archaisches Unterbewusstsein, das dem Geist eine besondere Rolle zuspricht, wird von Cassirer entschieden abgelehnt und im Hinblick auf die Selbstfindung auf die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit der Welt hingewiesen. (Vgl. Cassirer 2007, 112.)

Weltbeziehung und Weltoffenheit stellen die Grundbedingungen für die Entwicklung der Menschen dar und erfordert das Zusammenspiel von Selbstwert- und Kulturstreben. Selbstwertstreben hat den Charakter der Formfindung beziehungsweise der Formgestaltung. Für Formen und Gestaltungsprinzipien wird man empfänglich, wenn man sich auf die Suche begibt. Dies stellt zugleich die Fähigkeit zur Kulturaufnahme dar. (Vgl. Cassirer 2007, 112.)

Während in der Wertphilosophie das Werteerkennen als Voraussetzung für Kulturverständnis verstanden wird, ist in der Philosophie von Cassirer die Formgebung und deren Gestaltung im Vordergrund. Das Selbstwertstreben ist ein Akt der Freiheit, um sich von den fest gefügten Formen zu lösen, um die Zukunft selbst zu gestalten. Dies zeigt eine klare Übereinstimmung mit Kants Aussage:

Genie ist die angeborene Gemütsanlage, durch welche die Natur der Kunst die Regel gibt. (Cassirer 2007, 112)

Perspektiven- und Formenvielfalt, die die unterschiedlichen Werte und Symbole beinhalten und kosmopolitisch orientiert sind, stellen absolut keine Abgrenzung oder gar Aberkennung der Kulturen dar und lassen die kulturelle Vielfalt bestehen. Im Gegenteil äußert sich Cassirer zum Schwund der humanitären Eigenschaften, wenn die Symbole im kulturellen Kontext nicht entstehen und eine Entdifferenzierung geschieht. Das eigene Ich wird hierbei als die verinnerlichte und gelebte Kultur beschrieben. Für die Entwicklung eines Menschen ist daher eine Erweiterung des Horizonts sowie Symbolkenntnis von großer Bedeutung. (Vgl. Kaminski 2014, 111-112.)

Symbolfähigkeit ist zwar eine angeborene Kompetenz, die jeder Mensch besitzt, dennoch können Motivationshandlungen von Nöten sein, hier bringt Cassirer die Sprache ins Spiel, die als Energiefeld verstanden wird und in jedem Kulturkreis vorzufinden ist. Dieses Feld ist mit Symbolen versehen, zu deren Bedeutung man angeregt wird, aufzuklären. (Vgl. Kaminski 2014, 111-112.)

Die Sprache bildet den Kern des Umgangs mit den Symbolen und erfüllt die drei Funktionen, auf die sich Cassirer in seinen Werken bezieht: Ausdrucks- und Darstellungsfunktion sowie die Bedeutungsfunktion. Sprache und Kultur sind miteinander verwoben, weshalb sie eine verbindende zugleich trennende Funktion hat. (Vgl. Kaminski 2014, 111-112.)

Sie hat nicht nur die Aufgabe, die Menschen in seiner Ausdrucksfähigkeit zu unterstützen, sondern der wesentliche Beitrag der Sprachlichkeit liegt in der Entstehung der unterschiedlichen Weltansichten und der Erweiterung der Horizonte. Die eigene Sprache wird dadurch aus einem anderen Aspekt begutachtet und neu bewertet. (Vgl. Kaminski 2014, 111-112.)

2.2 Philosophische Identität

Die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen hat einen langen Weg hinter sich und ist auf die Gattungsgeschichte des Menschen in der Stammesgeschichte zurückzuführen. Eine Wechselwirkung zwischen Leiblichkeit, Gesellschaftsstruktur und Bewusstsein stellt die Vorgeschichte der Entstehung der Identität dar. Das Bewusstsein ist ein Teil der Leiblichkeit und spielt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle. Es ist formbar und hat die Fähigkeit, sich der Gesellschaftsstruktur anzupassen. (Vgl. Luckmann 1979, 293-315.)

Auch um 1800 herum beschäftigte man sich mit dem Erwerb eines Charakters und stellte man sich Fragen wie Werte und Tugenden erworben werden können (vgl. Buck 1967, 148-183).

In dem Werk von Luckmann wird berichtet, dass die Vorstellung beziehungsweise Loslösung des Ichs von der sozialen Welt undenkbar war. Das eigene Ich war vielmehr ein untrennbarer Bestandteil der Gesellschaft, das durch diese Form entstand. Es fand zu dieser Zeit keine subjektive Wahrnehmung statt, bei der das Ich mit der sozialen Welt in Verhältnis gesetzt wurde. Doch in der heutigen Zeit ist es selbstverständlich, dass die persönliche Identität im ständigen Reflexionsprozess ist, der das individuelle Dasein in der modernen Gesellschaft sicherstellt. (Vgl. Luckmann 1979, 293-315.)

Es ist kein Grundbedürfnis sozial zu werden, es kann höchstens als Befriedigung des Bedürfnisses angesehen werden, da das Ich in seiner Genese etwas Selbstständiges ist (vgl. Luckmann 1979, 293-315).

Heute nimmt die Frage nach der Identität insbesondere im Bildungswesen zu. Kompetenzen in der Handlung sowie Entstehung der praktischen Erkenntnisse sind Gegenstände der Identitätsfindung. Persönliche Erfahrungen im menschlichen Handeln sind wichtige Bausteine für den Prozess der Identifikation. (Vgl. Luckmann 1979, 293-315.)

Orientierung nach den Beispielen und Fällen sind die Schlüssel auf dem Weg zum Ziel. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist die Kompetenz zur Einsicht, welche im Anschluss realisiert wird und die Handlungs- und Haltungskompetenzen ausgereift werden (vgl. Buck 1967, 148-183).

Für die Entstehung der persönlichen Identität ist eine gewisse Distanz von Nöten, die zwischen Umwelt und Ich gesetzt wird, um das eigene Ich subjektiv wahrzunehmen, auch wenn hierbei in gewisser Hinsicht auf Erfahrungen zurückgegriffen wird. Eine Bedingung, die die Ausbildung der Identität ermöglicht. (Vgl. Luckmann 1979, 293-315.)

Eine andere Ansichtsweise beschreibt die persönliche Identität als ein Ergebnis reflektierter Handlungsweisen, die sich nach den Alltagsbeispielen und Fällen orientiert. Angeleitet und zurechtgewiesen wird der Mensch im Rahmen des Identifikationsprozesses. Praktische Erkenntnis allein reicht für die Vollendung der Persönlichkeit nicht aus, das praktische Tun, das mit dem Vergleichen der Beispiele einhergeht, ist eine wichtige Voraussetzung für den Abschluss der personellen Entwicklung. Außerdem ist für die Ausreifung des Prozesses Identifizierung, Selbstbestimmung und Selbstfindung des Handelnden mit den Erfahrungen und Beispielen in der Welt der anderen Handelnden von Bedeutung, da diese ebenfalls eine Fülle von wertvollen Beispielen ist. (Vgl. Buck 1979, 665-669.)

Jede Art von Erkenntnis, die dem praktischen Teil zuzuschreiben ist, unterscheidet sich von der Theorie. Große Unterschiede gibt es bei Sein- und Sollen-Erkenntnis. Nach Kant ist die Theorie wichtig, um Methoden zu kennen und anzuwenden, um feststellen zu können, ob die Handlung, die getätigt wurde, im Normbereich liegt oder nicht. Es dient der Orientierung im Alltag in beschränkter Weise und in der Wissenschaft in größerem Umfang. Diese Methode hat einen besonderen Stellenwert in den Erfahrungswissenschaften. Weiters stellt sie eine Teildisziplin der Wissenschaft dar, die die Urteilskraft hervorbringt. (Vgl. Kant 2013, 202-220.)

Das etwas in der Theorie seine Berechtigung hat, aber in der Praxis seiner Funktion nicht gerecht wird, wird mit der Notwendigkeit der Anwendung der Urteilskraft im praktischen Teil argumentiert (vgl. Kant 2013, 202-220).

Kants Sittengesetz beinhaltet eine Gesetz-Fall-Relation, bei der Ausnahmesituationen durch Handelnde unberücksichtigt bleiben und in der Moralphilosophie der Aufklärung kritisiert werden, da sie nicht zum reinen Prinzip gezählt werden können (vgl. Buck 1967, 148-183).

Diese Kritik nimmt er in seinem Sittengesetz, in dem Theorie und Praxis eine wichtige Rolle spielen, auf und gewährt durch den Formalismus freien Raum für im Rahmen des Sittengesetzes und Überprüfung des Falles, um Sachverhalten in Verhältnis zu stellen und situativ zu handeln. Kants Sittengesetz beruht nicht ausschließlich auf der Anwendung der praktischen Erkenntnis, die eine allgemeine Gültigkeit hat, sondern die Identifikationstätigkeit mit Beispielen. (Vgl. Kant 2013, 202-220.)

Um dem Begriff Praxis auf den Grund zu gehen, sind einige Erläuterungen von Nöten: Im Grunde werden jegliche, menschliche Aktivitäten, die zielgerichtet sind und der Allgemeinheit dienen sollen, als Praxis verstanden. Nicht jede beabsichtigte Handlung zählt zur Praxis, denn das Hantieren mit den Dingen hat keinen Einfluss auf die innerliche Welt der Menschen. Der Fokus unserer Handlungen sollte auf den zwischenmenschlichen Beziehungen liegen, welche nicht immer einen positiven Ausgang haben müssen. Das Handeln untereinander und das gemeinsame Miteinander sind im Vordergrund, unabhängig davon, ob die Interaktion geglückt oder missglückt ist. Neben den Handlungen in der zwischenmenschlichen Beziehung sind auch die Reden von großer Bedeutung, bei denen Ziele und Vorhaben versprochen werden. Während Handeln als verständigende Aktivität angesehen wird, ist die Praxis kommunikativ. Dass Interaktion das Miteinander sowohl positiv als auch negativ beeinflussen kann, kann eine Handlung zugleich Streit bedeuten und da der Mensch das Bedürfnis des sich Behauptens hat, ist es unumgänglich, für Verständigung zu sorgen. (Vgl. Kant 2013, 202-220.)

Kants Argumentationstheorie gibt einen Aufschluss darüber, wie Identitätsbildung entsteht. Es ist zugleich eine Situationstheorie, die als Beispiel der allgemeinen Regelung dargestellt wird und für andere Situationen umsetzbar ist. Erfahrungen sind Erkenntnisse, welche mit ihren Zusammenhängen analysiert und anhand der vorgegebenen Beispiele interpretiert werden. (Vgl. Horn 2006, 45-71.)

Im nächsten Schritt wird das Handlungsvermögen eines Menschen entwickelt, bestimmte Rituale und Gewohnheiten werden gefestigt und bilden einen Teil der personalen Identität. Der Mensch ist in der Lage, sowohl für sich selbst als auch für die Mitmenschen Verantwortung zu übernehmen. Trotz aller geschichtlichen Vorgaben wird eine eigentümliche Identität ausgebildet. (Vgl. Horn 2006, 45-71.)

Weiters wird angeführt, dass hinsichtlich der Identitätsbildung die praktische Philosophie richtig zu praktizieren. Diese setzt eine vorreflexive Praxis voraus, welche die Kriterien für die Anwendung der Praxis in sich. Hierbei wird die These mit der Praxis, die vernünftig ausgeführt wird, vereint. Durch die Reflexionsfähigkeit erlangt man eine Art von Moralität, die als wahre Moralität bezeichnet wird, was im kantischen Theoretizismus verankert ist. Der Theorie gegenüber wird Kritik ausgeübt, weil vorreflexive Kompetenzen einen Zeitabschnitt darstellen, die nach Herbart genetisch verspätet erfolgen. (Vgl. Herbart; Kehrbach; Flügel 1897, 339-348.)

Die Kultur der Vernunft stellt die guten Beispiele als Maßstab dar, das dazu dienen soll, über Handlungsweisen zu reflektieren und sich mit der Moralität einer Sache zu beschäftigen. Das Ziel der Übungen an den Beispielen ist, dass junge Menschen Sittlichkeit gewinnen. Praktische Urteilskraft ist ein Gegenpol zur Einübung der tugendhaften Verhaltensweisen durch die Beispiele. (Vgl. Horn 2006, 45-71.)

Kant unterscheidet Nachahmung von den Handlungsweisen, die bewusst erfolgen und kritisch hinterfragt werden. Dies stellt für ihn nur das Kopieren einer Handlung dar, die zur Gewohnheit wurde, aber nicht um eine bewusste Vorgehensweise, bei der die Vernunft eine Rolle einnimmt. Zwar erfordert die klassische Philosophie, dass man sich bestimmte vorbildliche Verhaltensweisen aneignet und diese auch automatisch ausführt, die die Menschen später in ihren Handlungen sicherer machen. Kant zufolge kann das eingeübte Verhalten nur fortgesetzt werden, da die Beispiele als Ursprung in der Vernunft eines Menschen verankert sind. (Vgl. Kant 2022, 198-202.)

Identitätsstiftend und charakterbildend sind die Gewohnheiten laut Kant aber nicht, da sie nicht frei praktiziert werden. Sich etwas anzugewöhnen oder etwas abzugewöhnen hat eher mit den Neigungen eines Menschen zu tun, wo Maxime komplett unberücksichtigt bleiben. (Vgl. Horn 2006, 45-71.)

Herbarts Kritik beruht auf der Annahme, dass die Kompetenzen der Nachahmung nicht identitätsstiftend wirken. Dabei sind sie sehr wohl charakterbildend und haben aus dem sozial- sowie lernpsychologischen Aspekt einen wichtigen Vorteil. Banduras Werke liefern dahingehend wichtige Erkenntnisse, die die Wichtigkeit der Nachahmungsprozesse und Beobachtungslehre an den Tag legen und sehr wohl bestätigen, dass Identifikation auch ohne die Reflexionsfähigkeit sowie hohe kognitive Kompetenzen stattfindet. (Vgl. Tausch ; Tausch 1998, 51-67.)

Kant zufolge ist das Beobachten und Kopieren der Verhaltensmuster in Bezug auf die Imitation wichtig, da sonst der Ausbildungsprozess nicht gestartet werden kann. Auch die Aktivierung der inneren Kräfte oder die Anwendung der Vernunft wäre ohne die Beobachtungskompetenz nicht möglich. Er versteht aber darunter nicht, dass man die Handlungsweisen bloß übernimmt und nachahmt, sondern sich dessen bewusst zu werden, was Prinzipien und Regeln sind und den rechten Weg zu finden. (Vgl. Kant 2022, 198-202.)

Ein Beispiel wird eingebracht, um das Ausschöpfen des Regelwerks besser zu veranschaulichen, wo berichtet wird, dass auch in der Religion allgemeine Vorschriften gibt, die von jedem unterschiedlich gebraucht werden, wo unter anderem die Autonomie der Tugendhaftigkeit und Heiligkeit beansprucht wird. Dies wiederum wird durch die Idee der Sittlichkeit entschieden und verwirklicht und in den Prozess der Nachahmung. (Vgl. Kant 2022, 198-202.)

Eine nähere Auseinandersetzung mit Kants Werken macht deutlich, dass moralische Bildung nicht ausschließlich von Aneignung guter Sitten entsteht, wo gute Beispiele zur Identifikation führen, sondern es sollten Denkweisen überprüft und umgewandelt werden, damit eine Charakterbildung vorangetrieben wird. (Vgl. Kant 2013, 367-370.)

2.3 Interkulturelle Identität

Bei der Entwicklung der Identität spielen unterschiedliche Faktoren eine zentrale Rolle. Es ist ein Prozess der Entdeckung der eigenen Persönlichkeit und der der Weltfindung, die von diesen Faktoren gesteuert werden. Der Autor unterscheidet zwischen der Identität auf der persönlichen und sozialen Ebene, die diese Vorgänge hervorbringen. Bestimmte Eigenschaften, die die persönliche Identität bilden, weisen kulturelle Ausprägungen auf, die einer Gruppe oder Gesellschaft zugeordnet werden können. Weiters zeichnet sie sich durch eine Ausgeglichenheit mit sich selbst aus, die Riehl in seinem Werk thematisiert. (Vgl. Riehl 2009, 164.)

Die Vorbestimmung der jeweiligen Gesellschaftsstruktur ist in Bezug auf den Lebensverlauf und die Persönlichkeitsentwicklung vorprogrammiert. Das Leben in einer Gesellschaft ist für jeden Menschen prägend und beeinflusst seine Lebensweise. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Um die Welt zu erfassen und diesbezüglich Erfahrungen zu machen, müssen zunächst bestimmte Kompetenzen wie Gesellschaftlichkeit, Leiblichkeit sowie Sprache und Kultur, worüber Menschen biogenetisch verfügen von Nöten. Soziale Beziehungen stehen unter dem Einfluss der bestehenden, gesellschaftlichen Ordnungen und der vorgegebenen Weltauffassung, in die man bereits als Kinder hineingeboren wird. Sowohl die Eltern-Kind-Beziehung als auch die in den unterschiedlichen Gruppen werden durch dieses Verhältnis beeinflusst. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Die Persönlichkeitsbildung geschieht laut dem Schriftsteller Albert Keller mit der Auseinandersetzung mit der Tradition und Gesellschaft. Das Bewusstwerden und Wahrnehmen der Abhängigkeitsrolle, nämlich dass der Mensch die Kultur braucht, um eine Persönlichkeit zu bilden. Erst dann wird es möglich sein, sie zu hinterfragen und kritisieren, um am Einfluss dieser sowohl auf sich selbst als auch die Gesellschaft mitzuwirken. (Vgl. Keller 1989, 160-169.)

Es sind die besonderen Persönlichkeitsmerkmale, die wie ein Abdruck einer Person zugeschrieben werden kann, doch werden sie durch unterschiedliche Eigenschaften wie Alter, Beruf, Sprache, Geschlecht und Religion unterschieden. Die soziale Identität ist das Resultat einer Teilnahme an einer oder mehreren Gruppen, die dieselben Kennzeichnungen aufweisen. Die Zurückweisung der Gruppenmitglieder, die sich von den anderen unterscheiden, erachtet Riehl als wichtig und weist darauf hin, dass dieser Vorgang ebenso ein Teil der sozialen Identität ist. Auch wenn es mehrere Gruppenangehörigkeit besteht, denen sich die Menschen aus unterschiedlichen Gründen beitreten, wird es dennoch nur eine Möglichkeit der Identität freigegeben. (Vgl. Riehl 2009, 175.)

Neben den genannten Formen der Identität gibt es noch die ethnische Identität, welche stark mit der Kultur zusammenhängt und ein enges Verhältnis zu bestimmten ethnischen Gruppen aufweist. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob es eine einheitliche Übereinstimmung in Bezug auf die Sprache, Staatsangehörigkeit Abstammungsgeschichte gibt. (Vgl. Riehl 2009, 164.)

2.4 Ehre

In der Nikomachischen Ethik ist von der Großgesinntheit die Rede, die sich auf etwas Großes bezieht, welche mit der Tugendlehre eng verbunden ist und den Besitz der Tugendhaftigkeit voraussetzt. Aristoteles zufolge ist die Ehre das wichtigste äußere Gut, das auch Würdigkeit, und Wert-sein beinhaltet (vgl. Schmidt 1967, 159-160).

Dadurch erhält der Großgesinnte Ehre und wird sich ihrer wegen würdig. Dabei ist die Analyse des Ursprungs wichtig, um festzustellen, ob sie von guten Taten ausgeht oder aus geringfügigem Anlass entsteht. Aristoteles schreibt die Existenz der Ehre in seinen Werken den Ehrenden zu und nicht den Verehrenden. (Vgl. Dirlmeier; Grumach; Flashar 1983, 189.)

Dies verdeutlicht, dass das oberste Gut das innere Gut eines Menschen ist und äußere Güter nur die Äußerlichkeit beeinflussen, welche infolge eines persönlichen Wunsches, den anderen zu gefallen und eine Art Bestätigung von außen zu bekommen, angestrebt werden (vgl. Arnim; Gauthier 1960, 86).

Die Tugend hat gegenüber der Ehre einen höheren Wert, da sie durch das tugendhafte Verhalten sichtbar wird. Sie bedeutet zugleich ein hoch angesehenes Gut, das ehrenhaft ist. Das Verhältnis zwischen Ehre und Tugend lässt sich aus zwei Perspektiven erläutern: Die Tugendhaftigkeit des Geehrten und der Tugend der sittlichen Ansicht der Ehrenden stellen hier das Grundgerüst für die Wertmessung der Ehre dar. Hinter dem Anstreben nach der Ehre verbirgt sich der Wunsch nach einer Bestätigung der Person, die sie zum sittlichen Individuum macht. Je mehr man sich mit der Sittlichkeit als Einzelner beschäftigt, desto eher wird man zu den Großgesinnten. In der Nikomachischen Ethik findet man den Ausdruck, dass der Gute Richtschnur und Maß der Dinge ist. Die Tugend ist Aristoteles zufolge ein wichtiger Teil des politischen Lebens. Dass die Ehre zur Selbstfindung beiträgt und insbesondere das sittliche Selbstbewusstsein fördert, schreibt der Philosoph in seinem Werk. Dieses ist zwar nicht die Tugend selbst, aber es hängt von ihr ab. (Vgl. Schmidt 1967, 165.)

Es stellt zugleich das autarke, individuelle Wertbewusstsein dar, das in der Individualethik Aristoteles zu finden ist, die die Ehrliebe in der Großgesinntheit verkörpert und Kalokagathie voraussetzt und ergänzt. Aristokratische Standesethik beschreibt das Streben nach der Anerkennung der Standesgefährten sich seines Wertes bewusst zu werden. In der Nikomachischen Ethik wiederum führt die Liebe zur eigenen Tugend, die der Mensch innerlich wahrnimmt und annimmt, zu einem hohen sittlichen Wert (vgl. Kirsche 1967, 166). Eine vollendete Tugend ermöglicht eine sittliche Größe, die den Wert der äußeren Güter übersteigt und auf eine Selbstbestätigung der äußeren Ehre verzichtet. (Vgl. Arnim; Gauthier 1960, 59.)

Der aristokratische Wertbegriff der Ehre erfährt durch den Perspektivenwechsel der Werte eine Verwandlung, welche die Versittlichung reduziert, aber den Bezug zur Tugend intensiviert. Man bewegt sich nach wie vor im Bereich der Standesethik, aber das Augenmerk wird bei der sittlichen Autarkie des Individuums auf das Innere des Menschen gelegt. Die daraus entstandene Individualethik geht mit der Selbstehrung und dem sittlichen Selbstbewusstsein Hand in Hand und stellt zugleich ein Urbild der äußeren Ehrbezüge dar. (Vgl. Plinius Gaius 1967, 168.)

2.5 Stolz

Stolz zu sein bedeutet eine Aufwertung des eigenen Wertes. Er vermittelt ein positives Gefühl und ist in vielen Ebenen der eigenen Kompetenzen wie Ehre, persönliche Stärken, aber auch Arroganz und Hochmut wiederzufinden. Der Mensch fühlt sich wohl, wenn er in sich das Gefühl des Stolzes verspürt, da dieser allen negativen Charaktereigenschaften wie Minderwertigkeitsgefühle, Kleinmut und Verzagtheit entgegengesetzt ist. (Vgl. Smith 1998, 71-90.)

Hume zufolge wird der Begriff „Stolz“ eng mit dem eigenen „Ich“ in Verbindung gebracht, denn er existiert nur in Reichweite von Selbst und impliziert das Selbstwertgefühl (vgl. Demmerling; Landweer 2007, 246).

Das Gegenstück davon ist das Gefühl der Minderwertigkeit, das zugleich als Niedergedrücktheit „humility“ bezeichnet wird. Menschen, die sich als Person minderwertig fühlen und diesbezüglich Erfahrungen machen, fühlen sich niedergedrückt. Je nach Wertschätzung der eigenen Person fühlt man sich aufgewertet oder minderwertig. Das Selbstwertgefühl ist ständig im Wandel und entwickelt sich je nach Gefühlswelt, die sich im Bereich des Stolzes bewegt und Erfahrungen über sich selbst zulässt. Diese Entwicklung kann es je nach Selbsteinschätzung positiv oder negativ verlaufen, die einen Einfluss auf das Selbstbewusstsein. (Vgl. Taylor 2007, 245-256.)

Weitere Unterscheidungen lassen sich hinsichtlich Objektbewertungen darstellen: Für Hume zählen Objekte der Gefühle und der Ursache bei der Entstehung des Stolzes zu den wichtigsten Faktoren beziehungsweise Voraussetzungen. Stolz und Minderwertigkeitsgefühle sind immer ein Produkt der Gefühle eines Menschen, die hier zum Objekt werden, und die Realisierung dieser zählt zu den Ursachen. Gefühle entstehen in Folge einer Bewertung der eigenen Eigenschaften und Besitztümer. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 246.)

Doch hier muss man eine Unterscheidung zwischen Gegenstand und Eigenschaften machen: Man kann auf seinen eigenen Garten stolz sein, doch wenn dieser keine Eigenschaften wie Größe oder schöne Gestaltung hat, kann das besagte Gefühl gar nicht entstehen. Komponenten wie Gegenstand und Eigenschaft dürfen nicht voneinander getrennt betrachtet werden. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 246.)

Während ein Anlass für einen zum Stolzsein gegeben ist, muss dies für andere keinen Grund darstellen. Ein allgemein gültiges Gesetz ist es nicht, dass jeder bei einer Handlung oder Tätigkeit beziehungsweise einer Leistung Stolz empfinden muss. Ein Wanderer könnte beispielsweise auf seine lange Wanderung stolz sein, aber die Freude, die ein Motorradfahrer beim Besitz seines neuen Motorrads verspürt, nicht nachvollziehen. Dies ist von der jeweiligen Person abhängig, die Stolz als Anlass nimmt. (Vgl. Taylor 1980, 245-256.)

Urteile und Einstellungen sind sehr vielfältig und werden von Person zu Person anders bewertet, die auf Subjektivität der Empfindungen hinweisen. (Vgl. Taylor 1980, 245-256.)

Negative Betrachtungsweisen kommen aus der Sicht der Soziologie und Moralphilosophie, da der Stolz zur Überheblichkeit eines Menschen einem anderen Menschen gegenüber hervorbringen und egoistische Verhaltensmuster in Hinsicht auf bewusstes Wegsehen der Bedürfnisse der Mitmenschen bemerkbar machen kann (vgl. Demmerling; Landweer 2007, 246-249).

Unterschiedliche Anlässe und Situationen bilden einen Nährboden für den Stolz selbst: Während man auf sich selbst oder seine persönlichen Eigenschaften stolz sein kann, können Intelligenzfaktoren oder erbrachte Leistungen ebenso zum Genießen des Stolzes führen. Auch das hohe Einkommen beziehungsweise die Position im Unternehmen sowie der positive Ruf können mit Stolz einhergehen. Auf moralische Taten wie den Glauben kann man stolz sein, aber auch auf die Leistungen der eigenen Kinder. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

Bei näherer Betrachtung kann man deutlich erkennen, dass der Stolz im Gebiet des Neids zu orten ist, da der Besitzwunsch von etwas Bestimmtem recht groß ist, weswegen man andere aufgrund dessen beneidet (vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258).

Gaben und Eigenschaften zählen zu den wichtigsten Faktoren bei der Entstehung des Gefühls. Ein wichtiger Aspekt wird hierbei in Hinsicht Aussehen und Gesundheit eingebracht: Während man positive Gefühle empfindet, wenn man wegen seines äußerlichen Erscheinungsbildes beneidet und wertgeschätzt wird, verspürt man Minderwertigkeitsgefühle, wenn diese Eigenschaften entweder nicht da sind, oder verloren gehen. Der Grund hierfür wird mit der Wahrnehmungsintensität der Gefühle erklärt. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

Negative Ereignisse werden viel stärker wahrgenommen, bei denen Schmerzen, Krankheit und schlechte Zukunftsaussichten eine große Rolle spielen. Diese Empfindungen liegen sehr oft kulturellen Normen zugrunde, welche sich in den Bewertungen sichtbar machen und positiven sowie negativen Ausgang nehmen. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

Begriffe wie Edelmut und Hochmut sind in der deutschen Sprache verankert und sind in der Bedeutung gegenteilige Wörter. Edelmut ist etwas veraltet und wird nicht oft verwendet, hat aber mit dem heute modern gebrauchten Wort „Stolz“ gewisse Ähnlichkeiten. Edelmut beruht vielmehr auf positiven Eigenschaften und bedeutet Groß- und Hochherzigkeit, Freigiebigkeit und Nachgiebigkeit. Die Menschen, die diese Eigenschaft besitzen, verhalten sich anständig, sind sich ihres Wertes und ihrer Großzügigkeit bewusst. Es ist eine positive Bewertung des Stolzes, die von den kulturellen Normen geprägt ist. Im Gegensatz zu Edelmut ist Hochmut negativ besetzt und beschreibt eine übertriebene und unberechtigte Verhaltensweise, die sich durch überhebliche Persönlichkeit auszeichnet. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

Selbsttäuschung ist ein wichtiges Thema im Leben stolzer Menschen. Sie können sich selbst täuschen und können ihre Fehler nicht einsehen und hinterfragen, da Stolz ein anfälliges Gefühl ist und nicht ins Negative Licht geraten möchte. Ein interessantes Beispiel wird diesbezüglich im Werk von Demmerling eingebracht, in dem berichtet wird, dass der Stolze einen Raum beansprucht und sich groß macht, was sich auch in seiner Gangart bemerkbar machen könnte. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

Stolzieren ist ein Verb, das in der deutschen Sprache eine Fortbewegungsart beschreibt, wo der Stolze sich groß präsentiert. Beim Gefühl der Niedergedrücktheit ist es genau umgekehrt, hier macht sich die Person klein, nimmt so gut wie keinen Raum ein. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

Schwere, kleine Schritte zeichnen ihre Gangart aus und ist mit einem Enge- bzw. Druckgefühl verbunden. So können sich diese beiden Formen in den Körperhaltungen sichtbar werden. Hume zufolge wird der Stolz aus den bereits genannten Gründen akut verspürt und leiblich wahrgenommen. Nicht umsonst sagt man, wenn man eine positive Nachricht erhält, die die eigene Persönlichkeit schmeichelt, etwa dass man eine Aufnahmeprüfung in eine Elite Schule bestanden hat, dass einem das Herz aufgeht und die Brust schwillt. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

2.5.1 Stolz in der Geschichte der Philosophie

In der nicht-christlichen Antike hat man auch positive Seiten des Stolzes gesehen. Aristoteles sprach von Großmut, Großgesinntheit, Hochsinnigkeit oder Seelengröße, die im Griechischen als „megalopsychia“ bezeichnet werden. Es ist eine Art „Tugend“, auch wenn die Gefühle nicht mit der exakten Bedeutung des Stolzes übereinstimmen. Die Eigenschaft „Großmut“ wird in der Nikomachischen Ethik mit Tugend in Verbindung gebracht, die einen engen Zusammenhang mit der Ehre aufweisen. Die Aristotelische Mesotes-Lehre stellt einen Mittelwert dar, der die Großmut zwischen den Gefühlen der Aufgeblasenheit und Kleinmut ortet. Hierbei wird die Haltung beziehungsweise die Einstellung eines Menschen näher beschrieben, welcher einer Ehre würdig ist und sich über dieser Würdigkeit Bescheid weiß. (Vgl. Aurelius 1979, 925-929.)

In der christlichen Kultur ist der Begriff „superbia“, der Stolz und Hochmut beinhaltet, weit verbreitet und wird von Augustinus mit negativen Ausdrücken interpretiert. Für ihn hat Stolz keinerlei eine Verbindung zur Großmut, vielmehr betrachtet er ihn als ein schlechtes Gefühl und falsche Haltung, durch die noch Höheres erstrebt wird. (Vgl. Aurelius 1979, 957.)

Als eine unzulässige Selbstliebe bezeichnet Augustinus „superbia“, da sie dem christlichen Glauben widerspricht und ein entgegengesetztes Gefühl zur Demut, die im Englischen humility bedeutet, ist. Hochmut bringt die Menschen zu einem innerlichen Widerstand, der sich gegen die Ordnung Gottes richtet. Die beiden Gefühle „Stolz und Hochmut“ interpretiert der Philosoph mit dem Entstehen des Neidgefühls. Wenn sich der Mensch immer weiter höherstellen möchte und sein Selbst diesbezüglich ernährt, wird immer einen Schmerz empfinden, wenn andere besser sind oder mehr besitzen als er. Spinozas Bemerkung ist hierbei interessant. Er spricht von einer Selbstliebe und Selbstbewertung, die vom Menschen selbst ausgeht, aber oftmals nicht gerechtfertigt ist. (Vgl. Spinoza 1989, 252-254.)

Im religiösen Kontext wird der Stolz sogar als eine Sünde angesehen, wenn man ihn in sich zu spüren beginnt oder zu seiner Eigenschaft macht. Vor allem für die Menschen, die weltlicher sowie göttlicher Ordnung große Beachtung schenken, betrachten den Hochmut als Erbsünde, die zugleich falsches Streben bedeutet. So hat sich Eva von der Schlange täuschen lassen oder Adam die Worte seiner Frau über die des Gottes gestellt. (Vgl. Aurelius 1979, 951-960.)

2.5.2 Emotionale Reaktionen der Menschheit

Neuzeitliche Autoren befassen sich ebenfalls mit den Gefühlswandlungen der Menschheit und der Doppelgesichtigkeit des Stolzes. In der Philosophie der Neuzeit herrschen vielfältige Einsichten, die Stolz unterschiedliche Bedeutungen zuschreiben. Die Einteilung des Begriffes erfolgt in zwei Kategorien: Positiv und negativ besetzte Wörter. Eine Unterscheidung wird zwischen Großmut und Edelmut sowie Hochmut gemacht, die menschliche Haltungen näher definieren. Beispielsweise Descartes versteht unter Demut Bescheidenheit und Selbstachtung. Edelmut beschreibt er mit folgenden Worten: Ein Mensch darf sich im höchsten Maße schätzen und beachten, mit der Bedingung, dass er sich stets dessen bewusst ist, dass er auf nichts und niemanden angewiesen ist, sondern sich nach den Regeln der Tugendhaftigkeit orientiert und dem freien Willen folgt. (Vgl. Descartes 1870, 111.)

Großmut hingegen wird von Hobbes als Hilfsmittel der Unrechtmäßigkeit und Entehrung angesehen. In der Praxis ist es zu beobachten, dass ein Mensch für sich einen Vorteil verschafft, weil er der Meinung ist, dass er den Stolz besitzt, um das oder jenes zu vollziehen. Hochmut wird hierbei nicht immer als Synonym verwendet, wird aber als Ursache zu Wahnsinn und Überheblichkeit beschrieben. (Vgl. Hobbes 1984, 55-59.)

Aus den Zitaten von Hume wird es deutlich, dass er den Stolz im Rahmen der sozialen und funktionalen Gesichtspunkte betrachtet. Er spricht von den Nachteilen, die ein übermäßiger Stolz mit sich bringt und deswegen getadelt wird. Ausgenommen ist ein Verhalten, das aus Stolz an den Tag gelegt wird, der Vorteile bringt. Schopenhauer sieht den Stolz als drei Sprösslinge einer „Thorheit unserer Natur“ und macht einen Unterschied zwischen dem Ursprung der Arten: Ein tadelswerter Stolz wird mit dem Stolzsein auf Nichts zu haben, in Verbindung gebracht. Die Form, bei der der Stolz erst durch den Verdienst erworben wird, wird als nicht verwerflich angesehen. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 252-256.)

Zwischen Stolz und Eitelkeit unterscheidet Schopenhauer mit folgender Definition: Die Hochschätzung des eigenen Ichs ist einer Kraft zuzuordnen, die sich im Inneren eines Menschen befindet und aus ihm hervortritt. Das Streben hingegen wirkt von außen und wird indirekt erworben. Beide Formen wirken sich auf das Verhalten eines Menschen. Eitelkeit führt zur Gesprächsfreudigkeit und Stolz zur Schweigsamkeit. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 252-256.)

Schopenhauer betont die äußere Einwirkung, wenn es um das Erlangen der Anerkennung geht. Es ist ein Streben um einen Zuspruch auf einen besonderen Wert des Ichs von außen und kein inneres Gefühl der Person selbst. Eitelkeit bedeutet für ihn, dass sich ein Mensch gut fühlt und sich selbst gefällt, wenn er anderen gefällt. Die Selbstliebe beziehungsweise Selbstakzeptanz entstehen erst durch die Anerkennung der anderen. Das Selbstwertgefühl, das durch die anerkennende Perspektive anderer Menschen entsteht, wird immer unterschiedlich wahrgenommen und ist von der Bewertung dieser abhängig. Im Vergleich zur Eitelkeit ist der Stolz positiver zu bewerten, da dieser Schopenhauer zufolge weniger von der Sichtweise anderer abhängig ist und mit Selbstwertgefühl einhergeht. (Vgl. Taylor 2007, 245-256.)

Nichtdestotrotz gehen beide Gefühle mit positivem Selbstwertgefühl einher, da insbesondere die Eitlen alles ausblenden, wenn sie von der Annahme besessen sind, dass sie beispielsweise besonders geistreich sind oder für besonders gute Unterhaltung sorgen. Eine eventuelle Übertreibung des Verhaltens ihrerseits sehen sie absolut nicht zu und erkennen die peinliche Situation nicht. (Vgl. Taylor 2007, 245-256.)

Ein anderes Gefühl, das zwar Ähnlichkeiten mit der Eitelkeit aufweist, aber dennoch Unterschiede aufzeigt, ist die Gier. Auch hier wird nach Anerkennung gestrebt, jedoch treten negative Charaktereigenschaften wie Prahlerei und Überheblichkeit besonders hervor. Mit der Haltung, sich und seine Leistungen ständig präsentieren zu wollen, wird deutlich gemacht, was auf das Fehlen des Selbstwertgefühls hinweist. Um es besser zu verstehen, ist es wichtig, hier eine Gegenüberstellung zwischen den beiden Gefühlen „Stolz“ und „Eitelkeit“ zu machen: Während man sich berechtigterweise stolz fühlen kann, weil man eine bestimmte, positive Eigenschaft hat, oder eine hervorragende Haltung aufweist, verhält man sich bei der Eitelkeit übertrieben, weil eine Fehleinschätzung des Werteempfindens vorliegt. (Vgl. Taylor 2007, 245-256.)

Das Schamgefühl ist dem Stolz entgegengesetzt und entsteht durch Mangel oder Fehlen der Anerkennung, welches in Folge einer Erfüllung bestimmter Kriterien sichtbar wird. Personen, die bevorstehenden Anforderungen nicht gerecht werden, schämen sich und entwickeln kein Selbstvertrauen. Ein weiteres Beispiel wird eingebracht, das die Position des Neids besser veranschaulichen soll. Der Neid muss nicht unbedingt mit Minderheitsgefühl in Verbindung gebracht werden, er nimmt trotzdem einen Einfluss auf das Wertverständnis einer Person. Im Gegensatz zum Stolz entstehen bei Handlungen oder Besitztum Neidgefühle und es werden Vergleiche gezogen. (Vgl. Demmerling; Landweer 2007, 245-258.)

3. Bedeutung der Sprache

Die Fähigkeit zum Anwenden der Sprache wird als eine natürliche Gabe eines Menschen verstanden. Diese Kompetenz ist in ihrer natürlichen Form in jedem menschlichen Individuum vorhanden, welche erlernt und entwickelt gehört. In dem Werk wird es als ein unverzichtbares Gut des Menschen beschrieben. (Vgl. Ungler 2008, 23.)

Die Rolle der Sprache in Bezug auf die Bildung wird als eine Auseinandersetzung mit der Welt und sich selbst, welche auf der sprachlichen Vermittlung beruht, verstanden. Da sich die Welt bewegt und sich permanent ändert, wird sie als ein Bildungsgegenstand angesehen, weshalb Sprache noch mehr an Bedeutung gewinnt. Nicht die Austausch und die Kommunikation mit der Umgebung führen zu Erkenntnissen, sondern die Entstehung der Gedanken. Der Mensch ist als Wesen durch den Besitz der Sprache von einem Tier zu unterscheiden. Alle menschlichen Möglichkeiten werden durch dieses Vermögen bestimmt. Die Wahrheit existiert nur in der Wahrheit selbst? Als „*die größte Erfindung des Menschen*“ wird die Sprache in einem Werk bezeichnet. (Vgl. Hörmann 1970, 60.)

Eine andere Begriffserklärung findet sich in einer anderen Literaturquelle, in der die Linguistik nicht als ein Werk (Ergon), sondern als eine Tätigkeit (Energia) beschrieben wird. Daher kann ihre wahre Definition nur durch die Ausübung dieser zur Geltung kommen. Die Sprache ist nämlich eine dauernde, wiederholende Beschäftigung des Geistes, die die Laute zum Ausdruck des Gedankens machen. (Vgl. Bongardt 2018, 741-757.)

Carroll definiert die Sprache mit folgenden Worten:

Sprache ist ein strukturiertes System willkürlicher, menschlicher Laute und laut Sequenzen das in einer Gruppe von Menschen zur interindividuellen Kommunikation verwendet wird oder jedenfalls verwendet werden kann und das ziemlich erschöpfend die Dinge, Ereignisse und Vorgänge in der menschlichen Umgebung katalogisiert (Hörmann 1970, 53-83).

Nach Humboldt ist die Sprache eine

äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker. Ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst (Duden Learnattack GmbH 2010).

Er verwendet theoretisch zwei zentrale Begriffe, die gleichzeitig das Denkgerüst Humboldts charakterisieren: „Ergon“ ist ein Werk, das das menschliche Symbolsystem darstellt, über das kommuniziert werden kann und dieses bildet die Sprache selbst. Energieia ist die Tätigkeit, die als eine wirkende Kraft gilt, die für die geistige und produktive Tat bei den Menschen zuständig ist. (Vgl. Duden Learnattack GmbH 2010.)

Saussure teilte die Sprache in langue, langage und parole ein während Chomsky auf folgende Begriffe „Performanz und Kompetenz“ einging. Von drei Kategorien der Sprache sprach Martin Buber, der diese im Überbegriff als Seinswesen der Sprache bezeichnete. Um es zu veranschaulichen kann man sie folgendermaßen benennen: Präsender Bestand, potentialer Besitz und aktuelles Begebnis. All diese Kategorisierungen deuten auf die unterschiedlichen Funktionen der Sprache, nämlich auf die als Fähigkeit, als Tätigkeit und als Produkt. (Vgl. Keller 1989, 39.)

Weiters spricht er von der Wichtigkeit der Entwicklung der Sprache, da erst durch diese die Ideen entstehen oder zumindest eine Klarheit über diese geschaffen wird. So betont er, dass Sprachen bei der Ideenentwicklung unverzichtbar sind und führt an:

Der eigne Ausdruck in der Sprache, in der man nun selbst schreibt oder spricht, erhält nicht bloß dadurch mehr Geschmeidigkeit und eine mannigfaltigere Bildung, sondern die Klarheit der Ideen selbst gewinnt, je mehrere und verschiedenere Formen man davon lernt. (Duden Learnattack GmbH 2010)

Zwischen den Begriffen „Heimat“ und „Sprache“ stellt er eine interessante Verknüpfung her:

Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache. Sie bestimmt die Sehnsucht danach, und die Entfremdung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und am leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich. (Duden Learnattack GmbH 2010).

Wilhelm Humboldt setzte sich intensiv mit der Sprache auseinander und erforschte sie eingehend. Jeder Spracherwerb öffnet jedem Menschen neue Tore in die wahre Welt. Mit dem Erwerb ist man zunächst innerhalb dieser Sprache eingeschränkt, doch mit weiteren, zusätzlichen Sprachgruppen wird der Horizont jedes Individuums erweitert. Nur diejenigen, die über mehrere Sprachkenntnisse verfügen, haben nach Humboldt eine umfangreiche Weltansicht. Zudem spricht er im Rahmen dieser Individualität von der Totalität, bei der es um Widerspiegelung der eigenen Beiträge und deren Wirkung in der Gesamtheit der Bevölkerung geht. Ein großes Augenmerk legt er auf das Verhältnis zwischen Sprache und Kultur, da das Erstere die Interaktion mit der jeweiligen Kultur beziehungsweise die Teilhabe an dieser bestimmt, ja sogar voraussetzt. Das Hinübertreten in die anderen Kulturkreise wird erst dann ermöglicht, wenn durch weiteren Spracherwerb ein Zugang für die jeweilige Kultur verschafft wird. (Vgl. Evans 1967, 513-516.)

3.1 Einfluss der Erstsprache auf den weiteren Spracherwerb

Die Qualität der Erstsprache beeinflusst dementsprechend den Zweitsprachenerwerb. Auch wenn der Bilingualismus nach demselben Schema wie das der Erstsprache erlernt wird, ist der Erhalt und die Pflege der Erstsprache nach Essen ebenso von großer Bedeutung. Forschungen zeigen, dass ein erfolgreicher Erwerb der Zweitsprache größtenteils von einem sehr guten Sprachniveau der ersten Sprache abhängt. (Vgl. De Cilia 2010, 1-6.)

Aufgrund dessen ist eine durchgängige Förderung insbesondere ab dem Schuleintritt wichtig, sodass Lernende ihre kognitive Entwicklung abschließen können. Die Alphabetisierung sollte in beiden Sprachgruppen gleichermaßen erfolgen, da es sonst zu einer Halbsprachigkeit kommen würde, die auch als „Semilingualismus“ bezeichnet wird und eine Sprache definiert, die nicht vollständig erworben wurde. In der Schwellenhypothese machen Toukomaa und Skutnabb-Kangas auf die negativen Auswirkungen der kognitiven sowie sprachlichen Kompetenzen aufmerksam, die beim Nichterreichen der ersten Schwelle sichtbar werden. Positiv wird es erst ab der zweiten Schwelle, wo die Sprecher:innen hohe Kompetenzen in beiden Sprachen erlangen. (Vgl. Schmidt 2014, 53-55.)

Interdependenzhypothese gibt Aufschluss darauf, wie es zu einer mangelhaften Bilingualisierung kommen kann, wenn der Erwerb der Muttersprache im Spracherwerbskonzept unberücksichtigt bleibt. Auch hier wird noch einmal betont, dass das Niveau der Zweitsprache von den Kompetenzen der Erstsprache stark abhängt. (Vgl. Baur et al.1992,109-140.)

Das Rucksack-Projekt von Skutnaab-Kangas und Toukomaa aus dem Jahr 1976 stellt ein Sprachförderprogramm dar, das auf die Kooperation der Eltern und der Bildungsstätte setzt und den Erwerb der Muttersprache zielt (vgl Schmidt 2014, 53-55).

Die Kindesentwicklung steht dabei im Vordergrund. Zudem sollen mündliche Kompetenzen der Kinder in ihrer Erstsprache verbessert und erweitert werden, indem sie seitens ihrer Eltern zum Sprechen angeregt werden. Ein anderes Ziel des Projektes ist, die Mütter weiterzubilden, intensive Beschäftigung mit der Literatur zu ermöglichen, was zugleich ihren Kindern zugutekommen würde. Somit würden auch die Beziehungen zwischen den Eltern und den Kindern verstärkt, viele gemeinsame Tätigkeiten wie Kochen, Spazieren gehen usw. würden ermöglicht, die vor dem Start des Projektes nicht von allen Müttern vorgenommen wurde. (Vgl. Breitkopf 2009, 326-328.)

Die Mütter bekommen seitens der Projektleiter:innen pädagogische Inputs, die sie in der Arbeit mit ihren Kindern anwenden sollen. Auch die Pädagogen:innen werden in dieser Zeit professionell geschult, weil die Arbeit mit der Muttersprache für einen besseren Spracherwerb nicht unterschätzt werden sollte. Die frühkindliche Förderung wird dabei im Vordergrund, weshalb die Arbeit mit den Kindergärten mit in das Projekt integriert ist. Das tägliche Programm der Kindergärten wird neu adaptiert, interkulturelle Punkte werden ergänzt, wovon auch die einheimischen Kinder profitieren würden. Eine Sprachförderung, die parallel stattfindet, wird dabei getestet. Wenn derselbe Inhalt in der Muttersprache zu Hause nicht zur Gänze verstanden wurde, würde diese in der Kindergartengruppe besser erlernt oder umgekehrt. Die Themen sind zum Teil alltägliche Themen. (Vgl. Bretkopf 2009, 326-328.)

Die Ergebnisse des Projekts geben Aufschluss darüber, in welchem Verhältnis Sprachen zueinanderstehen. Deutlich sichtbar ist, dass der Zweitspracherwerb keinesfalls behindert wird, wenn die Erstsprache intensiv genutzt wird. Im Gegenteil, wenn die Erstsprache eine dominierende Rolle im Leben eines Kindes einnimmt, erleichtert dies den Zugang zum weiteren Spracherwerb und fördert die Kompetenzen. (Vgl. Naves; Rummel 2009, 9-13.)

Bestätigt hat sich dieser Fakt, mit der Angabe der Studienteilnehmer:innen, die zu 50% gemeint haben, dass sie im Familien- und Freundeskreis hauptsächlich in ihrer Sprache kommunizieren. Weiters wurde angegeben, dass auch der Austausch unter den Geschwistern und Müttern mit ihren Kindern zu 50% auf Deutsch passiert. Dies wird aber hauptsächlich auf die Bewusstseins-schaffung durch das Projekt zurückgeführt. Eine Übereinstimmung bei diesem Beispiel mit der Interdependenztheorie sichtbar, da auch hier davon ausgegangen wird, dass das Benutzen und Erlernen der Muttersprache nur Vorteile mit sich bringen kann und einen Spracherwerb positiv unterstützen kann. (Vgl. Naves; Rummel 2009, 9-13.)

In der Literatur werden gewisse Prinzipien empfohlen, die der Halbsprachigkeit im Alltag entgegenwirken sollen. Sich in besonderen Situationen innerhalb einer Sprache zu bewegen ist eine Bedingung, die hier Abhilfe schaffen soll, beispielsweise das Prinzip eine Person-eine Sprache sowie eine Situation- eine Sprache. Laut der Transferhypothese wird der Erwerb einer Zweitsprache durch die Möglichkeit des Vergleichens der Sprachen untereinander vereinfacht. (Vgl. Günther; Jung 2016, 147.)

Sprachsysteme werden sozusagen transferiert, wenn die Sprachstrukturen der beiden Sprachen eine große Ähnlichkeit aufweisen, so erfolgt das Einprägen und Verinnerlichen durch den positiven Transfer. Wenn es aber zu große Unterschiede gibt und ein Vergleich nicht immer möglich ist, was man auch vom negativen Transfer sprechen kann, können Situationen entstehen, die mit Schwierigkeiten verbunden sind und das Lernen verhindern können. (Vgl. Günther; Jung 2016, 147.)

Einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt stellt in Bezug auf Zweitsprachenerwerb die Schwellenhypothese dar, die die mündliche Kommunikationskompetenz in der Erstsprache als entscheidend beschreibt, um nicht mit möglichen negativen Konsequenzen konfrontiert zu werden. Nach der Bilingualismusforschung sollte jedes Kind bereits mit zehn Jahren diese Schwelle erreicht haben und neben der Sprachentwicklung in der Zweitsprache auch in der Erstsprache über mündliche Sprachkompetenzen verfügen. (Vgl. Baur et al.1992,109-140.)

Der Autor versteht unter Bilingualismus Folgendes: Beide Sprachen werden gut verstanden und verständlich und korrekt kommuniziert. Im Bereich Bilingualismus wird auch im Zeitraum des Spracherwerbs unterschieden. Die Vorteile des Lernvorgangs, der parallel stattfindet, sind groß, da die Wörter und Komponenten einer Sprache in einem Bereich des Gehirns abgespeichert und zusammengeführt werden, während in der Form der getrennten Form in unterschiedlichen Gehirnarealen abgespeichert werden. Diese Formen der Zweisprachigkeit nennt man zusammengeführte und koordinierte Zweisprachigkeit. (Vgl. Günther; Jung 2016, 167-168.)

Die Muttersprache, die in den meisten Fällen die Erstsprache ist, nimmt einen großen Einfluss auf die psychische Entwicklung eines Menschen sowie auch auf der Persönlichkeitsebene zeigt sie ihre Auswirkungen (vgl. Günther; Jung 2016, 167-168). Kognitive Entwicklung eines Menschen hängt von seiner sprachlichen Aktivität ab. Die Sprache steuert den gesamten Kognitionsapparat: Wenn sich der Geist mit sprachlichen Komponenten beschäftigt, wird die Sprache dementsprechend richtig erlernt. Die Erkenntnis- und Wahrnehmungsapparate des Gehirns werden zudem weiterentwickelt und erweitert. Es ist die Freiheit eines Menschen, all seine Kräfte wie Verstand, Vernunft, Besinnung, Reflexion zum Einsatz zu bringen. In dem Werk wird auf das Beispiel mit der Weltsicht hingewiesen und der Sprachbildung eine wichtige Rolle zugeordnet, welche später von Humboldt aufgegriffen und zur Weltansicht weiterentwickelt wird. (Vgl. Humboldt 2009, 3-22.)

Für die Teilhabe in einem Kulturkreis ist das Beherrschen der jeweiligen Sprache wichtig, da sie Humboldt zufolge die innere Form der Menschen und die nationale Eigentümlichkeit von der Sprache geprägt wird, die mit der Anschauungsweise, Intellektualität und Charakterbildung eines Volkes einhergeht. (Vgl. Kaminski 2014, 111-112.)

Auch in der Philosophie hat die Sprache einen wichtigen Stellenwert, da der Mensch durch sie einen Ausdruck gewinnt. Die menschliche Sprache steht im Kreis der Ein- und Ausdrücke, die die Möglichkeit zum Urteilen, Bewerten und Einordnen geben. Erkenntnisgewinnung entsteht ebenfalls durch sie. Begriffe bekommen Namen, Situationen sind besser zu bewältigen und die Kultur, die eng mit der Sprache in Verbindung steht gibt uns ein wohliges Gefühl. Auch aus den Gründen der Identitätsbildung sollte neben der Vernunft, die Sprache aber auch die Sprachkultur gepflegt und erhalten werden, um die Kulturentwicklung nicht zu behindern. (Vgl. Kaminski 2014, 131.)

3.2 Menschenrechte und Grundfreiheit

Der Bedarf an einer Festlegung der menschlichen Grundrechte ist ein Resultat historischer Ereignisse beziehungsweise Vorkommnisse, die eine Gefährdungslage darstellten. Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten (EMRK) wurde in Folge dieser als Reaktion gegründet, welche bis heute eine große Bedeutung im Hinblick auf die Rechtsordnung hat und als ein wichtiges Entscheidungsorgan freier, demokratischer Staaten fungiert. Eines der wichtigsten Merkmale der gut funktionierenden, zwischenstaatlichen Rechtsordnung und Rechtsentwicklung sind die Grundfreiheiten, die internationale Verbindlichkeit haben. (Vgl. Lu, 2013, 44-46.)

Manche Grundrechte wie Familienrecht werden nicht nur national zum Schutz genommen, sondern auch international (Vgl. Lu, 2013, 16). Den wesentlichen Teilbereich der Grundrechte stellen soziale Grundrechte dar, die jeder Bürgerin/ jedem Bürger nach dem ersten Weltkrieg laut der Weimarer Reichsverfassung gewährt werden (vgl. Lu, 2013, 68-74).

Die Verbreitung und die Einführung der gesetzlichen Bestimmungen erfolgten durch internationale Verträge auf der ganzen Welt. Während sich die klassische Form der Menschenrechte auf politische Rechte und Freiheitsrechte konzentriert, fokussieren sich soziale Rechte auf die Teilhabe- und Solidarrechte auf der gesellschaftlichen Ebene. Mit diesen Rechten wird die Existenz jeder Bürgerin/ jedes Bürgers im Hinblick auf die persönliche Entfaltung und die Entwicklung der psychischen sowie sozialen Persönlichkeit unter Schutz genommen. Die Vertragsvereinbarungen der sozialen Rechte umfassen wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. (Vgl. Lu, 2013, 68-74.)

Die persönlichen Rechte wie die Teilhabe im kulturellen Bereich sowie das Bildungsrecht erhalten einen wichtigen Rechtsspruch und werden in den sozialen Rechten zusammengefasst (vgl. Lange, 1981, 49-60).

Auch in der EMRK finden soziale Grundrechte einen wichtigen Platz, obwohl im Vordergrund vorrangig bürgerliche und politische Rechte stehen. Als Freiheitsrechte werden Versammlungs- und Austauschrechte der Individuen bezeichnet. Um den Interessen nachzugehen, dürfen sich die Menschen frei und friedlich mit anderen Personengruppen treffen und dürfen keine Diskriminierung erleiden. (Vgl. Rauschning 1976, 134-145.)

Im Rahmen eines Gesetzgebungsverfahrens könnten soziale Grundrechte legislativ gemacht werden, wo unter anderem Anweisungen in der Verfassung festgehalten werden, (vgl. Lücke 1982, 15-60) und deren Umsetzung der sozialen Rechte nach Böckenförde besser wäre, da diese auch die Exekutive umfassen würde (vgl. Böckenförde; Ramm 1981, 7-16).

Im Jahr 1999 wurde die EU- Grundrechtecharta als Initiative des Europäischen Rates in Köln ins Leben gerufen, (vgl. Europäisches Parlament, 2012) welche die Grundrechte die Umfassungsgebiete der Bürger:in festhält und diese übersichtlich darstellt (vgl. Petersen 2006, 167-187).

Die Grundrechtcharta hat einerseits rechtlich ihre Verbindlichkeit und andererseits spielt die inhaltliche Struktur auch normenhierarchisch eine wichtige Bedeutung in der Unionsverfassung. Weiters ist sie in sieben Teile gegliedert, die in einer Präambel zusammengefasst und nach Themen sortiert sind. Unter anderem werden die Würde des Menschen, Freiheiten, Gleichheit, Bürger:inrechte und justizielle Rechte in der Erklärung thematisiert. Im Vertrag der Völkerrechte finden sich Vereinbarungen bestimmter Rechte wie bürgerliche, politische, wirtschaftliche sowie soziale. (Vgl. Pache 2002, 767-784.)

Einen Überblick über die Rechtsgebiete der sozialen Rechte einer Bürgerin/ eines Bürgers gibt die unten dargestellte Grafik (Abbildung 1):



Abbildung 1 - Rechtsgebiete der sozialen Rechte (vgl. Trautweiler, 2014)

Für eine bessere Übersicht werden nun im Folgenden einige Grundrechte im sozialen Bereich mit den dazugehörigen Kapiteln aufgelistet:

Charta der Grundrechte der Europäischen Union

Kapitel I – Würde des Menschen

- „Art. 1. Würde des Menschen“

Die Würde des Menschen wurde in der Erklärung zum Schutz genommen und ist zu achten (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

Kapitel II – Freiheiten

- Art. 7 Achtung des Privat- und Familienlebens

In der Charta wird dem Privat- und Familienleben Recht auf Achtung und Respekt gewährt. Auf die Kommunikation wird hierbei großes Augenmerk gelegt (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 9 Recht, eine Ehe einzugehen und eine Familie zu gründen

Die Gründung einer Familie wird mit staatlichen Gesetzen geschützt und geregelt (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 10 Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit

Dieser Freiheitszuspruch umfasst den Wechsel der Religion sowie Weltanschauung, in Folge das Praktizieren beziehungsweise das Bekenntnis der Bräuche und Riten in der Öffentlichkeit (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 11 Freiheit der Meinungsäußerung und Informationsfreiheit

Informationsaustausch sowie Verbreitung der eigenen Ideen zählen zu den Freiheitsrechten eines Bürgers und dürfen behördlich nicht verboten werden. Mediale Tätigkeiten genießen hierbei eine hohe Achtung (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 12 Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit
Jedem Menschen liegt in seinem Ermessen, sich politisch, gewerkschaftlich und zivilgesellschaftlich aktiv zu werden und sich als freie Menschen mit anderen Personen zu treffen. Gewerkschaften können gegründet werden, um den Interessen nachzugehen und sich mit anderen Bürgern zusammenzuschließen (vgl. Europäisches Parlament, 2012).
- Art. 14 Recht auf Bildung
Schulische beziehungsweise berufliche Ausbildung wird jedem Kind mit dieser Gesetzeslage zugesprochen, Pflichtschulabschluss ist verpflichtend zu erbringen. Die Einstellungen oder Überzeugungen der Erziehungsberechtigten sind in der Ausbildung zu beachten (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

Kapitel III – Gleichheit

- Art. 20 Gleichheit vor dem Gesetz
Jeder Mensch hat dieselben Rechte und ist vor dem Gesetz gleich (vgl. Europäisches Parlament, 2012).
- Art. 21: Nichtdiskriminierung
Ein Verbot gegen Diskriminierungen in Bezug auf Geschlecht, Rasse, Hautfarbe, soziale Herkunft, Sprache, Religion u. a. wird in diesem Paragraphen verständlich aufgelistet (vgl. Europäisches Parlament, 2012).
- Art. 22 Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen
In der Grundrechtcharta wird Vielfältigkeit sehr geschätzt und geachtet (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 24: Rechte des Kindes

Kinder haben ein Recht auf Schutz und Fürsorge. Das Wohlergehen der jungen Menschen muss auf allen Ebenen beachtet und berücksichtigt werden. Sie dürfen ihre Meinung frei kundtun, welcher man mit Respekt begegnen sollte. Sowohl privat als auch in öffentlichen Einrichtungen sind die Maßnahmen unter Berücksichtigung des Wohlzustandes des Kindes zu treffen. Persönliche Beziehungen sind wichtig für das Kind und dürfen nicht verwehrt werden (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 33: Familien- und Berufsleben

Um dem Baby und dessen Mutter von Beginn an auf dem Weg der Schwangerschaft Unterstützung zu leisten und diese Zeit angenehm wie möglich zu gestalten, wird den Müttern die Möglichkeit für eine Auszeit gegeben. Mutterschafts- oder Elternurlaub lässt das Familien- und Berufsleben bessern vereinbaren (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

- Art. 34: Soziale Sicherheit und soziale Unterstützung

Soziale Sicherheit wird durch die Union unter anderem im Falle einer Mutterschaft, Krankheit, Arbeits -und Pflegebedürftigkeit gewährt. Hiermit einer sozialen Ausgrenzung und Bedürftigkeit entgegengewirkt. Ausreichen werden Mittel zur Verfügung gestellt, die ein menschenwürdiges Leben sicherstellen (vgl. Europäisches Parlament, 2012).

3.3 Bildungsrecht

Als ethisch-politische Pflicht eines jeden Menschen formuliert Keller den Erwerb der Sprache, denn beim Nichtbeherrschen eine Artikulationsschwäche entsteht, die die gesellschaftlichen Beziehungen negativ beeinflusst. Die sprachliche Unfähigkeit beschränkt sich nicht nur auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht und zeigt ihre Präsenz, sondern diese verbreitet sich und wird verallgemeinert, die im Hinblick auf die Sozialisation unerwünschte Folgen nach sich zieht. (Vgl. Keller 1989, 160-169.)

Es ist jedoch auch nicht als ein Problem größerer Gruppen zu definieren, sondern auch einzelne sind davon betroffen. Zur Überwindung der Sprachbarrieren sollten Sprachdünkel vermieden werden, um unangenehme Situationen zu umgehen, denn diese schaden dem Sprecher und muss sich Wörter selbst beibringen und Übersetzungsarbeit leisten. (Vgl. Keller 1989, 160-169.)

Wenn es um den Erwerb einer neuen Sprache geht, die zur Minderheit gehört und wenig Präsenz hat, spricht man von einer Asozialität der Sprache, da diese mit mehr Mühe und Not erwerben werden und weitere zusätzliche Barrieren bewältigen müsste. Aufgrund dessen sollte die Erziehung zu Sprache ein Teil der politischen Aufgabe sein und ihr mehr ethisches Pflichtbewusstsein beigemessen werden. (Vgl. Keller 1989, 160-169.)

Humboldts zufolge ist der Mensch ein Wesen, das mit der Welt durch die Sprache in Kontakt ist und dadurch eine Selbstbildung entsteht (vgl. König 2009, 49-50). Die Rolle eines Individuums im Prozess der Selbstentfaltung wird in Humboldts Werken als sehr wichtig beschrieben, da sie bei der Entwicklung des eigenen Ichs mitwirkt. (Vgl. Benner 1990, 120-136.)

Aus bildungsphilosophischer Perspektive argumentiert Humboldt die verborgenen Kompetenzen der Menschen, die erst in der Wechselwirkung mit der Welt aktiviert werden müssen, als größtes Lernpotenzial. Individualität bedeutet für ihn die wurzelnde Idee (vgl. Ludwig 1965, 180-184), die den Idealismus hervorbringt. Idealische Individualität ermöglicht dem Menschen das Einschließen in die Gesamtheit, welche die Totalität aller Menschen darstellt. Jedes einzelne Individuum nimmt somit die Rolle eines Präsentators in der Wirklichkeit ein. (Vgl. Zöllner 1989, 397-403.)

Die Eigenheiten beziehungsweise unterschiedliche Persönlichkeiten eines Menschen sind besonders wertzuschätzen und abseits der gesellschaftlichen Ebene zu beurteilen. Hierbei wird auf die Verschiedenheit und Andersartigkeit großer Wert gelegt, was in weiterer Folge die Unterschiede in der Sprache vereinen soll. Untersucht werden dabei das Wesen der Menschen selbst und das der Sprache. (Vgl. Poenitsch 1992, 456-460.)

Es ist kein natürlicher Prozess als Mensch in eine Wechselwirkung mit Welt zu treten, diese Gabe muss zunächst erlernt und auf der Gesellschaftsebene praktiziert werden. Humboldt schreibt dem Menschen eine große Kraft zu, die ihm ermöglicht, etwas zu bewirken, zu gestalten und zu unternehmen. Durch die innere Kraft und der Bildungswunsch ist das menschliche Wesen imstande, sich weiterzuentwickeln und sich in einer Gesellschaft frei von deren Zwängen zu behaupten. (Vgl. Scharf 1994, 122-126.)

Auf dem Weg der Selbstverwirklichung braucht der Mensch Material und Bedingungen, um sich zu entwickeln, wenn diese nicht zur Verfügung stehen oder nicht in Anspruch genommen werden, führt dieser Umstand zu einer Verkümmern der Kompetenzen, weshalb ein Individuum in der Rolle eines passiven Glieds einer Kette einnehmen muss. Das Resultat sind wirkungslose Menschen, deren Entfaltungspotenzial auf der Strecke blieb und nicht zur Gänze ausgeschöpft wurde. (Vgl. Poenitsch 1992, 456-460.)

Für ein funktionierendes System der Gesellschaft ist dies von Nöten und erfordert Verantwortung in der Bildung, die mit richtungsgebenden Plänen und Kraftlenkung einhergehen muss. Die dem Menschen innewohnende Kraft reagiert auf alle Ideen, Situationen und Gegenstände, die die Gesamtheit der Welt darstellen. Diese ist in der Lage die innere Kraft zu steuern und den weiteren Lernprozess anzustoßen und den Menschen zur Vervollkommenung zu verhelfen, da sie auch als „Motor“ betrachtet werden kann. (Vgl. Poenitsch 1992, 456-460.)

Den Zweck der Bildung ordnet der berühmte Philosoph nicht den Kategorien der Weltbeherrschung oder der Allgemeinbildung, auch der zusätzliche Erkenntnisgewinn oder die angeeigneten Kompetenzen wären für ihn nicht das eigentliche Ziel der Bildung, sondern sie dient dem Selbstzweck, der durch den inneren Trieb oder das persönliche Streben erfüllt wird. Humboldt bezeichnet diese Verbesserung und Veredlung von innen als die höchste Bildung, die die menschliche Kraft zu einer ganzen Einheit macht. (Vgl. Scharf 1994, 180-190.)

Damit einem Menschen die Wechselwirkung mit der Welt und Umwelt gelingt, ist die Einstellung, sich ständig mit Neuem auseinanderzusetzen und die Umstände neu zu betrachten von Nöten, um die Tatsachen aus anderen Perspektiven zu betrachten. Bildung sollte vielmehr als eine Möglichkeit der Selbstbildung verstanden werden und nicht als Vervollständigung der Wissensbestände oder gar als Perfektionismus. Der Mensch entfremdet sich von der Welt, wenn eine Interaktion geschieht, die sich durch die Sprache bemerkbar macht und die Handlungen, die daraus resultieren werden als sprachlich aufgefasste Tätigkeiten angesehen. (Vgl. Musolff; Hellekamps 2006, 247-257.)

Auf die Entwicklung der Sprachkraft der Kinder wird im Werk ein Augenmerk gelegt. Die Sprache kann einem Menschen nicht beigebracht werden, das Potenzial zum Spracherwerb hat jedes Wesen in sich drinnen. Im Verhältnis der Wechselwirkung bekommt der Mensch die Möglichkeit, über die Gegenstände als Objekte bewusst zu werden und somit den Denkprozess voranzutreiben. (Vgl. Scharf 1994,122-135.)

Die Sprache trägt zur Verständigung unter den Menschen bei, sie ist strukturell so angelegt, dem Gegenüber etwas mitzuteilen. Sprechen und Verstehen erfordern einen Sprechakt, der auf der gesellschaftlichen Ebene umsetzbar ist. Gedanken und Weltvorstellungen werden dem Gegenüber mitgeteilt, indem die Sprache zum Ausdruck gebracht wird. Sie hat zudem das Ziel, den Sinn des Gesprochenen zu verstehen. (Vgl. Scharf 1994,142-146.)

Gedanken entstehen, wenn sie in Begriffe umgewandelt werden, diese werden erst zu Gegenständen, wenn das Wahrgenommene von der Subjektivität in die Objektivität umswitcht. Noch sind die Gedanken unvollständig, sie werden in der Interaktion mit Menschen vollständig, die später das Denken ermöglichen. (Vgl. Schellhammer 2023, 26-29.)

Der Erwerb der Muttersprache zählt für Humboldt als Voraussetzung für die menschliche Bildung, bei dem wichtige grundlegende Regelungen erlernt werden, die für die Wechselwirkung wichtig sind, die das Lernen der

Schriftsprache, die Rechenfähigkeit und Zeichnungstalente möglich machen. (vgl. Tietze et al. 2005, 160-162).

Das Vernachlässigen der Sprachlichkeit oder eine Vorenthaltung weiterer Sprachen insbesondere der Muttersprache führt Humboldt zufolge zur fehlenden Welthaftigkeit. Es kann keine Beziehung zur Welt aufgebaut werden, was wiederum bedeutet, dass keine Weltansichten entstehen können. Dieser Weltverlust ist zugleich mit dem Bildungsverlust gleichzusetzen, denn die Auseinandersetzung mit Gegenständen Sachverhalten, die maßgeblich zur Kraftentwicklung und Potenzialausschöpfung führt, wird vernachlässigt und wertvolle Bildungsmomente werden versäumt. Die innere Kraft erfordert eine Höherentwicklung der Sachverhalte, wenn dies ausgelassen wird, macht der Mensch einen Rückschritt auf dem Weg der Vollkommenheit. Bildung bedeutet in erster Linie Menschenbildung und dieser Weg ist über die Sprache zu beschreiten. (Vgl. Evans 1967, 509-516.)

Humboldt schreibt diesen Aufgabenbereich nämlich die Bildungsrolle den Eltern vor und fügt hinzu, dass das Lernen nicht ausschließlich in der Familie stattfindet, sondern bereits in der frühkindlichen Entwicklung in der Kindergartenzeit (vgl. Tietze et al. 2005, 43-44).

Die Arbeit der Erziehenden sollte darin liegen, die Kinder zur Selbstständigkeit zu erziehen und zu Welttätigkeiten aufzufordern, welche dazu führen, Erfahrungen in den sozialen Netzwerken zu machen. Sprachliche Interaktionen und didaktische Methoden sollten gut durchdacht werden. Durch die Realisierung der Verknüpfungen, die aus den leiblichen oder sprachlichen Erfahrungen entstehen und durch Welt- und Selbsttätigkeit verstanden werden, wird ein Bewusstsein entwickelt, das ein Teil des Verständigungsprozesses ist. Dieser Prozess sollte von den Erziehern:innen unterstützt werden, indem den Lernenden ein Raum geschaffen wird, in dem ein sprachlich differenziertes Unterrichtskonzept, das eine umfassende Wortschatzarbeit und Grammatikverständnis vermittelt wird, welches im Rahmen einer Schüler:innentätigkeit erarbeitet wird. (Vgl. Tietze et al. 2005, 182-198.)

3.4 Persönlichkeitsrecht

Den Ursprung des Persönlichkeitsrechts bilden das Anerkennen und Ausleben der Persönlichkeit, die mit einem Wertbewusstsein eng in Verbindung stehen. Dieses Wertverständnis ist eng mit den sittlichen Werten verbunden, welche eine allgemeine Gültigkeit haben und für alle Menschen eine Verpflichtung bringen. (Vgl. Zippelius 1967, 12.)

Berühmte Philosophen beschäftigten sich schon in der Antike mit dem Kosmos und seine Grenzen und dem Verhältnis von Gott und Mensch. Anaxagoras ging dem Urprinzip des Kosmos nach, während Plato die Naturerkenntnisse als ein Abbild des Gottes erkannte. In der Neuzeit kamen Gedanken zur menschlichen Innenwelt dazu, das eigene Ich rückte immer mehr in den Vordergrund, weshalb sich die Menschen mit dem Persönlichkeitsrecht näher beschäftigten und diesem einen Status sowohl in der Ethik als auch im Recht gewähren wollten. (Vgl. Hubmann 1967, 17.)

Philosophen erkannten den Geist und die Vernunft, die ein Mensch in sich trägt, als ein wichtiges Merkmal, das ihn von den anderen Wesen abhebt. Aristoteles und Platon schrieben die Vernunft dem obersten Seelenteil zu, der von außen nach innen einen Einfluss nimmt und den Menschen unsterblich macht. (Vgl. Nickel 2014, 238-250.)

Sokrates legte großen Wert auf die Selbsterziehung, bei der der Mensch mit seiner inneren Welt beschäftigt ist, während Aristoteles die Erziehung in der Vollkommenheit ortete. Platon wiederum sah den Erziehungsprozess im Abgleich mit dem Gott. Das Recht der Einzelnen ist durch die griechische Demokratie entstanden und die innere Freiheit durch die Selbstbeherrschung in der Sokratischen Lehre. (Vgl. Strohm 1962, 1-7.)

Die Individualität blühte besonders in der sophistischen Philosophie auf, die infolge eines positiven Individualprozesses entstand, bei dem die menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten gemessen und die Förderung dieser als sehr wichtig empfunden wurde. Subjektivistische und individualistische Epoche entstand durch diese Entwicklung. (Vgl. Strohm 1962, 1-7.)

Das Persönlichkeitsrecht wurde anhand des neu bestimmten Menschenbildes von den Griechen entwickelt, von den Römern ins Rechtsleben gebracht, was ein wichtiger Fortschritt im Prozess des Selbstbewusstseins ist und die äußerst wichtige Gesetzgebung im Römischen Reich darstellt, die das Privatleben vom Staatlichen trennt. Auch der Bereich des Privaten bezweckte in erster Linie, die Freiheit des Menschen in der Selbstentfaltung, auch wenn einzelne Bereiche mit Rechtszwang verbunden waren. (Vgl. Jhering 2017, 266-268.)

Das Recht auf das Ausleben der Persönlichkeit zählt zu den höchsten Gütern eines Menschen und stellt für Regelsberger das wichtigste Recht im Privatbereich dar. Ihering Otto von Gierke spricht dem bereits genannten Recht ebenfalls eine zentrale Bedeutung zu und ordnet es dem wichtigsten Teil des Grundrechtes zu. Dieses sollte von jeder berücksichtigt und beachtet werden, da jede Person über ein subjektives Recht besitzt und höchste Anerkennung verdient. (Vgl. Jhering 2017, 266-268.)

Julius Binder vertritt Hegels Perspektive und stellt den Staat und die Gemeinschaft in den Mittelpunkt. In der Gesellschaft gibt er der Person einen besonderen Stellenwert und betont, dass sich die Persönlichkeit erst im gemeinschaftlichen Verhältnis entwickelt und entfaltet. Sie stellt in keiner Weise ein Hindernis für die Selbstentfaltung dar. Nach den Erkenntnissen der Vertreter des Naturrechts und der Rechtsphilosophie, dass die Persönlichkeit die Freiheit und die Selbstbestimmtheit braucht, um sich zu entfalten, wurde im Sinne des positiven Rechts zum Schutz der Originalität und geistiger Schöpferkraft eine rechtliche Bindung gefordert. In der Literatur wird das Persönlichkeitsrecht als natürliches Recht bezeichnet, das für jeden Menschen in jeder Rechtsordnung gültig ist. (Vgl. Hubmann 1967, 85.)

Kant ordnet das Autonomierecht eines Menschen einem der wichtigsten Rechten zu, das Freiheit und Selbstbestimmung umfasst. Ein angeborenes, tief in uns bestehendes Recht ist die Freiheit, sofern sie sich mit den Grundgedanken des allgemeingültigen Gesetzes vereinbaren lässt (vgl. Höffe, 2018, 37-39). Humboldt betrachtet die Freiheit ebenso als ein wichtiges Mittel bei der Entwicklung der Persönlichkeit. Metaphysische Anfangsgründe Staatliche Aufgaben sollten darin liegen, Rechtssicherheit zu gewähren und nicht die Menschen in ihrer Entwicklung zu behindern. (Vgl. Rebenich 2010, 31-33.)

Fichte spricht in seiner Naturlehre von einem obersten Prinzip der Wissenschaftslehre, die das Ich und Nicht-Ich näher definiert. Das Nicht-Ich macht sich in den Beziehungen eines Menschen mit der Welt bemerkbar, während das selbstbewusste Ich erst im Kontakt mit den Mitmenschen sichtbar wird. Jedes Wesen nimmt sich erst in dem sozialen Geflecht als ein Individuum wahr, beschränkt sich zugleich in seiner Freiheit. Für Fichte stellt die Persönlichkeit den Inbegriff aller Rechte dar, die es seitens des Staates zu schützen ist und als höchste Pflicht angesehen werden sollte. Auch wenn er Individualismus hochschätzte, sollte das Recht auf die Existenz der einzelnen im Sozialstaat ein vordergründiges Anliegen sein. (Vgl. Hübner 2011, 63-86.)

Hegels Philosophie befasst sich ebenfalls mit dem Menschen, der zum Selbstbewusstsein gefunden hat und neu erweckt wurde, doch der menschliche Geist spielt hierbei eine wesentlichere Rolle, da dieser sich dadurch verändert und der weltliche Geist wird, der mit dem Staat gleichwertig angesehen wird. Persönlichkeit gehört für ihn anerkannt und respektiert. Er teilt den Geist in zwei Sphären: Äußere, die die Beziehungen zum Eigentum und innere Sphären, die geistige Geschicklichkeiten, Erkenntnisse, Kompetenzen darstellen. (Vgl. Hübner 2011, 150-185.)

Eine schrittweise fortschreitende Entwicklung machte eine Anerkennung einer staatsfreien Sphäre des Praktizierens der Persönlichkeit möglich, während in Frankreich nach der „absoluten“ Herrschaftsform ein neues Verständnis des Persönlichkeitsrechts herbeigeführt wurde, das in Folge einer Revolution entstand (vgl. Hubmann 1967, 31-41). Der Individualbereich wurde dadurch erweitert, der Rechtsschutz auf persönliche Angelegenheiten beziehungsweise Bedürfnisse wurden ausgedehnt, politische Rechte, die jedem Bürger zustehen, abgesehen vom Aussehen, Geschlecht oder Vermögen zuerkannt, welche vor Gericht durchsetzbar ist (vgl. Bracher 1979, 109-124).

Der frühere Entwurf, der einen Persönlichkeitsschutz bieten sollte, wurde nur im Rahmen der Gesetze und nicht dem Staat gegenüber gewährleistet, welche Jellinek als eine Rechtsordnung bezeichnet, die vom Staat geschaffen ist, bei der man das natürliche Recht eines Menschen, die persönlichen Rechte anerkennt (vgl. Jellinek 1892, 26-45).

Im Grundrechtskatalog der Weimarer Verfassung wurden weitere Bereiche, die die inneren Werte und Freiheiten berücksichtigt, aufgenommen und eine Möglichkeit für eine geistige Bildung und Selbstentfaltung gewährt. Bayerische Verfassung entstand durch neues Konzipieren bestehender Gesetzestexte und Erweiterung der Persönlichkeitsrechte. Ein wichtiger Unterschied zu Weimarer Verfassung war die Anerkennung der Persönlichkeit als Menschen- und Individualrechte, die dem Staat gegenüber verpflichtend in Kraft treten, welche von den Menschen geltend gemacht werden kann. (Vgl. Apelt 1946, 461.)

Der Mensch verfügt aufgrund seiner geistig- sittlichen Werte über einen sittlichen Eigenwert, der unverlierbar ist und sowohl der Politik als auch dem Gesellschaftssystem gegenüber unantastbar ist. Das persönliche Gut, das unter Schutz steht, fällt in den Bereich der Sittlichkeit, bei Verletzungen der Güter, die den kulturellen Bereich betreffen, sind ausgenommen, da dies eine Zuwiderhandlung gegen die Regeln des Brauchtums darstellen. (Vgl. Müller & Müller 1964, 106-109.)

Die Anerkennung aller Freiheitsrechte geht über die Anerkennung des sittlichen Grundwertes, in dem die menschliche Würde als Rechtswert betrachtet werden muss. Bonner Grundgesetz unterstützt die natürliche und sittliche Persönlichkeit (vgl. Apelt, 1946) und erkennt die naturgegebene Menschenwürde an. Zu den Pflichten aller staatlichen Gewalt zählt Achtung und Schutz der Menschenwürde. Nicht nur die Durchsetzbarkeit der Gesellschaft gegenüber ist hier von Bedeutung, sondern die Gültigkeit des Gesetzes gegenüber Eingriffen Dritter (vgl. Nawiasky; Maunz 1956, 368-372).

Diese räumt insbesondere der freien Entfaltung der Persönlichkeit einen großen Raum ein, weil dies für jeden Menschen ein Rechtsgut darstellt. Das Augenmerk wird dabei neben dem Schutz des natürlichen Rechts auf kulturelle, sittliche und selbsterzieherische Aufgabe auf die Individualität und Originalität gelegt. Hierbei ist von einem umfassenden Schutzpaket Gesamtpersönlichkeit die Rede. Da jedem Menschen freisteht, bei einer Übertretung der persönlichen Rechte auch den Staat zu klagen, stellt dies ein öffentliches, subjektives Recht dar, das sowohl ein Menschenrecht als auch ein Grundrecht ist. (Vgl. Europäische Menschenrechtskonvention 1952, 685.)

Das Persönlichkeitsrecht umfasst in der sozialistischen Gesellschaft die Ausprägung und die Gestaltung der Persönlichkeit im sozialen Bereich. Das Recht und die Freiheit sehen in einem wechselseitigen Verhältnis. Je stärker der Sozialismus gelebt wird, desto mehr nimmt der Persönlichkeitsstatus und deren Verantwortung an Bedeutung. Rechte und Freiheiten werden in der Gesetzgebung umfassend geregelt, die einerseits auf dem Weg der Individualisierung und Vergesellschaftung eine wichtige Rolle spielen, andererseits beim Aufbau der neuen Gesellschaft für Klarheit sorgen. (Vgl. Wagner 1986, 489-501.)

3.5 Die Rolle der Kultur

Badawia setzt den Begriff „Kultur“ mit dem „Wegweiser“ gleich, welcher bestimmte Maßstäbe vorgibt und eine mögliche Lebensweise vorstellt. Das Folgeleiten des genannten Lebensschemas ist absolut unverbindlich, sie spricht die Menschen an, die sich im Rahmen dieser Kriterien bewegen, sich mit diesen soziokulturellen Merkmalen identifizieren, weshalb man sie durch diese Verhaltensmuster einer bestimmten Kulturgruppe zuordnen kann. (Vgl. Badawia et al. 2005, 205-210.)

Diese Vorgabe des kulturellen Zusammenlebens kann weder mit einer Zwangstätigkeit noch mit einer in sich geschlossenen Konstruktion in Verbindung gebracht werden. Sie ist einer ständigen Veränderung in Geschichte und Gesellschaft ausgesetzt. Kultur nimmt auf das Zugehörigkeitsgefühl der einzelnen Menschen Einfluss, welche ein Prozess der Selbst- oder Fremdbestimmung sein kann. (Vgl. Mecheril 2003, 120-130.)

Wichtig ist, anzuerkennen, wenn man davon ausgeht, dass Kultur bei der Identitätsbildung einen Beitrag leistet, dass diese auch das Verständnis über Normen und Abweichungen voraussetzt (vgl. Mecheril et al. 2010, 12-15).

Clarke definiert den Begriff Kultur folgendermaßen:

Die Kultur einer Gruppe oder Klasse umfasst die besondere und distinkte Lebensweise dieser Gruppe oder Klasse. Die Bedeutungen, Werte und Ideen, wie sie in den Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, in Glaubenssystemen, in Sitten und Bräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind. Kultur ist die besondere Gestalt, in der dieses Material und diese gesellschaftliche Organisation des Lebens Ausdruck finden. Eine Kultur enthält die „Landkarten der Bedeutung“ trägt man nicht einfach im Kopf mit sich herum: sie sind in den Formen der gesellschaftlichen Organisationen und Beziehungen objektiviert, durch die das Individuum zu einem „gesellschaftlichen Individuum“ wird. (Clarke 2012, 32-42)

Die Sprache spielt in Bezug auf Kulturen und Weltansichten eine besondere Rolle. Sie bildet das Fundament für die Entstehung des Zugehörigkeitsgefühls und fördert die persönliche Entwicklung sowie die kulturelle Identität. Das Beherrschen der Sprache ist die Eintrittskarte für die Teilnahme in der Gesellschaft.

Die Kultur beherbergt ihre Sprache und die Gepflogenheiten in sich, welche von einer bestimmten sozialen Gruppe beansprucht werden. (Vgl. Abdelilah-Bauer 2008, 56-64.)

Der Erwerb einer anderen Sprache etwa durch eine Migration, ermöglicht dem Lernenden das Kennenlernen neuer Ansichten und Weltanschauungen. Selbstverständlich führt dies zu einer Übernahme der neuen gesellschaftlichen Normen der dominanteren Sprache in dem jeweiligen Land, weshalb es zu einer Angstsituation vor einer möglichen Entfremdung kommen kann. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass man durch bestimmte Maßnahmen wie ein hohes Maß an Normverständnis und Werte der Herkunftskultur entgegenwirken kann. (Vgl. Abdelilah-Bauer 2008, 56-64.)

Die Sprache hat nicht nur eine kommunikative Funktion, sondern sie ist mit der Entstehung einer Weltauffassung verbunden. Jede einzelne Sprache erweitert den Horizont und ermöglicht so die Bildung einer Weltanschauung. Es findet eine Übereinstimmung mit der inneren Form der Sprache, die mit den inneren kulturellen Deutungs- und Wertungsmustern in Übereinstimmung treten. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Auf der gesellschaftlichen Ebene werden Probleme erkannt und definiert und Lösungen im kulturellen Bereich gelöst, die im Wortschatz und in der Grammatik einer Sprache festgelegt sind. In einer Gesellschaft sind Lösungsmethoden vorhanden, die auf Erfahrungsbasis gewonnen wurden, welche in der natürlichen sowie sozialen Wirklichkeit Verwendung finden und im Sprechen als selbstverständlich empfunden und mündlich weitergegeben werden. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Die Sprache selbst enthält bereits ein größerer Wortschatz über die Gegenstände und die Sachverhalte. Eine Unterscheidung von sozialem und nicht sozialem, aktivem und passivem sowie alltäglichem und außerordentlichem wird durch diesen Sprachgebrauch ermöglicht. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Bei den unterschiedlichsten Entscheidungsmomenten gewährt die Sprache eine Selbstverständlichkeit, was zugleich mit einer Verbindlichkeit einhergeht und nur von bestimmten Volksgruppen eine Zustimmung findet. In diesem Zusammenhang macht sich jede Sprache von der jeweiligen Gesellschaftsstruktur abhängig und somit die Reichweite der persönlichen Entwicklung. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

All die Komponenten wie Sozialstruktur, Weltauffassung und Sprache kommt es zu historischen Wandlungen, wo unter anderem der Prozess der Sozialisierung und die Identitätsfindung beeinflusst werden. Von diesen Wandlungen sind nicht nur spezifische Denkinhalte beziehungsweise Handlungsmuster betroffen, die in einer Art aufgezwungen werden, sondern die Struktur allgemein, was Denken an sich und Erfahren sowie Bewusstsein und Gewissen anbelangt. Eine wichtige Bedeutung kommt, wie bereits mehrfach in der Arbeit erwähnt, der historischen Gesellschaft zu, bei der man schon als Kind mit der Lebensweise in einer kulturellen Gruppe sowie ihrer Lebensweise konfrontiert wird. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Das Vorleben hat für jüngere Menschen eine Vorbildfunktion, welches ihre Identität prägt und den Weg für die Entfaltung dieser freimacht. Die objektive Wirklichkeit stellt die Gesellschaft dar, mit der jeder von uns in Berührung kommt. Die subjektive Wirklichkeit entsteht in uns und wird als Kernbestand für die persönliche Entfaltung von der „äußeren Kraft“ Gesellschaft, mitbestimmt und geformt. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Im Gegensatz zu den archaischen Volksgruppen wird die Ausbildung bestimmter Grundfunktionen, die die Gesamtstruktur einer Gesellschaft bilden, in vielen Bereichen wie Wirtschaft, Herrschaft, Religion und Familie ausgelebt und ausgereift. Sie bilden zudem wichtige Teilsysteme, die zwar nicht immer voneinander abhängen und zweckorientiert sind und Spezialgebiete haben, aber dieselben Handlungsnormen verfolgen. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Eine wichtige Funktion spielt nach wie vor die Familie in der Sozialstruktur und hat als Hauptaufgabe die Ausbildung und Verfestigung der persönlichen Identität. Die erste, primäre Sozialisierung geschieht zunächst in der Familie und ermöglicht die Bildung einer Weltansicht, für die die Sprache, Verhaltensmuster, Lernmotivation und Lebensziele von Nöten sind. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

Die Primär- und Sekundärsozialisierung ist in der heutigen Zeit immer in Übereinstimmung. Das soziale Handeln wird vorgelebt beziehungsweise vorgegeben, welches auf die Persönlichkeitsentwicklung Einfluss nimmt, wo sie unter anderem in ihrer Freiheit eingeschränkt wird. Diejenigen, die ihre sozialen Rollen gut vertreten, werden als Experten angesehen, doch diese können nicht mit ihrer vollen Identität an die Sache heran, weil man den Rollenerwartungen in der Gesellschaft gerecht werden möchte, was zu Identitätsproblemen führen kann. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

In der modernen Gesellschaft sind die Bereiche „alltägliches Leben“ und „Berufsleben voneinander getrennt. Das Wissen ist durch die Institutionalisation auf vielen Ebenen verbreitet, welches den Grundbaustein einer Weltanschauung darstellt. In den historischen Gesellschaftstypen wurde eine bestimmte Weltanschauung von einer Generation zur nächsten weitergegeben, doch in der jetzigen Zeit geschieht die Wissensvermittlung aufgrund der hochentwickelten Arbeitsteilung, Spezialisierungen und Bürokratisierung auf vielfältiger Weise, weshalb unterschiedliche Ansichten über die Welt entstehen. Die Auffassungsperspektive eines Menschen ist von dem Wissensgefälle abhängig, wo indirekt die Identitätsbildung beeinflusst wird. (Vgl. Luckmann 1979, 293-314.)

3.6 Sprachphilosophie

Um die Bedeutung der Sprachphilosophie genau zu verstehen, muss es zunächst festgehalten werden, dass sie nicht nur ein Teilbereich der Philosophie ist, sondern Grenzen aufzeigt, die sprachliche Komponenten beinhaltet und die Philosophie zur Selbstreflexion führt (vgl. Simon 1981, 268).

Mit sprachphilosophischen Aspekten befasst sich Wilhelm von Humboldt in seinem Sprachstudium, das auf drei Ebenen beruht. Gesprochene Sprache zeichnet sich durch Aufbau und Formenvielfalt aus, die sehr individuell ist und die Einzel- bzw. Nationalsprache umfasst. Wie bereits in den anderen Kapiteln erwähnt, widmet sich der Philosoph der Aufgabe, dem Wesen der Sprache auf den Grund zu gehen und es genauer zu überprüfen. Fragen rund um die Erkenntnis und Wahrheit, welche wichtige Bestandteile eines Bildungsprozesses sind und den Ursprung der Sprache bilden, sind wichtige Themengebiete, welche Humboldt eingehend studiert hat. (Vgl. Poenitsch 1992, 456-460.)

Im Hinblick auf die Sprachlichkeit eines Menschen stellt sich Humboldt philosophische Fragen, die zum Teil persönliche Fragen sind und ihn auf dem Weg der Forschung begleiten und wegweisend wirken, beispielsweise, was der Mensch ist, was er sein kann. Ihm wird sehr schnell klar, dass für die Untersuchung Verschiedenheit beziehungsweise Vielfalt der Menschen sowie Sprachen notwendig ist, weil man einen Vergleich zwischen nationalsprachlichen sowie individuell gesprochenen Sprachen sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit ziehen kann. (Vgl. Poenitsch 1992, 456-460.)

Die Sprache entsteht für Humboldt, wie bereits mehrfach betont, aus der inneren Kraft der Menschen. Die Kraft wiederum findet durch die Sprache zur Welt. Die Ausschöpfung der Individualität macht die Kraft wirksam und trägt zur Selbstentfaltung bei. Während der Sprachsprung auf die Urkraft zurückzuführen ist, ist der menschliche Ursprung entweder frei und ungebunden, befindet sich auf der metaphysischen Ebene oder er ist an die Sprache gebunden, die einzeln individualisiert wird. (Vgl. Ludwig, 1965, 180-183.)

Sprachphilosophie befasst sich dem Autor nach mit der Bedeutung der Sprachen für die Menschen und stellt eine Wissenschaft dar, die einer Systematik und überprüfbaren Fragen unterworfen ist. Die Sprache selbst steht dabei im Zentrum, die Antworten auf die philosophischen Fragen liefert, um einer Sache auf den Grund zu gehen oder einen Sachverhalt genauer zu analysieren. Eine Recherchearbeit mit philosophischen Themen im Bereich Sprache wird dabei betrieben. Eine andere Möglichkeit ist, dass die Philosophie in einem wechselseitigen Verhältnis zur Sprache steht, woraus sich verschiedene Richtungen und Formen der Sprachphilosophie bilden. (Vgl. Keller, 1989, 12.)

Sprachphilosophie zeichnet sich insbesondere durch die Überprüfung der Sprache und der Denkfähigkeit aus, die ebenso das Verhältnis des Sprachvermögens mit der Wirklichkeit genau unter die Lupe nimmt. Schon in der Antike geht Platon auf den Ursprung der menschlichen Sprache und sucht eine Antwort auf die Frage, wie die Wörter zu ihren Bedeutungen kommen und welchen Einfluss die Menschen dabei haben. Rhetorik und Logik waren die Teilforschungen Aristoteles, diesen er nachgegangen ist. In der Neuzeit schreibt Humboldt der Sprache eine wichtige Funktion zu nämlich, dass das menschliche Denkvermögen von der Aneignung der Sprache abhängt. (Vgl. Brugger; Schöndorf 2010, 464-466.)

Er schließt ein sprachfreies Denken gänzlich aus und weist auf die Wechselwirkung und Gebundenheit der beiden Komponenten hin. Eine Tätigkeit wird zunächst im Inneren der Sinne entwickelt, in der Handlung des Geistes ausgelebt (vgl. Evans 1967, 509-516).

Diese Vorstellung wird zur subjektiven Kraft, der Gegenstand wird wahrgenommen, der Geist strengt sich an. Die Sprache kommt durch die Lippen zum Vorschein und lässt sich durch die Ohren hören. Von der subjektiven wird es zur objektiven Kraft. Die Sprache bildet den Begriff, ohne sie wäre eine wahre Denkfähigkeit undenkbar. (Vgl. Evans 1967, 509-516.)

Die Individualisierung eines Menschen geschieht laut Humboldt auf drei Ebenen: Wahrnehmung: Obwohl eine Objektivität vorausgesetzt wird, nimmt der Mensch alles Gesehene subjektiv- individuell wahr und leitet eine Kopie davon an die Seele weiter. Wie das Bild sprachlich in der Wahrnehmung abgespeichert wird, findet es genauso einen Ausdruck in der Seele. Durch den Sprachlaut wird das Wort schließlich individualisiert, weil bei den Äußerungen Gefühle eingemischt werden. So entsteht eine individuelle-sprachliche Weltansicht, welche erst bei sprachlichen Begegnungen von Menschen gefasst wird und bestimmend wirkt. Der Prozess der Individualisierung bringt die unterschiedlichen Weltauffassungen hervor und stellt Mensch, Sprache und Welt in eine Wechselwirkung. (Vgl. Evans 1967, 509-516.)

Morris verlieh der Sprache eine bestimmte Systematik und teilt sie in verschiedene Bereiche Syntax, Semantik und Pragmatik. Somit entstand eine Formalsprache, die eine allgemein gültige Funktion haben sollte. Alltags- und Idealsprache bildeten sich, Wittgenstein bezeichnete in weiterer Folge die Sprache als intersubjektives Handlungsgeschehen. Sprechakte, die durch verschiedenen Handlungsweisen entstehen wurden von weiteren Philosophen erarbeitet, die zum Gegenstand der analytischen Philosophie zählen. (Vgl. Porzig 1979, 142.)

Für den Schriftsteller bedeutet der Begriff „Kommunikation“ eine Verbindung und sorgt für Informationsaustausch unter den Lebewesen, die die Gemeinschaft bildet. Um einen Sprechkontakt herstellen zu können, wird die Sprache gebraucht, deren Funktion einerseits darin besteht, Sprechanlässe wahrzunehmen und andererseits diese aufrechtzuerhalten. Weitere Aufgaben der menschlichen Sprache werden im Buch von Keller thematisiert, auf diese später eingegangen wird. (Vgl. Keller 1989, 159-160.)

Sowohl die Entstehung als auch die Pflege der Gemeinschaft stehen eng mit der Sprache zusammen. Zum einen stellt sie eine Bedingung für das Zustandekommen dar und zum anderen erfordert sie weiteres Engagement im Hinblick auf die Weiterführung der sozialen Kontakte. Auf der anderen Seite ist die Sprache auf das Bestehen der Gemeinschaft angewiesen. Diese Wechselbeziehung übernimmt hierbei eine bedeutende Rolle, die nicht außer Acht gelassen werden darf. (Vgl. Keller 1989, 159-162.)

Eine Sprache hat die Aufgabe mit der Auseinandersetzung der Gesellschaft und Kultur eigenständigen Haltungen und Regeln festzulegen und daraus Gesetze zu formulieren. Dies ermöglicht für alle Beteiligten einer Gesellschaft einen Rechts- bzw. Rechtsstaat, in dem feste, sprachliche Strukturen herrschen. Keller macht auf einen anderen Begriff aufmerksam, der durch die Sprache geprägt ist, nämlich auf „Idiolekt“, der von jedem Menschen in einer bestimmten Ausprägung gesprochen und gebräuchlich bezeichnet wird. Es ist keine frei erfundene, sondern von der Gemeinschaft hervorgebrachte Sprache. Gemeinschaft bedeutet für ihn nicht nur, dass Menschen leiblich zusammenkommen, sondern dass auch ein geistiges Treffen stattfindet. Da die Menschen nicht in der Lage sind, Gedanken zu lesen, brauchen sie die Sprache, um das Gedachte zum Ausdruck zu bringen. Damit diese Art von Gemeinschaft bestehen bleibt, ist eine fortwährende Kommunikation unumgänglich. Diese dauerhafte Gemeinschaft sowie Informationsaustausch bilden die Kultur. (Vgl. Keller 1989, 162-164.)

4. Empirische Forschung

In der empirischen Untersuchung wurde das Verhältnis der Erstsprache mit der kulturellen Identität erforscht. Befragt wurden Menschen mit Migrationshintergrund, die ihre Erstsprache eher schlecht oder schlecht sprechen. In der Arbeit wird der Einfluss der vorhandenen Sprachkompetenzen in der Familiensprache auf das Sozialverhalten der Menschen sowie die Hintergründe der Nichtbeherrschung der jeweiligen Sprache genauer untersucht. Aus Gründen der Verständlichkeit wurde in der Arbeit Muttersprache, Erstsprache und Familiensprache synonym verwendet.

4.1 Persönliche Angaben zu den Probanden:innen

An der Online-Umfrage nahmen 47 Befragte teil. 78% der Teilnehmer:innen waren zwischen 21-30 Jahre alt. Der Anteil der Frauen war im Gegensatz zu den Männern sehr hoch und lag bei 72%. 35% schlossen ein Bachelorstudium ab und 22% haben einen Hochschulabschluss. Ein Masterstudium wurde von 14% der Befragten absolviert. Bei der Umfrage waren 51% der Teilnehmenden ledig, 33% verheiratet.

Die Erstsprache habe für 72% der Teilnehmer:innen einen emotionalen Aspekt, der mit großer Wertschätzung einhergeht. Nur wenige sehen die Beherrschung der Erstsprache als ein Zweckmittel für Kommunikation oder Berufsleben. Sieben Personen gaben an, dass sie die Landessprache bevorzugen und keinerlei Bindung zu ihrer Erstsprache hätten.

4.2 Sorgen und Ängste bei der Vermittlung der Erstsprache

Auf der Ebene der Sprachförderung äußerten sich mehr als 50% der Befragten über fehlende Motivationshandlungen seitens des Elternhauses. Viele begründeten dies mit einer geringen Wertschätzung der Erstsprache seitens der Eltern und der Gesellschaft in Hinsicht Zweitsprachenerwerb. Sprachprestige nehme einen erheblichen Einfluss auf die Sprechentwicklung der jungen Menschen, weshalb viele im öffentlichen Bereich zur Zweitsprache wechseln. Die Sorgen und Ängste der Erziehungsberechtigten seien unter anderem der im Schatten der Muttersprache bleibende Schulerfolg im fremden Land. Die Jugend solle durch den Mangel der deutschen Sprache sowohl im Bildungsbereich als auch im späteren Berufsleben nicht benachteiligt werden. Die Wichtigkeit der Landessprache habe für viele Familien die oberste Priorität und der Erwerb bzw. die Förderung der eigenen Sprache rücke immer mehr in den Hintergrund.

Auf die Frage, ob die Begründungen der Eltern nachvollziehbar sind, äußerte sich die Hälfte der Teilnehmer:innen mit „Ja“, und fügte hinzu, dass Konsequenzen nicht vermeidbar waren, die das Nichtbeherrschen der Sprache mit sich brachte. Zeit- und Geldfaktor spielten dabei eine große Rolle, denn viele Eltern mussten lange arbeiten und wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht ins Heimatland reisen, weshalb die mündliche Kommunikation in der Erstsprache wegfiel.

So wurde mehr als die Hälfte der Befragten indirekt im Spracherwerb benachteiligt und konnte die bereits erworbene Sprache nicht praktizieren und erweitern beziehungsweise korrigieren. Die Korrektur beziehungsweise Richtigstellung der Begriffe in der Originalsprache, wären für einige der wenigen Probanden:innen wichtig gewesen, die aber seitens ihrer Eltern nicht beachtet wurde. Weniger als die Hälfte gab zudem an, dass es bei ihnen zu Hause zu wenig kommuniziert wurde, weshalb die Sprachförderung im Alltag auf der Strecke blieb.

In der Umfrage bezeichneten 66% der Teilnehmer:innen die geringe Anzahl der Mitmenschen mit demselben sprachlichen Hintergrund als einen möglichen Grund für die Erschwerung der Nichtpraktizierung der Erstsprache. Um die Hälfte der befragten Menschen mache Sprachprestige sowie fehlende Quellen wie Filme, Bücher etc. in der Erstsprache dafür verantwortlich. Ein weiteres Problemfeld stelle für 36% die geringe Wertschätzung gegenüber der Erstsprache seitens der Eltern sowie Pädagogen:innen dar, die sich gegen das Sprechen der Erstsprache in der Schule aussprechen.

4.3 Der Einfluss der kulturellen Teilhabe auf die Sprachförderung

Nicht nur als Kommunikationsmittel fungiere die Erstsprache für den Großteil der Menschen, die befragt wurden, sondern sie weist äußerst wichtige kulturelle Aspekte auf, die nicht außer Acht gelassen werden dürfe. Eine Verbundenheit zur Kultur werde dadurch hergestellt und eine Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit den Werten ermöglicht. Auch bei der Frage der Identität kommt deutlich heraus, dass das Aufwachsen mit der Erstsprache die Identitätsbildung positiv beeinflusse, weshalb 56% der Befragten angaben, dass sie sich mit der Erstsprache identifizieren und tief im Inneren mit der jeweiligen Kultur verbunden fühlen. Während 23% der Teilnehmer:innen eine persönliche Identifizierung mit der Sprache ablehnen, fühlen sich 14% zwiesgespalten.

Die Teilhabe bzw. Integration in die Kultur der Eltern werden durch das fehlende Sprachvermögen deutlich erschwert, weil viele nicht den erforderlichen Wortschatz sowie Kenntnisse über kulturelle Werte verfügen. Ein Austausch über spezielle Themen wie Politik oder Redewendungen falle für viele schwer, was sich negativ auf die Kontaktaufnahme auswirke. Weiters wird berichtet, dass unzureichende sprachliche Kenntnisse in der Erstsprache dazu führen, dass man in der eigenen Community belächelt, ausgegrenzt oder gar gemobbt werde. Vor allem wenn Familien, Bekannten oder Verwandte zusammenkommen, entstehen Kommunikationsschwierigkeiten.

Die Kompetenzen für die Verständigung und für den Gebrauch der Sprache in der jeweiligen Sprachkultur würden vernachlässigt. Fehlerhafte bzw. unvollständige Sätze werden oftmals von den anderen gut sprechenden Gesprächsteilnehmern:innen korrigiert oder die ausbaufähige Sprachkenntnisse kritisiert. Dies wird mit Wertlosigkeit und fehlender Akzeptanz der eigenen Person interpretiert, was sich negativ auf die Persönlichkeitsbildung auswirke.

Viele finden es sehr schade, nicht mit den Großeltern, die sich über Gesprächsmomente mit ihnen freuen würden, kommunizieren zu können, weil ihnen entweder im Gesprächsverlauf Wörter nicht einfallen oder sie bestimmte Wörter nicht richtig artikulieren können. Sich nicht zur Gänze und vollständig ausdrücken zu können, führe ebenfalls dazu, dass man sich nicht als sprachgewandt und ausreichend empfinde, weshalb einige der Befragten angaben, dass sie sich sprachlich als ein „halber“ Mensch sehen.

Eine große Anzahl der Probanden:innen befürwortet die Förderung der Erstsprache, weil sie diese als ein wichtiger Bestandteil für die Charakterbildung sehe. Wenn man die Sprache nicht gut beherrsche, komme es zu einem Verlust der Identität bzw. sie kann gar nicht gebildet werden. Mit diesem Verlust werde man seinen Wurzeln nicht gerecht und es käme zu einer Assimilation. Weitere Folgen einer Vorenthaltung der Erstsprache seien vorherrschende, negative oder minderwertig angesehene Sprachgruppen. Dabei würden andere, verschiedene Kulturen und Sprachen neue Zugänge schaffen, das Leben bereichern und für Vielfalt sorgen. Die positive Entwicklung würde beispielsweise auch die Vorteile im Arbeitsleben umfassen.

Aus diesen Gründen würde mehr als die Hälfte der Befragten in der Erziehung der eigenen Kinder umso mehr auf die Sprachförderung der Erstsprache achten. Der Ansporn sei für viele groß, schnellstmöglich ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, indem sie in der jeweiligen Sprache Zeitungen oder Bücher lesen, Nachrichten beziehungsweise Filme schauen oder Musik hören, sodass sie sich der Sprachförderung ihrer Kinder widmen können.

Dass Kinder die Sprache ohne Hemmungen erlernen und sich großzügig Fehler erlauben und somit besser und schneller vorankommen sei bekannt. Dies sollten sich die Erwachsenen ebenfalls vor die Augen führen und umsetzen, was einige Probanden:innen mit Nachdruck zu Wort gebracht haben.

Nachfragen und sich zu helfen zu wissen, wenn man sich sprachlich weiter entwickeln möchte, seien wichtige Grundsätze. Einige meinten, dass sie bei unvollständigen Sätzen oftmals versucht haben, diese neu zu formulieren und dafür neue Wörter zu verwenden, was ihnen auch geglückt sei. Nur wenige würden den Bildungsauftrag in Bezug auf den Erstspracherwerb den Großeltern überlassen und im Hintergrund unterstützend wirken.

Das Gesprochene zu verstehen, erreicht laut der Umfrage eine Prozentzahl von 76%, was bedeutet, dass die mündliche Kommunikation in den meisten Fällen fortgeschritten ist. Auch im Bereich Lesen und Sprechen befindet sich die Hälfte der Probanden:innen auf derselben Linie, nämlich, dass sie ihre Kompetenzen voll ausschöpfen können. Das Schreiben fällt 36% der Befragten schwer und die Benutzung der Sprache zeichnet sich durch eine Mischform aus. Der Verlauf des Gespräches sowie die Benutzung der Sprache hänge vielmehr vom/n Gesprächspartner:in ab, wo zwischen Freunden und Familienkreis unterschieden werde. Während mehr als die Hälfte der Befragten angab, sowohl im Elternhaus als auch im Heimatland mehr Möglichkeit findet, in der Muttersprache zu kommunizieren, wird im Freundeskreis sehr oft Deutsch gesprochen. Somit verständigen sich 53% der Teilnehmer:innen unter Freunden in der deutschen Sprache.

4.4 Sprachenbildung ein menschliches Recht

Für den Großteil der Befragten sei der Erwerb der Erstsprache ein allgemeines sowie unbestritten wichtiges Recht. Während sich einige nichts Konkretes unter dem Begriff vorstellen können, finden sie dennoch, dass die Sprache vielseitig sei und jedes Kind Recht darauf hätte, sie zu erlernen. Ein demokratisches Recht stelle der Spracherwerb dar, das im Menschenrecht verankert sei, um der Würde jedes einzelnen Individuums gerecht zu werden. Auch eine Art Frühförderung sei diese demokratische Haltung auf dem Weg zur Selbstbestimmung. Die Erziehungsberechtigten seien dazu angehalten, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, aber auch in den Institutionen wie Schulen, Vereine etc., in denen Kinder zusammenkommen und ihre Sprache anwenden, sollte man sie nicht hindern, in der Erstsprache zu kommunizieren, sondern ihnen Möglichkeiten schaffen, in einem positiven Klima ihre Forschungen und Erfahrungen zu machen. Weiterer Spracherwerb durch die korrekte Beherrschung der Erstsprache werde laut Befragung ebenso positiv beeinflusst, weshalb jungen Menschen das Recht auf Bildung umso mehr zugesprochen werden sollte.

4.5 Wichtiges bei der Sprachvermittlung

Die Probanden:innen bringen auch Vorschläge ein, wie man in Zukunft dieser negativen Entwicklung entgegenwirken könnte und versuchen ihre Lücken mit ihren jetzigen Kompetenzen zu kompensieren. Auf der Kommunikationsebene sollten Kinder und Jugendliche mündlich sowie schriftlich gefördert, aber auch eine Wortschatzarbeit sollte während der Konversationsübungen geübt und erarbeitet werden. Tatsache ist, dass Kinder bessere Auffassungsgabe haben und hemmungslos lernen können. Auch Fehler werden zugelassen, aus denen sie Schlüsse ziehen. Die Zeit im Kindesalter sollte für die Erwerbphase unbedingt genutzt werden, um davon zu profitieren. Es sollte ein Gleichgewicht zwischen der Erst- und Zweitsprache hergestellt werden.

Fast alle der Befragten befürworten die ordnungsgemäße Vermittlung der Erstsprache nach den vorherrschenden Regeln. Dies wird als sehr wichtig eingeschätzt und sollte mehr Aufmerksamkeit bekommen. Es gibt auch unzählige Werke und Studien, die die Bedeutung der Sprachen an den Tag legen. Unterschiedliche Ansichten gibt es in Puncto zeitliche Vermittlung der beiden Sprachen. Während sich manche ausdrücklich für eine Isolation der beiden Sprachrichtungen entscheiden, können sich die anderen dies nicht vorstellen. Wie die Schulleiterin bereits zum Ausdruck gebracht hat, kann die Zweitsprache als Umgebungssprache verwendet werden, sodass die Kinder mit der Zweitsprache vertraut werden, dass sie den Klang und die Melodie dieser unterscheiden.

Nichtsdestotrotz sollte der Erwerb der Erstsprache seitens der Erziehungsberechtigten angestrebt werden, da die Sprache mit vielen weiteren, wichtigen Komponenten in Verbindung stehe. Interaktiv und spielerisch könne das Sprachprogramm zu Hause und in den Bildungsstätten durchgeführt werden. Die Anwendung der Sprache solle aber niemals aufgezwungen werden. Wichtig sei dabei, dass die Weitergabe der Sprache seitens Menschen erfolge, die der Sprache mächtig seien. Die korrekte Beherrschung verhindere die Einprägung falsch artikulierter beziehungsweise falsch geschriebener Wörter, die später nur schwer korrigiert werden können.

Auch Grammatik solle von Beginn an erlernt werden, da diese ein wichtiger Grundbaustein sei, der beim Erwerb miteinfließen solle. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass die Konversation im Vordergrund stehen solle und nicht die Systematik. Die Lernenden sollen zwischen Dialekt und Hochsprache unterscheiden und diese richtig anwenden können.

Der Wortschatz dürfe sich nicht nur auf die Alltagssprache beschränken, sondern auch alte und historische beziehungsweise bereichsspezifische Begriffe sollen verwendet werden. Neben der mündlichen Kommunikation wäre es sehr sinnvoll, auch die Schreibkompetenzen zu fördern, sodass beide Sprachen in Wort und Schrift beherrscht werden.

Ein wesentlicher Punkt, der bei der Umfrage deutlich herauskam, ist, die Gleichwertigkeit der Erst- und Zweitsprache. Man solle die Sprachen nicht komplett isoliert weitergeben, sondern den Kindern könne man Möglichkeiten schaffen, sich auch in der Zweitsprache zu verständigen. Innerhalb der Sprachen jedoch, solle es nicht zu Mischungen kommen, sodass jeder Satz in einer bestimmten Sprache formuliert werden könne. Wenn der Fragesatz in Deutsch formuliert werde, solle die Antwort ebenso in der Sprache erfolgen. Selbstverständlich sollen die Lernenden in ihrem Sprachniveau gefördert werden, unterstützend können Medien wie Bücher, Sendungen, Nachrichten zum Einsatz gebracht werden.

Dass der Erwerb der Erstsprache ein Hindernis für weiteren Spracherwerb sei und Nachteile im Berufsleben bringe, wird bei der Befragung von mehreren Probanden:innen deutlich zurückgewiesen. Sowohl im Bildungsbereich als auch in der Berufslaufbahn biete dies einen großen Vorteil, um mit den Mitmenschen in Kontakt zu treten. Positiv wurde die Teilnahmemöglichkeit am Muttersprachenunterricht in den Schulen genannt, welcher eine Fördermaßnahme darstellt und von vielen in Anspruch genommen wurde.

4.6 Leitfadeninterview

4.6.1 Schule mit einem Sprachenschwerpunkt

Die Schule, die die Direktorin leitet, ist eine Schule mit einem Sprachenschwerpunkt, in der als gemeinsame Sprache „Deutsch“ verwendet und andere Sprachen in unterschiedlicher Weise gefördert werden. Vor allem die Integration der vielfältigen Sprachen im Unterricht werde sehr geschätzt. Das Fach „Englisch“ finde 4-5 Stunden in der Woche seitens der Native Speaker integrativ statt, was für viele Schüler:innen die zweite oder gar die dritte Fremdsprache sei. Ein Großteil der Schüler:innen habe einen anderen sprachlichen Hintergrund. Auch die Pädagogen:innen an der Schule verfügen über verschiedene kulturelle und sprachliche Vielfalt. Im Schulalltag sei jeder gewohnt, unterschiedliche Sprachen im Schulhaus zu hören, dies wirke sich positiv auf die Lernatmosphäre aus.

In allen Gegenständen werde selbstverständlich nach dem Lehrplan unterrichtet, der Schwerpunkt liege jedoch bei der Umsetzung der Integration der Sprachen im Unterricht. Die Sensibilität spiele in jeder Hinsicht eine zentrale Rolle. Die Unterrichtsprache „Deutsch“ werde so eingesetzt, dass die Sprache von den Kindern gerne angenommen werde. Selbstverständlich auch die Schüler:innen, die eine andere Erstsprache haben, kommen mit der Sprache in einer angenehmen Atmosphäre in Berührung.

Die Schulleiterin hielt fest, dass zu 70% der Schüler:innen einen anderen Sprachenhintergrund hätten. Aufgrund dessen sei es umso wichtiger, den Unterricht so zu gestalten, dass die Inhalte ohne sprachliche Barrieren aufgefasst werden. Der Muttersprachenunterricht, der an der Schule stattfinde, werde von der ersten bis zur dritten Klasse integrativ abgehalten, in dem die Muttersprachenlehrperson die Schüler:innen in der Stunde unterstützt. Als eine Volksschule mit einem Sprachenschwerpunkt würden im Regelunterricht die wichtigen, speziellen Begriffe, die im Unterricht durchgenommen werden, in den Sprachen, die die Kinder sprechen, auf Plakate geschrieben, sodass diese besser verinnerlicht werden.

Die Schüler:innen werden als Fachleute angesehen, es komme ihnen eine wichtige Aufgabe zu, nämlich, dass sie in ihrer Familiensprache ihr Wissen weitergeben. In bestimmten Fällen, wenn es notwendig sei, gehe die Lehrkraft mit dem Kind hinaus, um gewisse Inhalte mit anderen Beispielen zu erklären. In den vierten Klassen werden die Schüler:innen in einer anderen Klasse separat und zusätzlich unterrichtet. Die Kindesentwicklung sei in dieser Zeit so weit, dass die Kinder die Regeln der Grammatik oder anderer Inhalte besser verstehen, richtig beherrschen und anwenden können.

Die Unterrichtssprache „Deutsch“ werde in den Volksschulen nach dem Lehrplan sieben Stunden pro Woche gehalten. Konzipiert sei sie eher für Kinder mit der Muttersprache „Deutsch“. Wenn man davon ausgehe, dass für die korrekte Beherrschung und Anwendung der deutschen Sprache die genannte Anzahl der Stunden notwendig sei, werde es auch in der Muttersprache von Nöten sein, denn die Schüler:innen könnten durch die Ausschöpfung ihnen zustehender Stunden ihre Sprachkenntnisse verbessern oder erhalten. Für den Muttersprachenunterricht seien zwei Stunden in der Woche vorgesehen, welcher leider nicht von allen Schülern:innen in Anspruch genommen werden könne. Der/die Gesetzgeber:in schreibe vor, dass die Anmeldungen für den Muttersprachenunterricht an einer Schule eine bestimmte Anzahl an Kindern aus derselben Sprachgruppe umfassen solle, sowie Muttersprachler:innen aus der Region in der Lage wären, den Bedarf abdecken zu können. An ihrer Schule finde zweimal in der Woche Türkischunterricht statt, da eine sehr große Gruppe zusammenkomme.

4.6.2 Die Rolle der Erstsprache im Leben eines Menschen

Das Lernen der Erstsprache sei für sie von äußerst großer Bedeutung, was den Zweitsprachenerwerb anbelange, denn dessen Entwicklung hänge vom Stand der ersten Sprache ab. Je besser die Erstsprache erworben und entwickelt werde, desto schneller und besser könne man die Zweitsprache erlernen. Aufgebaut werde auf das erworbene Sprachenkonstrukt der ersten Sprache,

weshalb diese nicht außer Acht gelassen werden dürfe. Für die Grundlage für den weiteren Spracherwerb setze das menschliche Gehirn ein bestehendes Sprachengerüst voraus, der in den meisten Fällen die Familiensprache sei. Aus diesem Grund werden auch die Eltern dazu ermutigt, mit ihren Kindern so viel wie möglich in ihrer Muttersprache zu kommunizieren.

Die Identitätsbildung und Wertevermittlung sind mit dem Sprachgebrauch eng verknüpft und entwickeln sich auf der Gefühlsebene. Diejenigen, die einen Zugang zur Erstsprache haben und diese im Alltag verwenden, haben die Möglichkeit, sich mit ihrer Persönlichkeit auseinanderzusetzen und Werte zu hinterfragen und diese anschließend zu verinnerlichen. Diese Entwicklung sollte meiner Meinung nach nicht außer Acht gelassen werden, da es für das Leben eines Jugendlichen sehr prägend sein kann und bei einer Vernachlässigung Nachteile mit sich bringen würde, die im Nachhinein nicht immer zum Positiven gewendet werden können.

Wie bereits erwähnt nimmt der Spracherwerb auf viele zentrale Bereiche Einfluss und hängt mit vielen Aspekten zusammen. Große Vorteile bietet Multikulturalität im Berufsleben eines Menschen, der mit der Beherrschung der Sprache geschäftliche Erledigungen international vollziehen und somit den Weltmarkt positiv beeinflussen kann. Ein funktionierendes Arbeitssystem, das erfolgreiche, effizient arbeitende Arbeitskräfte benötigt, ist indirekt auch auf die Vorteile der Sprachkompetenzen der Arbeitenden angewiesen.

Ein türkisches Sprichwort verdeutlicht die Aussage: Eine Sprache ist ein Mensch, zwei Sprachen sind zwei Menschen. Ein sehr spannendes Ergebnis lieferte eine Frage, bei der herauskam, dass die Sprache allgemein, egal ob Erst- oder Zweitsprache zur Entstehung des Zugehörigkeitsgefühls beiträgt und die Person in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützt. Eine Probandin teilte mit, dass sie während eines Telefongesprächs hemmungslos und akzentfrei mit ihrem Gegenüber kommunizieren könne, weshalb sie sich wohler fühle und nicht die Sorge hätte, durch ihr Äußerliches in eine vorbestimmte Schublade gesteckt zu werden. Dieses Beispiel macht für mich noch einmal Folgendes sichtbar:

Die Sprache nimmt eine zentrale Rolle im Leben eines Menschen ein und wirkt sich dementsprechend auf das Verhalten und Selbstwertgefühl aus.

Nicht nur bei der Entwicklung der Persönlichkeit, sondern auch im Bereich Integrationsarbeit und Kulturaustausch kann eine Vorenthaltung beziehungsweise Nichtförderung der Sprache zu unerwünschten Problemen führen. Wie bereits erwähnt ist dazugehören wichtig, um sich in der Gesellschaft willkommen und angekommen zu fühlen. Wenn dies durch bestimmte Faktoren, wie in einem Fall der Sprachlosigkeit, behindert wird, kann Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung nicht stattfinden, sodass man mit dem Gefühl der Ausgrenzung konfrontiert wird und sich von dem jeweiligen Kulturkreis distanziert. Umgekehrt lässt sich auch sagen, dass beispielsweise durch korrekte Beherrschung der Zweitsprache ein Zugang freigemacht werden würde, in die Kultur des jeweiligen Landes Einblick zu nehmen beziehungsweise sich damit ebenfalls zu identifizieren, was die Integration der Menschen positiv beeinflussen würde.

Auch der Kommunikationszweck wurde mehrfach genannt, der eine wesentliche Rolle beim Austausch innerhalb der jeweiligen Kultur spielt. Insbesondere die Pflege und die Entwicklung der Erstsprache fördere das Miteinander in der Verwandtschaft und soziokulturelle Bindungen, was vom großen Teil der Probandinnen zum Ausdruck gebracht wurde.

Eine Adaption beziehungsweise Integration in die Kultur wird durch das Nichtbeherrschen der Erstsprache erschwert und führt zu einer Ausgrenzung der Menschen aus dem jeweiligen Kulturkreis. Alleine der Ausdruck „halber Mensch“ zu sein deutet darauf hin, dass man sich als Individuum nicht gut genug empfindet, was sich wieder auf der Persönlichkeitsebene sichtbar macht. Aus diesem Grund solle der psychologische Aspekt nicht unterschätzt werden, denn viele leiden selbst im Erwachsenenalter unter den Konsequenzen der fehlenden Sprachkenntnisse in der Erstsprache.

Selbstwertgefühl hat nicht nur für junge Menschen eine wichtige Bedeutung, sondern auch Erwachsene haben nach Jahren mit den Folgen der Nichtbeherrschung ihrer Familiensprache zu kämpfen. Selbstbewusstsein entsteht mit der Anerkennung der Person als ein Individuum und der Sprache, die sie spricht. Insbesondere dem Begriff „Assimilation“ kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu, da hierbei oftmals eine Minderwertigkeit zugrunde liegt, die durch die Vorenthaltung der Erstsprache entsteht. Persönlich finde ich es sehr schade, wenn aufgrund eines Sprachverlustes nicht zu einem Kulturaustausch kommen kann und junge Menschen sich nicht vielfältig entfalten können.

4.6.3 Die Haltung gegenüber den anderen Sprachen

Das Bildungsrecht sei ein Grundrecht, das jedem Kind zustehe, das Vorenthalten der Sprache wäre eine Beraubung des Rechtes und in mancher Hinsicht auch gesetzeswidrig. Jeder Mensch komme bereits vor seiner Existenz mit einer Sprache in Kontakt. Die ersten Erfahrungen werden mittels der Sprache gemacht, die prägend und identitätsstiftend sein können. Es finde vieles auch in der Gefühlsebene statt, die die Erfahrungen einbetten. Die Entwicklung einer Gesellschaft zum Positiven hänge sehr viel mit der Wertschätzung der vielen, unterschiedlichen Sprachen zusammen, was auch die Diskriminierung erst gar nicht entstehen lassen würde.

Die geringe Wertschätzung beziehungsweise Minderwertigkeitskomplexe erschweren die Anwendung der Erstsprache und führen bei manchen Jugendlichen zu einer ablehnenden Haltung, welche den Lernprozess im Sprachenerwerb verzögert. Sprachliche Diskriminierung spiele bei der Motivation eine wichtige Rolle und solle vermieden werden, denn erst durch die Sprache entstehe die Kultur, mit der man sich identifiziere und verbunden fühle.

Auch kulturelle Problemfelder würden sich herauskristallisieren. Die Kommunikation mit den Verwandten werde erschwert, weil sich die Jugendlichen in der Familiensprache nicht mächtig fühlen, ihnen wichtige Wörter zur Unterhaltung fehlen. Junge Menschen können sich nicht durch die fehlenden Sprachkenntnisse mit älteren Menschen verständigen. Witze und Späße unter den Menschen, die einer Sprache gehören, nicht verstanden.

Diesen Problemen könne man mit einfachen Maßnahmen entgegenwirken, die bereits erwähnt wurden. Wichtig sei, alle Sprachen wertzuschätzen. Heutzutage werden Sprachen eher nach ihrem Nutzen erlernt und wertgeschätzt. Dies solle nicht entscheidend sein. Politik sei hier gefordert. Gelder sollen für die Fördermaßnahmen in den Bildungsstätten investiert werden. Um die Kommunikation unter den Menschen zu erleichtern, sollten auch die Sprachen der Nachbarnländer, die die Kinder in der Schule sprechen, gefördert werden. Pädagogen:innen und Sprachwissenschaftler:innen sollten hier die Einsicht gewinnen und weitergeben, dass Sprachen unabhängig von ihrer Relevanz gefördert werden sollten.

Diese Erkenntnisse sollten vor allem im Hinblick auf positive Lern- bzw. Schulerfolge genutzt werden, da diese mit der Entwicklung der Erstsprache zusammenhängen, was auch beim Interview mit der Volksschuldirektorin klar herauskam. Auch sie unterstrich, dass die Kinder in ihrer Muttersprache eine entsprechende Förderung bekommen sollten, damit sie die Landessprache anhand der entstandenen Sprachstruktur ausbauen können.

Wenn man sich wünscht, dass Kinder die deutsche Sprache ordentlich erwerben, sollte eine emotionale Verbindung zur Kultur und Sprache selbst hergestellt werden. Aus diesem Grund sollte man umso mehr achten, keine Verbote auszusprechen oder das Gefühl geben, dass die gesprochene Sprache keinen Wert hätte.

Auch hier wird es mehrfach die Anerkennung der Sprache betont und als wichtig deklariert. Es ist, meiner Meinung nach, äußerst wichtig, ein Bewusstsein auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu schaffen, um die Sprachen, egal welche sie sind und von wie vielen Menschen sie gesprochen werden, von der Prestigeproblematik zu befreien. Die Menschen sind samt ihrem sprachlichen Hintergrund und kulturellen Wurzeln wertzuschätzen, weil sie Menschen sind und diese sowohl für ihre geistige als auch mentale Entwicklung benötigen.

Unterrichtskonzepte, in denen die Verwendung der Erstsprache absolut verboten wird, werde von der Schulleiterin als „mensenverachtend“ bezeichnet. Das Verbot würde den Lernprozess nur behindern und bei den Kindern den Eindruck machen, etwas Falsches zu machen, wenn sie in ihrer Sprache kommunizieren. Ein solches Unterrichtsmodell könne sie nicht akzeptieren und würde so etwas auch nicht durchführen.

Multikulturelle Sprachprojekte einer Volksschule mit einem Sprachenschwerpunkt basieren darauf, den unterschiedlichen Sprachgruppen Wertschätzung entgegenzubringen und den Kindern, die Möglichkeit für eine Auseinandersetzung mit Werten und Kultur zu geben. Der emotionale Kanal ist beispielsweise bei einem Projekt die Großeltern selbst, wo ein offenes Lernen stattfindet und in der Erstsprache kommuniziert und ausgetauscht wird.

Dieser Zugang signalisiert für mich die Akzeptanz der Menschen trotz ihrer Andersartigkeit. Das Anderssein wird dabei nicht nachteilig präsentiert, sondern es soll eine Chance sein, voneinander zu lernen und vom Wissen anderer zu profitieren.

Es hat meiner Ansicht nach nicht nur mit dem positiven Spracherwerb zu tun, sondern es wird den Kindern eine Frage- und Lernkultur beigebracht, bei der man sich an die Experten wendet und selbst nach einem Wissen strebt. Dies setzt zum einen eine vorhandene Sprachkompetenz voraus und zum anderen wird dadurch die Sprache selbst gepflegt. Der Wissensaustausch ist aber selbstverständlich ein positives Resultat dieses Prozesses.

Die Schulleiterin betonte mehrfach, dass das Lernen der Erstsprache keinesfalls den Zweitspracherwerb erschwert oder gar behindert, sondern dass sie sogar unterstützend und fördernd wirkt, sodass die Strukturen, die durch den Erstsprachenerwerb entstehen, für die nächste Sprache verwendet werden. Das menschliche Gehirn sei in der Lage, die Spuren zu überprüfen und zu verfolgen, die das Grundgerüst für weiteren Spracherwerb darstellen. Die Bedeutung der Sprachentwicklung rückt durch die Erkenntnisse der Gehirnforschung immer mehr in den Vordergrund und sollte in Hinsicht Förderziele und Maßnahmen von allen Beteiligten des Lernprozesses dementsprechend berücksichtigt werden. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass den Kindern das Recht auf Sprachbildung umso mehr gewährt werden sollte.

4.6.4 Gründe für die Nichtförderung der Erstsprache

Die Sorgen bzw. Ängste der Eltern sei in Hinsicht Förderung der Erstsprache sehr groß und die Gründe für die Versäumnisse der Sprachförderung sehr vielfältig. Eine mögliche Diskriminierung befürchten sie bei der Benutzung der eigenen Muttersprache, weswegen sie versuchen, ihre Kinder vermehrt in der deutschen Sprache zu unterstützen und zu fördern. Seitens der Eltern komme es immer wieder zum Ausdruck, dass die Haltung und die Einstellung der Menschen den Personen gegenüber, die eine Prestigesprache wie Englisch sprechen, positiver und wertschätzender seien. Auf der gesellschaftlichen Ebene sei diese Einsicht vielfach verbreitet, die zu Diskriminierungen im Alltag führe.

Viele der Studienteilnehmer:innen können die damalige Haltungsweise der Eltern einsehen und nachvollziehen, weil sie zu dieser Zeit selbst nicht gut Deutsch konnten und oftmals im Schichtbetrieb arbeiteten, wo es selbst in der eigenen Sprache kaum zu einem Austausch kam. Beide Sprachen konnten somit nicht gefördert und gelernt werden. Weiters konnte wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht jedes Jahr Urlaub im Heimatland gemacht werden, sodass die Kommunikation unter den Landsleuten zu kurz kam. Außerdem waren die Eltern der Auffassung, dass die Zweitsprache aussichtsreich sei und den Kindern viel mehr Vorteile bieten würde. Auch sprachliche Diskriminierung führte bei den Erziehungsberechtigten zu einem Motivationsverlust, weil sie nicht wollten, dass ihr Nachwuchs aus diesem Grund benachteiligt wird.

Daraus resultierten Nachteile, auf die ich in meiner Auswertung an unterschiedlichen Stellen eingegangen bin und möchte nun einen Punkt anführen, der in der Welt der Sprache ebenfalls einen wichtigen Stellenwert hat: Schriftsprache. Viele konnten sie nicht erwerben, da diese nicht explizit gefördert wurde. Auch gelesen wurde in der Muttersprache selten, weil Literatur gefehlt hat, da sie zu dieser Zeit nicht leicht aufzutreiben war.

Zwar wurde es schon damals Muttersprachenunterricht angeboten, der entweder nicht zur Gänze ausgeschöpft wurde, weil man vorrangig versucht hat, die Landessprache zu erlernen, oder nicht die Möglichkeit hatte, aus unterschiedlichen Gründen an diesem teilzunehmen. Aufgrund dessen beschränkten sich die Sprachkenntnisse auf die mündliche Kommunikation. Doch eine korrekte Beherrschung der Sprache umfasse laut Teilnehmer:innen an der Befragung selbstverständlich auch die Schriftsprache, weshalb sie diese bei ihren Kindern im Rahmen einer Sprachförderung keinesfalls vernachlässigen würden. Eine Sprache muss bekanntlich gelernt und gepflegt werden, unterstützend können Lesemomente eingeführt und Gespräche mit Freunden organisiert werden, sodass Austauschmöglichkeiten entstehen, um das Sprachvermögen zu erweitern und zu erhalten.

4.6.5 Die Zielsetzung der Schule

Die Volksschule in Niederösterreich führt verschiedene schulische Projekte durch, die das Ziel verfolgen, die Kommunikation und die Kooperation unter den Schülern:innen, Lehrern:innen und Eltern zu erleichtern und dadurch das gemeinsame Miteinander zu stärken. Die Verständigung mit den Mitmenschen sei für die Direktorin sehr wichtig, weshalb diese Projekte genau durchdacht und ins Leben gerufen werden. Jedes Jahr werde ein Schwerpunkt festgelegt, für den alle Klassen, Lehrer:innen und Schüler:innen involviert werden.

Ein Thema, das erfolgreich durchgeführt wurde, war das „Großmutter's Bild“, bei dem jeder, sowohl die Schüler:innen als auch die Pädagogen:innen die Chance bekommen haben, von ihren Großmüttern Wichtiges erzählt zu bekommen. Sich mit ihren Wurzeln auseinanderzusetzen und die eigene Identität zu erforschen, waren eines der wichtigen Ziele. Die Erziehungsberechtigten wurden miteingebunden, was für sie als Schule immer von großer Bedeutung sei. Nach der Durchführung des großen Projektes seien sie erneut aufmerksam geworden, dass man durch das Wissen der älteren Menschen viele neue Erkenntnisse gewinne und sein Wissensspektrum erweitere. Im Mittelpunkt der Projekte würden die Menschen und ihre Lebensweisen sowie Kompetenzen stehen.

Ein weiterer, wichtiger Gesichtspunkt bei der Sprachvermittlung ist, dass sie, sei es in der Schule als auch privat, sensibel wie möglich gestaltet werden sollte, um alle Sinne des Kindes zu aktivieren, die das Lernen erleichtern. Dass die Sprache von Personen gesprochen und vermittelt wird, die dieser mächtig sind, ist ebenfalls wichtig, was auch in der Umfrage immer wieder zur Sprache gebracht wurde. Eine besondere Aufgabe kommt auch den Pädagogen:innen zu, die die Kinder in diesem Prozess begleiten und unterstützen. Statt Verbote sollten andere Strategien verwendet werden, am besten eine Kombination aus beiden Sprachen, die sich positiv aufeinander auswirken.

Vor allem, wenn es darum geht, für besseres Verständnis zu sorgen und sprachliche Barrieren zu beseitigen, spricht mich der Ansatz von Frau Römer sehr an, wo in der sprachsensiblen Unterrichtseinheit Schüler:innen eingesetzt werden, Begriffe in ihrer Sprache zu erklären und zu lernen, die unter anderem zu den wichtigsten Lernbausteinen zählen. Auch hier kommt Wertschätzung klar zum Vorschein, was den Sprachprozess eindeutig vorantreiben würde.

Sprechanlässe seien wichtig: Die Eltern sollten mit ihren Kindern in ihrer Sprache kommunizieren, vor allem viel erzählen. Nach einer Annahme erreichen Kinder vor dem Schuleintritt dieselbe Sprachkompetenz der einsprachigen Kinder, wenn sie ab dem 3. Lebensjahr regelmäßig den Kindergarten besuchen und vier Stunden am Tag Deutsch hören beziehungsweise sprechen. Im eigenen Heim sollte insbesondere die Erstsprache benutzt werden, aber die Möglichkeit zur Anwendung der Zweitsprache sollte in der Freizeit, an den Nachmittagen, oder in den Sportgruppen genutzt werden.

Die Gründe für die Versäumnisse der Sprachförderung in der Erstsprache waren und sind heute noch vielfältig, die von den Benachteiligten zum Großteil eingesehen werden: Die Eltern konnten selbst nicht gut Deutsch und arbeiteten oftmals im Schichtbetrieb, wo es selbst in der eigenen Sprache kaum zu einem Austausch kam. Beide Sprachen konnten somit nicht gefördert und gelernt werden.

Weiters konnte wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht jedes Jahr Urlaub im Heimatland gemacht werden, sodass die Kommunikation unter den Landsleuten zu kurz kam. Außerdem waren die Eltern der Auffassung, dass die Zweitsprache aussichtsreich sei und den Kindern viel mehr Vorteile bieten würde. Auch sprachliche Diskriminierung führte bei den Erziehungsberechtigten zu einem Motivationsverlust, weil sie nicht wollten, dass ihr Nachwuchs aus diesem Grund benachteiligt wird.

Daraus resultierten Nachteile, auf die ich in meiner Auswertung an unterschiedlichen Stellen eingegangen bin und möchte nun einen Punkt anführen, der in der Welt der Sprache ebenfalls einen wichtigen Stellenwert hat:

Schriftsprache. Viele konnten sie nicht erwerben, da diese nicht explizit gefördert wurde. Auch gelesen wurde in der Muttersprache selten, weil Literatur gefehlt hat, da sie zu dieser Zeit nicht leicht aufzutreiben war.

Zwar hat es bereits damals Muttersprachenunterricht gegeben, der entweder nicht zur Gänze ausgeschöpft wurde, weil man vorrangig versucht hat, die Landessprache zu erlernen, oder nicht die Möglichkeit hatte, aus unterschiedlichen Gründen an diesem teilzunehmen. Aufgrund dessen beschränkten sich die Sprachkenntnisse auf die mündliche Kommunikation.

Doch eine korrekte Beherrschung der Sprache umfasse laut Teilnehmer:innen an der Befragung selbstverständlich auch die Schriftsprache, weshalb sie diese bei ihren Kindern im Rahmen einer Sprachförderung keinesfalls vernachlässigen würden. Eine Sprache muss bekanntlich gelernt und gepflegt werden, unterstützend können Lesemomente eingeführt und Gespräche mit Freunden organisiert werden, sodass Austauschmöglichkeiten entstehen, um das Sprachvermögen zu erweitern und zu erhalten.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Im Rahmen der wissenschaftlichen Studie wurde die Bedeutung der Muttersprachen aus verschiedenen Perspektiven analysiert. Im Laufe der Forschung haben sich Fragen entfaltet, die aufgrund der begrenzten Rahmenbedingungen dieser Masterarbeit nicht umfassend untersucht werden konnten.

Eine Fragestellung war, ob Personen, die ihre Erstsprache nicht beherrschen, dennoch die Kultur ihrer Muttersprache internalisieren können. Zudem wurde die Frage aufgeworfen, ob das Nicht-Weitergeben einer bestimmten Sprache an die nächste Generation das Absterben dieser Sprache zur Folge haben könnte.

In der vorliegenden Arbeit werden die positiven Einflüsse eines Spracherwerbs aus der Sicht der Sprachwissenschaft und der Philosophie eingehend diskutiert. Bildungswissenschaftlich ist die Sprache ein Instrument, welches ein Mensch sowohl für die Weiterbildung als auch die Kommunikation benötigt. Die Entwicklung der Sprachkompetenzen werden besonders in der frühkindlichen Zeit angeeignet und bleiben bei konsequenter Verwendung erhalten. Es ist ein langer, fortlaufender Lernprozess, bei dem alle Beteiligten beim Weitergeben oder Pflegen der Sprache an die Kinder eine gewisse Verantwortung tragen. Viele Studienergebnisse liefern wichtige Erkenntnisse in Bezug auf den Erstspracherwerb, welcher das Lernen einer anderen Sprache vereinfacht. Gehirnforscher, die auf die Synapsen im Gehirn hinweisen und diese mit Spuren im Schnee vergleichen, sprechen von der hochentwickelten Zuordnungsfähigkeit des menschlichen Gehirns.

So wie die Erstsprache ist jede andere Sprache auf die Interaktion und Anwendung angewiesen. Gespräche in der Familie und im Freundeskreis sind wichtig, um die bereits gewonnenen Kenntnisse zu festigen. In der schnelllebigen Zeit ist es oftmals schwer, Möglichkeit für lange Gespräche zu finden. Immer mehr Eltern arbeiten lange, kommen erst abends nach Hause, die Kinder und Jugendliche beschäftigen sich selbst und erhalten nicht immer die Möglichkeit, die Sprache in vollem Maße zu verwenden.

Auch das Fehlen der Beziehung zu den Großeltern oder Verwandten im ursprünglichen Heimatland wird als möglicher Faktor für die unvollständige Entwicklung der Sprache angesehen.

Ein anderer Grund, weshalb die Kommunikation auf der Strecke bleibt, ist, dass manche Eltern beziehungsweise Pädagogen:innen die Sorge tragen, dass das Kind durch die Konzentration auf die Erstsprache von dem Erwerb der deutschen Sprache abgelenkt oder dass die Sprachentwicklung unterbrochen werden könnte. Viele Studien wie beispielsweise das Rucksack-Projekt konnten diese Befürchtung widerlegen. Es wird auf eine Strategie beziehungsweise Arbeitsweise des menschlichen Gehirns im Prozess der Zweisprachigkeit hingewiesen, welche zusammengeführte und koordinierte Zweisprachigkeit genannt wird, bei der die Wörter und Bausteine in einem Bereich abgespeichert, und die unterschiedlichen Merkmale in der anderen Gehirnhälfte zusammengeführt werden. Das Prestige einer Sprache darf in dieser Hinsicht nicht aus den Augen gelassen werden, da diese die Sprechenden aber auch die Sprachvermittler:innen in ihrer Entscheidung beeinflussen. In der Umfrage kam auch klar heraus, dass sich viele Erziehungsberechtigte Sorgen um den persönlichen Status ihrer Kinder in Bezug auf Sprachprestige gemacht haben. Das Beherrschen der Landessprache gab ihnen Sicherheit, weshalb sie sich bei der Sprachförderung auf diese fokussiert und die Muttersprache ausgeblendet haben.

Es ist auch interessant zu beobachten, in welchen Situationen Menschen eine bestimmte Sprache bevorzugen. Während manche bei technischen Angelegenheiten in der Landessprache kommunizieren, weil sie damit im Alltag mehrfach konfrontiert werden, sprechen andere in emotionalen Situationen gerne in ihrer Muttersprache. Hierbei werden zwischen starken und schwachen Sprachen unterschieden. Je mehr man eine Sprache „hegt und pflegt“, desto besser werden die Sprachkenntnisse, wenn sie aber vernachlässigt wird, entwickelt sie sich nicht weiter und der Wortschatz wird geringer. In der Fachliteratur wird der Sprachstatus der verwendeten Sprachen mit folgenden Bezeichnungen beschrieben: Starke beziehungsweise schwache Sprache.

Je nachdem, wie sehr ein Ausdrucksmittel gebraucht und gepflegt wird, schwache oder starke Sprache bezeichnet.

In der türkischen Sprache gibt es einen Spruch, der folgendermaßen lautet: Bir dil - bir insan, iki dil - iki insan. Eine Sprache - ein Mensch, zwei Sprachen - zwei Menschen. Aus diesem Grund sollte die Sprache nicht nur auf der sprachwissenschaftlichen Ebene, sondern auf allen lebensnahen Bereichen beurteilt werden. Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Mensch mit seiner Ideologie, seinen Kompetenzen und dem Horizont, über denen er verfügt, eine Welt darstellt, ist es wichtig auch zu wissen, dass ein denkendes Wesen dementsprechend gefördert werden sollte. Die Denkfähigkeit eines Menschen hängt vermehrt von der Sprachaktivität ab und wird in den Handlungsvorgängen sichtbar. Intellektualität sowie reflektiertes Handeln erfordern ebenfalls gewisse geistige Herausforderung, welche über die Bildung zu erreichen sind. Darüber sollte man sich bewusst sein, um diesen wichtigen Entwicklungsschritt aller jungen Menschen bestmöglich zu unterstützen und nicht zu behindern.

Nach der Schwellenhypothese, bei der der mündlichen Kommunikation eine wichtige Rolle zugeschrieben wird, sollte jedes Kind bis zum zehnten Lebensjahr über eine gute mündliche Sprachkompetenz verfügen, um die Schwelle zu erreichen. Damit jeder das notwendige Input für den Sprachprozess bekommt, ist es wichtig, die Kinder in ihrer sprachlichen Entwicklung möglichst früh zu fördern. Wenn dies nicht passiert, so entstehen Schwierigkeiten im Gebrauch der Sprache, sodass sie sich nicht vollkommen entwickelt. Der Wortschatz kann nicht erweitert werden, es gestaltet sich schwer, situationsgerecht zu agieren, weshalb der Sprechende versucht, zu der anderen Sprache zu switchen. Dies führt wiederum dazu, dass eine Mischsprache entsteht, die sich selbst in einem kurzen Satz bemerkbar macht. Dieser Umstand kann auch als Halbsprachigkeit bezeichnet werden, da die Wörter in einer Sprache fehlen. Dies wiederum stellt eine Blockade dar, die sich nicht immer auf der sprachlichen Ebene bewegt, auch die persönliche Ebene lässt sich davon beeinflussen.

Um diesem entgegenzuwirken, ist es wichtig, zu versuchen, einen Satz in einer Sprache zu bilden und nicht zu switchen. Prinzipien wie eine Person eine Sprache und eine Situation eine Sprache soll hier helfen.

Aus meiner eigenen Erfahrung kann bestätigend gesagt werden, dass die gesprochenen Sprachen aufgrund ihrer Klänge und Melodien sehr wohl auseinandergehalten werden. Auch in vielen Studien, die bisher durchgeführt worden sind, wird dies bestätigt und als Beispiel ein Baby eingebracht, das bereits im Mutterleib die Muttersprache erkennen kann. Die Angst, dass die Kinder bei Verwendung zweier Sprachen verwirrt werden, ist dahingehend unberechtigt. Wichtig ist nur, dass es keine Mischsprache entsteht. Bei der Erziehung unserer Kinder hatten wir besonders darauf Wert gelegt, dass sie zumindest, einen Satz in einer Sprache aussprechen. Der Spracherwerb verlief positiv, auch wenn die Sprachen nicht in gleichem Umfang vermittelt wurden. Nach und nach kamen neue Wörter dazu, die in der jeweiligen Sprache aufgenommen und geordnet wurden. Im Laufe der Zeit hat es sich eine Umgebungssprache etabliert, die meistens auswärts auf Deutsch stattgefunden hat, welche ohne irgendeine Vorgabe automatisch erfolgte, weil wir dies als Eltern so vormachten.

5.1 Ethische Reflexion und Analyse

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf der ethischen Ebene, welche neben Vorenthaltung der Erstsprache seitens der Bezugspersonen oder Pädagogen:innen die Identitätsbildung, Horizonterweiterung und Vorenthaltung der Sprache und deren Konsequenzen umfasst. Das Verhältnis zwischen Sprache und Persönlichkeitsentwicklung wird in vielen philosophischen Texten umfangreich ausgeführt. Sie beeinflussen sich gegenseitig und werden auch in der Tugendlehre Aristoteles erwähnt. Die Wertphilosophie befasst sich unter anderem mit der Sittlichkeit der Menschen, die den Alltag formt und gestaltet. Wertevermittlung passiert im Laufe der Jahre und ist auf das ständige Lernen und die fortsetzende Praxis angewiesen. Zudem erfordert sie erzieherische Maßnahmen und die Anwendung der erlernten Strategien. Sie hat zugleich den Charakter der Persönlichkeitsentwicklung. Der Selbstfindungsprozess beginnt mit der Auseinandersetzung mit sich selbst, der sich in weiterer Folge auf die Menschenkenntnis ausweitet. Durch das Selbstwertstreben entsteht ein personaler Wert, der bei den Entscheidungskompetenzen sowie Fähigkeiten freies Handeln eine wichtige Rolle spielt.

Die Wertevermittlung geschieht zunächst im privaten Haushalt und später zeitgleich in den öffentlichen Bildungsstätten. Das Vorleben seitens der Eltern sowie die Vorbildfunktion der Pädagogen:innen sind wichtige Voraussetzungen. Der Lernprozess ist keine geschlossene oder gar isolierte Handlung, er erfordert ein gesamtheitliches Förderpaket, an dem sich alle Betroffenen gleichermaßen beteiligen sollten. Das Produkt ist nicht nur die Sprache selbst, sondern ein Mensch, der nach der Vollkommenheit strebt und sich auf dem Weg der Tugenden weiterentwickelt.

Die Interaktion zwischen den Menschen, die auch eine gewisse Menschenkenntnis und Handlungskompetenzen voraussetzt, trägt der Selbstfindung wesentlich bei, welche durch die Werte geformt und gelenkt wird. Nicht nur das Streben nach dem Selbstwert ist hier von Bedeutung, sondern auch die Teilhabe am kulturellen Leben.

Hierfür sind Erfahrungen im menschlichen Handeln ausschlaggebend, denn diese können anhand der Argumentationstheorie von Aristoteles in Zusammenhang gesetzt werden, die wiederum Interpretationsmöglichkeiten bei den vorgegebenen Beispielen bietet. Diese Situationstheorie besagt, dass dadurch das Handlungsvermögen eines Menschen entwickelt wird und bestimmte Rituale und Gewohnheiten gefestigt werden, welche die personale Identität entstehen lässt.

Viele Probanden:innen berichten von den der Kultur spezifischen Werten, wie beim Gebrauch der Sprichwörter oder Redewendungen sowie Scherzkultur, die bei der Kommunikation bemerkbar werden. Durch die Sichtbarkeit der Identifikation und die Umsetzung dieser Werte von der Außenwelt, entsteht das Gefühl des Stolzes, welches ebenfalls identitätsstiftend wirkt. Zusammengehörigkeitsgefühl ist ein Gefühl, das nicht nur für die Kinder wichtig sind. Auch Erwachsene suchen die Nähe und vermeiden in der Kommunikation die Sprache, die von Standard- oder hoch angesehenen Sprachgruppen abweicht. Die eigene Identität entsteht im Zusammenleben einer Bevölkerungsgruppe und entwickelt sich immer weiter. Die Aneignung der moralischen Werte wird in der Philosophie sehr geschätzt und bringt den „echten, guten“ Stolz hervor, welcher Menschen mit Glückseligkeit belohnt.

Die Sprache spielt eine entscheidende Rolle im Leben eines Menschen, die in der Philosophie einen großen Raum beansprucht. Das Weltverständnis wird durch die Verwendung der Erstsprache geprägt. Ein Zusammenhang zwischen Sprache und Realität ist aus philosophischer Sicht unübersehbar.

So wie wir die Muttersprache verstehen und wahrnehmen, interpretieren wir die Realität. Sprachenvielfalt und Kommunikation ist ein wesentlicher Teil der Sprachphilosophie, welche aufzeigt, zu welchen verschiedenen Weltansichten Menschen kommen, die unterschiedliche Sprache sprechen. Zugleich wird der Frage nachgegangen, wie man Sprachbarrieren entgegenwirken kann, um die Vielfalt in ihrer Entwicklung nicht zu behindern.

Im Großen und Ganzen muss man festhalten, dass die bisher genannten Komponenten miteinander verwoben sind, da sie in einer Wechselwirkung stehen. Der Mensch ist ein soziales Wesen und sollte eine gewisse Sozialität ausleben, um sich in der Gesellschaft, in der sie sich befindet, zurechtzufinden. Gewohnheiten sowie Nachahmungen werden abgeschaut und übernommen, die zwar nicht immer identitätsstiftend sind, aber den Charakter entwickeln. Diese Denkweise stimmt mit der Auswertung des empirischen Teils überein, da viele der Befragten angaben, dass die Muttersprache im gesellschaftlichen Leben geformt wurde. Viele positive Beispiele verdeutlichen die Bedeutung des sozialen Austauschs und die Bildung der Persönlichkeit. Wenn ihnen bei den Gesprächen in ihrer Muttersprache die Sprache fehlt oder sie ein bestimmtes, passendes Wort nicht finden, wirkt sich das dementsprechend auf den Inhalt und Verlauf des Gesprächs aus.

Nicht nur auf der inhaltlichen Ebene macht sich die fehlende Ausdrucksweise bemerkbar, auch in der Persönlichkeitsebene hinterlässt sie Spuren. Den Personen, die damit konfrontiert werden, ist die Situation besonders unangenehm, sie entscheiden sich oftmals das Gespräch nicht weiter auszubauen, weil sie mit der Wortfindung Probleme haben. Das Selbstbewusstsein wird dadurch beeinträchtigt., die interkulturelle Identität wird als unzureichend bezeichnet, weshalb man sich als nicht sprachgewandt bezeichnet und als einen halben Menschen sieht.

Neben den Handlungen werden auch die Denkweisen in einem Kulturkreis verglichen und eventuell adaptiert ebenfalls charakterbildend wirkt. Kant zufolge sind Nachahmungsprozesse wichtig, doch das Hinterfragen der übernommenen Handlungen sind entscheidend. Vielmehr sollten die Denkweisen der Menschen überprüft und umgewandelt werden. Bei der Erziehung sollten junge Menschen zum Hinterfragen und Reflektieren animiert werden, um einen Fall korrekt aufzufassen.

In der Philosophie von Kant wird genau darauf hingewiesen, dass Erfahrungen und Erlebnisse wichtig sind, aber diese unbedingt mit Vernunft und Herz überprüft werden sollten, um zu einem reflektierten Ergebnis zu kommen. Auch wenn dieses dasselbe wie in der Ausgangsphase ist, ist es dennoch das eigene, das gefiltert und durchdacht ist.

Die Wertevermittlung, die dem Menschen einen Raum fürs Handeln auf der sozialen Ebene verschafft, verwirklicht sich in der Sprache und führt zur Horizonterweiterung. Humboldt hat dies bereits sehr früh erkannt und viele Werke über den Ursprung und die Vorteile der Sprache geschrieben. Er beschreibt die Auseinandersetzung des Gehirns mit der Sprache als eine wiederholende Beschäftigung des Geistes, der die Laute verwendet, um die Gedanken auszudrücken. Zudem betont er, dass jede Sprache ein Tor in die wahre Welt öffnet, doch nur die Menschen, die mehrere Sprachen beherrschen, erlangen eine umfangreiche Weltansicht. Das dadurch entstandene Individuum geht in die Totalität über, welche einen Einfluss auf die Gesamtheit der Bevölkerung übergeht. Auch die Teilhabe an einer anderen Kultur wird durch den Zugang der jeweiligen Kultur geschafft, für die man auch die Sprache braucht.

Beteiligt ist die Sprache auch im Prozess des Erwerbs der Kompetenzen. Die Ein- und die Ausdrücke können mithilfe der Sprache beurteilt, bewertet und eingeordnet werden, die zur Erkenntnisgewinnung führen. Die Sprache macht das Ungreifbare, greifbar und das Unnennbare, benennbar. Aus Gründen der Identitätsbildung und Kulturentwicklung sollte die Wichtigkeit der Erstsprache immer wieder betont werden.

Konsequente Pflege sollte betrieben werden, um das Gelernte nicht zu vergessen und sie zu weiterzuentwickeln. Jeder geht im Leben seinen Weg, die Sprache begleitet einen. Bei einer Vorenthaltung Sprache, insbesondere die Erstsprache, wird dem Kind die Kompetenz der Welthaftigkeit genommen, was bedeutet, dass die Beziehung zur Welt nicht aufgebaut werden kann. All diese Verbindungen und Verknüpfungen, zu denen der Mensch durch die Sprache kommt, können nicht zustande kommen.

Die Auffassungsgabe und das Denkvermögen wird bei Fehlen eingeschränkt und kann nicht vollkommen ausgebildet werden. Beeinträchtigt wird dabei auch die Menschenbildung, die einen Welt- beziehungsweise Bildungsverlust mit sich bringt. Das Potenzial des Menschen kann somit nicht zur Gänze ausgeschöpft werden, wo wertvolle Bildungsmomente versäumt werden.

Aus dieser Erkenntnis wird es deutlich, dass der Erwerb der Muttersprache beziehungsweise die Erstsprache nicht nur für eine allgemeine sprachliche Förderung wichtig ist, sondern auch für die Bildung der Persönlichkeit. Der Erfolg in der Bildungsebene und die allgemeine Lernmotivation wird von dieser bestimmt. Darüber hinaus hängt der Erwerb der Zweitsprache und die Entwicklung der kognitiven Kompetenzen stark vom Erwerb der Erstsprache ab.

Das Sprechen und Verstehen sind eine wichtige Basis in der zwischenmenschlichen Kommunikation, wofür man einen Sprechakt auf der gesellschaftlichen Ebene braucht. Diese Wechselwirkung darf insbesondere in der Muttersprache nicht fehlen, da die Grundfertigkeiten zur ersten menschlichen Bildung zählen. Viele der Befragten berichten von einer gelungenen Kommunikation in der Muttersprache entweder in der Familie oder im Heimatland. Unter Freunden tendiert man entweder auf Deutsch zu sprechen oder man switcht.

Klar ersichtlich wird dabei, dass Sprechende einen Raum brauchen, um die Erstsprache in vollen Zügen zu verwenden. Durch unterschiedliche Annahmen und Ängste ist man sich nicht einig, ob und wie viel Raum man den Kindern schaffen sollte, damit sie in ihrer Muttersprache kommunizieren. Immer mehr Eltern vertreten die Meinung, dass das Deutsch die Landessprache ist und vermehrt gesprochen und gefördert werden sollte. Die Motivation bleibt deswegen gering und die Förderung kommt zu kurz. Auch die Sorge, dass das Lernen der Muttersprache den Zweitspracherwerb behindern könnte, ist in vielen Gesellschaftsschichten zu finden.

Selbst ein Sprechverbot in der Muttersprache wird von einigen Pädagogen:innen ausgesprochen, welche das Augenmerk auf den Erstsprachenerwerb legen. Dabei gibt es heute immer mehr Studien, die die Erstsprachenförderung als sehr wichtig beschreiben.

Jeder Mensch hat von Geburt an Rechte. Grundrechte stellen die Rechte dar, die einem unabhängig von bestimmten Kriterien zustehen. Allgemein lassen sich Menschenrechte in folgende Bereiche gliedern: Bürgerliche, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Das Recht auf Leben, Freiheit, persönliche Sicherheit, Meinungsfreiheit usw. zählen zu den bürgerlichen und politischen Rechten, die in den Menschenrechtserklärungen genau festgehalten sind. Weitere soziale Grundrechte wie Schutz vor Arbeitslosigkeit, gerechte Entlohnung sowie das Recht auf Erholung und Freizeit sind ebenfalls in den Paragraphen der sozialen Rechte enthalten.

Die Förderung der Muttersprache ist ein grundlegendes Menschenrecht, das auch in internationalen Rechtsauszügen zu finden ist. Bürgerliche und politische Rechte werden in Bezug auf die Muttersprache in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und im internationalen Pakt festgehalten, welche die Bedeutung der Muttersprachen in diesem Kontext verdeutlichen:

Artikel 7 des Freiheitsrechts besagt, dass jeder Mensch frei in seiner Kommunikation ist und das Privat- und Familienrecht in den Paragraphen der Menschenrechtserklärung geschützt ist. Ein Einschreiten ist nur dann vorgesehen, wenn die öffentliche Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist. (Vgl. EU-Grundrechtecharta 2012.)

Das Bildungsrecht ist ebenfalls ein Freiheitsrecht eines Kindes, das im Artikel 14 ausführlich beschrieben ist, wo unter anderem die Bildungsmöglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen thematisiert werden. Neben einem erfolgreichen Pflichtschulabschluss soll dieses Recht auch eine berufliche Aus- und Weiterbildung gewährleisten. Weiters soll bei der Ausübung der erzieherischen Tätigkeiten seitens der Eltern die religiösen, weltanschaulichen und erzieherischen Überzeugungen berücksichtigt werden.

Eine Verwehrung des Bildungsrechtes des Kindes ist mit diesem Artikel ausgeschlossen. (Vgl. EU-Grundrechtecharta 2012.)

Auch gesetzlich werden Rahmenbedingungen für die Entfaltung der Persönlichkeit eines Menschen geschaffen, welche viele private Bereiche umfassen, die rechtlich geschützt werden, um die Entwicklung des Kindes nicht zu behindern. Eine Vorenthaltung dieser Rechte würden ein Verstoß gegen das Gesetz bedeuten und Konsequenzen nach sich ziehen. Die Sprachförderung wird institutionell gefördert und gesetzlich gesichert, die private Ausübung wird den Eltern überlassen. Bei Nicht-Förderung oder Vernachlässigung erfolgt die Beurteilung nach ethischen Maßstäben.

Das Gleichheitsgesetz umfasst auch die Rechte des Kindes, welches im Artikel 24 festgehalten ist. Der Schutz und die Fürsorge eines Kindes stehen mit diesem Gesetz im Vordergrund und alle Maßnahmen, die gesetzt werden müssen, müssen dem Wohl des Kindes dienen. Meinungsäußerungen sind wertzuschätzen und regelmäßige persönliche Beziehungen achtungsvoll zu betrachten und zu ermöglichen. (Vgl. EU-Grundrechtecharta 2012.)

Der Schwerpunkt des genannten Artikels liegt auf der Förderung der Identitätsbildung, denn das Individuum wird geschätzt und zum Austausch mit Freunden und Bekannten animiert. Meinungen entstehen im Dialog mit den Mitmenschen. Die Person wird geformt und gelenkt, welche später selbst entscheidet, was für ihn in Ordnung ist, was nicht. Es entstehen womöglich neue Verhaltensweisen, die Regeln werden überprüft. Das ständige Reflektieren und die Schlussfolgerung sind wichtige Voraussetzungen für die Bildung der Persönlichkeit. Hierbei ist es wichtig, junge Menschen in ihren Entscheidungen zu unterstützen und ihnen Raum zu schaffen, zu versuchen und sich zu irren.

Der Schutz des Kindes beginnt schon genau genommen im Bauch der Mutter, da der Rechtsauszug im Artikel 33 des Kapitels „Familien – und Berufsleben“ rechtlichen, wirtschaftlichen sowie sozialen Schutz der Familie gewährleistet. Berufstätige Mütter dürfen mit dem Recht auf Mutterschaft beziehungsweise des Elternurlaubs bei einer Adoption eines Kindes nicht entlassen werden.

Somit werden die Gesundheit und Sicherheit der Schwangeren oder den stillenden Müttern verbessert und geschützt. In der Karenz entsteht eine emotionale Beziehung, es findet eine Kommunikation auf allen Ebenen statt. Sprache darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, weil es, auch wenn es noch nicht sprechen kann, versteht und in seinem Gehirn in einer Weise ordnet. (Vgl. EU-Grundrechtecharta 2012.)

Im Allgemeinen bildet die Anerkennung und Förderung der Erstsprache einen wichtigen Bestandteil der Menschenrechte dar. Zudem sind die Rechtsverfassungen als ein Schutzmechanismus zu sehen, welche einen Raum für die kulturelle Vielfalt und individuelle Freiheit schaffen. Dieser Rechtsschutz führt die Bedeutung der Erstsprachen noch einmal vor die Augen, weshalb dem Erstsprachenerwerb mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Spracherwerb ein wichtiger Prozess ist, der ganzheitlich betrachtet werden muss und alle anderen Teilaspekte aufeinander wirken. Es ist ein Grundrecht eines jeden Menschen, mit dem er seine soziale Rolle in der Gesellschaft einnehmen kann. Die Sprache ist nicht nur hörbar, sondern auch fühlbar. Ein Geflecht aus Emotionen und Erlebnissen sowie Austausch und Erfahrungen ist sie, die für mich persönlich in der Nähe des Herzens beheimatet ist, dessen Türen und Tore sich erst durch Anerkennung und Wertschätzung zur Kommunikation öffnen.

5.2 Beantwortung der Forschungsfrage

F1: Inwiefern werden Selbstwertgefühl und Identitätsbildung durch die Sprache und die Zugehörigkeit bestärkt?

F2: In welchem ethischen Kontext stehen sie zueinander?

Eine Sprache ist ein Bildungsrecht, das im Menschenrecht verankert ist, welche auf viele verschiedene Lebensreiche eines Menschen Einfluss nimmt und eine komplexe, zusammenhängende Struktur mit der Umwelt aufweist (vgl. EU-Grundrechtecharta 2012).

Die Schul- und Berufserfolge hängen oftmals von der Sprachkompetenz ab, was sich dementsprechend auf der Persönlichkeitsebene bemerkbar macht. Der Sprachmangel beeinflusst dementsprechend die Entwicklung der Person selbst und die Identität sowohl im sprachlichen als auch im kulturellen Bereich. Aufgrund dessen sollte jedem Menschen das Recht auf Bildung und Sprache gewährt werden, auch wenn sie sich im Kindesalter nicht bewusst dafür entscheiden.

Die Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigte sollten stets bemüht sein, jegliche Fördermaßnahmen in Anspruch zu nehmen und Sprechkanäle insbesondere im eigenen Haushalt zu verschaffen. Wie es sagt, trägt eine Sprache zur Erweiterung des Horizonts und öffnet Türen und Tore in die weite Welt. Jeder Mensch sollte die Möglichkeit bekommen, eine sprachreiche Bildung zu genießen, da sie sehr vielseitig ist.

Literaturverzeichnis

Abdelilah-Bauer, Barbara (2008): *Zweisprachig aufwachsen. Herausforderung und Chance für Kinder, Eltern und Erzieher*. Originalausgabe. München: Beck.

Apelt, Willibalt (1946): *Geschichte der Weimarer Verfassung*. 2. unveränderte Ausgabe. München: Beck.

Arnim, Hans von; Gauthier, Rene Antoine (1960): „Ehre und Tugend. Zur Megalopsychia der aristotelischen Ethik.“, in: de Boer, Karin; Jauernig Anja; Vogt, Katja (Hg.): *Archiv für Geschichte der Philosophie*. Band 49, Heft 2. München/Bonn: De Gruyter, 149-168.

Aurelius, Augustinus (1979): *Der Gottesstaat*. München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh at Paderborn.

Badawia, Tarek (2005): „Am Anfang ist man auf jeden Fall zwischen zwei Kulturen. Interkulturelle Bildung durch Identitätstransformation.“, in: Hamburger, Franz; Hummrich, Merle; Badawia, Tarek (Hg.): *Migration und Bildung. Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 205-210.

Baur, Rupprecht; Meder, Gregor; Previsic, Vlatko (1992): *Interkulturelle Erziehung und Zweisprachigkeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Benner, Dietrich (1990): „Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie. Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform“, 3. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

Berger, Ruth (2022): "Neurolinguistik. Was beim Sprechen im Kopf passiert.", in: Spektrum Kompakt. Band 40. Sprache und Denken.
<https://www.spektrum.de/news/neurolinguistik-was-beim-sprechen-im-kopf-passiert/1547713> (Zugriff: 17.01.2023)

Bongardt, Michael (2018): „Ergon und Energeia. Zu Form und aktueller Bedeutung von Ernst Cassirers Rezeption der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts. Ergon und Energeia. On the Form and Current Significance of Ernst Cassirer's Reception of Wilhelm von Humboldt's Philosophy of Language.", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. Band 48. <https://link.springer.com/article/10.1007/s41244-018-0108-4> (Zugriff: 23.03.2024)

Böckenförde, Ernst-Wolfgang; Ramm, Thielo (1981): „Die sozialen Grundrechte in Verfassungsgefüge.“, in: Böckenförde, Ernst-Wolfgang (Hg.): *Soziale Grundrechte: Von der bürgerlichen zur sozialen Rechtsordnung*. Heidelberg: C.F. Müller, 7-16.

Bracher, Karl Dietrich (1979): „Menschenrechte und politische Verfassung - ein Grundproblem der politischen Ideengeschichte“, *Zeitschrift für Politik*, Band 26, Heft 2, Artikel Juni 1979. Online unter:
<https://www.jstor.org/stable/24225595> (Zugriff: 10.4.2024)

Breitkopf, Tanis (2009): *Kinder bilden Sprache-Sprache bildet Kinder: Sprachentwicklung und Sprachförderung in Kindertagesstätten*. Berlin: Waxmann Verlag.

Brugger, Walter; Schöndorf, Harald (2010): *Philosophisches Wörterbuch*. Originalausgabe. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.

Buchholz, Ulrike (2017): „Verstehen und Diversität in der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts. Zum Verständnis von

Verständigung und Zusammenarbeit in der lernenden Organisation.“, in: Schach, Annika; Christoph, Cathrin (Hg.): *Handbuch Sprache in den Public Relations*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 3–19.

Buck, Günther (1967): „Kants Lehre vom Exempel.“, in: Jean, Starobinski (Hg.): *Archiv für Begriffsgeschichte*. Band 11. Bonn: Felix-Meiner Verlag, 148-183.

Buck, Günther (1979) „Über die Schwierigkeit der Identität, singulär zu bleiben.“, in: Marquard, Odo; Stierle, Karlheinz (Hg.) *Identität*. München: Wilhelm Fink Verlag, 665-669.

Cassirer, Ernst (2007): *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg: Meiner Verlag.

Clarke, John (1981): *Jugendkultur als Widerstand: Milieus, Rituale, Provokationen*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Syndikat.

De Cilia, Rudolf (2010): *Spracherwerb in der Migration*. Informationsblätter des Referats für interkulturelles Lernen Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/Publikationen_Rudolf_de_Cillia/Spracherwerb_in_der_Migration_bmukk.pdf (Zugriff: 06.06.2023)

Demmerling, Christoph; Landweer, Hilge (2007): *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler.

Descartes, René (1870): *Rene Descartes' philosophische Werke. Ueber die Leidenschaften der Seele.*“ 4. Abteilung, übers. u. hg. v. Kirchmann, J.H.v. Berlin: Heimann. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11163824?page=1> (Zugriff: 16.04.2024)

Dirlmeier, Franz (1983): „*Magna Moralia.*“, in: Rapp, Christof (Hg.): *Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung*. Band 8. Berlin: Akademie Verlag.

Duden Learnattack GmbH (2010): Humboldt zur Sprache. *Lernhelfer.de*. <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch/artikel/humboldt-zur-sprache#> (Zugriff: 03.06.2023)

Europäisches Parlament (2012): Amtsblatt der Europäischen Union. Charta der Grundrechte der Europäischen Union: Menschenrechte. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:12012P/TXT&from=DE> (Zugriff: 14.08.2023)

Evans Charlotte (1967): *Wilhelm von Humboldts Sprachtheorie. Zum Gedächtnis seines 200. Geburtstages am 22. Juni*. Philadelphia: The German quarterly.

Günther, Herbert; Jung, Britta (2016): *Erstsprache, Zweitsprache, Fremdsprache. Eine Einführung*. 3. Auflage. Weinheim Basel: Beltz.

Hartmann, Nicolai (1935): *Ethik*. Reprint 2019. Berlin/Boston: De Gruyter.

Herbart, Johann Friedrich; Kehrbach, Karl; Flügel, Otto (1897): *Johann Friedrich Herbart's Sämtliche Werke. In chronologischer Reihenfolge*. 9. Band, Langensalza: Hermann Beyer & Söhne. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11821821?page=5> (Zugriff: 10.05.2024)

Hobbes, Thomas (1984): *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Höffe, Otfried; Mosayebi, Reza (2018): „Das angeborene Recht ist Nur ein Einziges.“ Hat Kant eine Philosophie der Menschenrechte?, in: Mosajebi, Reza (Hg.): *Kant und Menschenrechte*. Band 201, Reihe Kantstudien-Ergänzungshefte. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 37-39.

Hörmann, Hans (1970): *Psychologie der Sprache*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.

Horn, Christoph (2006): *Groundwork for the Metaphysics of Morals. Kant on Ends in Nature and in Human Agency: The Teleological Argument*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Hubmann, Heinrich (1967): *Das Persönlichkeitsrecht*. 2. Auflage. Köln/Graz: Böhlau Verlag.

Hübner, Dietmar (2011): *Die Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus: Kant, Fichte, Schelling, Hegel*. Stuttgart: Kohlhammer.

Humboldt, Wilhelm von (2009): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Cambridge: Cambridge University Press.

Jellinek, Georg (1892): *System der subjektiven öffentlichen Rechte*. Freiburg: Akademische Verlagsbuchhandlung. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11170030?page=1> (Zugriff: 18.08.2023)

Jhering, Rudolf von (2017): *Geist des römischen Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung*. 3. Auflage, 3. Teil. Norderstedt: Hansebooks.

Kaminski, Katharina (2014): *Selbstwertstreben und Selbstwertgefühl: Traditionen und Perspektiven*. Göttingen: V&R unipress.

Kant, Immanuel (2013): „Immanuel Kant. Kritik der reinen Vernunft.“, in: Weischedel, Wilhelm (Hg.): *Immanuel Kant: Werke in zwölf Bänden*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 202-220.

Kant, Immanuel (2022): „*Kritik der praktischen Vernunft*.“, in: Kopper, Joachim (Hg.): Ditzingen: Reclam.

Keller, Albert (1989): *Sprachphilosophie*. 2. Aufl. Feiburg/München: Karl Alber.

Kirsche, Hans Gert (1952): „Megalopsychia. Beiträge zur griechischen Ethik im 4. Jahrhundert vor Chr.“, in: Schmidt, Ernst (Hg.): *Ehre und Tugend. Zur Megalopsychia der aristotelischen Ethik*. Heidelberg: Archiv für Geschichte der Philosophie, 166.

König, Anke (2009): *Interaktionsprozesse zwischen Kindern und ErzieherInnen. Eine Videostudie aus dem Kindergartenalltag*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lange, Klaus (1981): „Soziale Grundrechte in der deutschen Verfassungsentwicklung und in den derzeitigen Länderverfassungen. Von der bürgerlichen zur sozialen Rechtsordnung.“, in: Böckenförde, Ernst-Wolfgang (Hg.): *Soziale Grundrechte: Von der bürgerlichen zur sozialen Rechtsordnung*. Heidelberg: C.F. Müller, 49-60.

Lu, Haiying (2013): *Der Schutz sozialer Grundrechte- Eine rechtsvergleichende Untersuchung zur Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland* – Berlin: Universität Berlin.

Lücke, Jörg (1982): „Soziale Grundrechte als Staatszielbestimmungen und Gesetzgebungsaufträge.“, in: *Archiv des öffentlichen Rechts*. Band 107, Heft1, <https://www.jstor.org/stable/44308157> (Zugriff: 14.08.2023)

Luckmann, Thomas (1979): „Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz.“, in: Marquard, Odo; Stierle, Karlheinz (Hg.): *Identität*. München: Wilhelm Fink Verlag, 293-315.

Ludwig, Jäger (1965): *Die Sprachtheorie Wilhem von mecherils*. Rattigen: Henn Verlag.

Mecheril, Paul (2003): *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit*. Münster: Waxmann Verlag.

Mecheril, Paul; Kourabas, Veronika; Rangger, Matthias (2010): *Migrationspädagogik*. Weinheim/Frankfurt: Beltz Verlag.

Müller, Horst Joachim; Müller, Hans-Joachim (1964): „Wertungsprobleme im System der Grundrechte Reinhold Zippelius.“, in: JSTOR. *Der Staat*. Band 3, Heft 1. München: Duncker & Humblot.
<https://www.jstor.org/stable/43639689> (Zugriff: 10.04.2024)

Musolff, Hans-Ulrich; Hellekamps, Stefanie (2006): *Geschichte des pädagogischen Denkens*. Wien: Oldenburg.

Naves, Annegret; Rummel, Beate (2009): "Rucksack in der Grundschule" *koordinierte Sprachförderung und Elternbildung. Abschlussbericht der Evaluationen 2004/05, 2005/06 und 2007/08*. Essen: Stadt Essen. <https://e-pflicht.ub.uni-duesseldorf.de/content/titleinfo/128250> (Zugriff: 06.06.2023)

Nawiasky, Hans; Maunz, Theodor (1956): *Vom Bonner Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung: Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Nawiasky*. München: Isar Verlag.

Nickel, Rainer (2014): *Die Nikomachische Ethik: Griechisch-Deutsch*. Gigon, Olof (Übers.) 2. Auflage. Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler Verlag.

Pache, Eckhard (2002): *Eine Verfassung für Europa – Krönung oder Kollaps der europäischen Integration?* Germany: Duncker & Humblot.

Petersen, Jan Thomas (2006): *Der Schutz sozialer Grundrechte in der Europäischen Union: Unter besonderer Berücksichtigung der Einbeziehung der Grundrechtecharta in den Europäischen Verfassungsvertrag.* Würzburg: Diss. Uni Würzburg.

Plinius Gaius; Caecilius Secundus (1967): *Ehre und Tugend. Zur Megalopsychia der aristotelischen Ethik.* Berlin/New York: Walter de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/agph.1967.49.2.149> (Zugriff: 25.03.2024)

Poenitsch, Andreas (1992): *Bildung und Sprache zwischen Moderne und Postmoderne. Humboldt, Nietzsche, Ballauff, Lyotard.* Zeitschrift für Pädagogik, Band 4, 41. Auflage.
https://www.pedocs.de/volltexte/2015/10473/pdf/ZfPaed_1995_3_Koller_Rezension.pdf (23.02.2024)

Porzig, Walter (1979): „Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft.“, in: Keller, Franz (Hg.): *Sprachphilosophie.* Freiburg/München: Karl Alber Verlag, 142.

Rauschning, Dietrich (1976): „Soziale Grundrechte in internationalen Abkommen, an denen die Bundesrepublik Deutschland beteiligt ist.“, in: Kokot, Jozef; Skubiszewski, Krzystof (Hg.): *Staatsangehörigkeit, soziale Grundrechte, wirtschaftliche Zusammenarbeit: nach dem Recht der BRD und der Volksrepublik Polen.* New York: Springer Verlag, 293.

Rebenich, Stefan (2010): *Einsamkeit um der Freiheit willen. Wilhelm von Humboldt, die Griechen und das Bürgertum.* München: C. H. Beck.

Riehl, Claudia Maria (2009): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung.* Tübingen: narr Studienbücher.

Scharf, Hans Werner (1994): *Das Verfahren der Sprache: Humboldt gegen Chomsky*. Paderborn/München: Schöningh.

Schellhammer, Barbara (2023): „Weltansicht aber ist die Sprache... Humboldts Sprachphilosophie und die Mediation.“, in: *Perspektive Mediation. Macht der Sprache*. Band 20, Heft 1, März 2023. *Perspektive Schwerpunkt*. <https://doi.org/10.33196/pm202301002601> (Zugriff: 22.04.2024)

Schmidt, Anastasia (2014): *Muttersprache als Ressource?! Zweitspracherwerb bei Migrantenkindern*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Schmidt, Ernst (2009): „Ehre und Tugend. Zur Megalopsychia der aristotelischen Ethik.“, in: de Boer, Karin; Jauernig, Anja; Vogt, Katja (Hg.): *Archiv für Geschichte der Philosophie*, Band 49, Heft 2. 149-168.

Simon, Josef (1981): *Sprachphilosophie. Handbuch Philosophie*. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.

Smith, Tara (1998): "The practice of Pride.", in: Schmitz, David (Hg.): *Social philosophy & Policy. Global Crises. Justifying taxation*. Band 15. Heft 1 Cambridge: Cambridge University Press, 71-90.
<https://doi.org/10.1017/S0265052500003071> (Zugriff: 24.11.2023)

Spinoza, Baruch de: *Opera* (1989): „*Abhandlung über die Berichtigung des Verstandes-Ethik*.“ Band 2, 4. unveränderte Auflage, übers. u. hg. v. Blumenstock, Konrad. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1-4.

Strohm, Hans (1962): *Eine Demostehene-Interpretation*.
https://www.zusokrates.de/fileadmin/Griechisch/Projekt/pDem_Interpretation_Hans_Strohm.pdf (Zugriff: 10.05.2024)

Tausch , Reinhard; Tausch , Anne-Marie (1998): *Erziehungs-Psychologie. Begegnung von Person zu Person*. 11. Auflage.

Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Taylor , Gabriele (2007): "Pride, shame, and guilt: emotions of self-assessment.", in: Demmerling, Christoph (Hg.): *Philosophie der Gefühle: von Achtung bis Zorn*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 245-256.

Taylor, Gabriele (1980): *Explaining Emotions*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.

Tietze, Wolfgang; Roßbach, Hans-Günther; Grenner, Katja (2005): *Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie*. 1. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz.

Trautweiler, Stefanie (2014): *Europes Human Rights Watchdog*.
<http://www.europewatchdog.info/wp-content/uploads/2014/02/3-Menschenrechte.jpg> (Zugriff: 29.03.2024)

Ungler, Katharina (2008): *Überlegungen zu Wilhelm von Humboldts Bildungsdenken: eine Studie im Lichter der zeitgenössischen Bildungsdebatte*. Wien: UB Wien.

Wagner, Ingo (1986): „Sozialistisches subjektives Recht und Entwicklung der Persönlichkeit.“, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*. Band 72, Heft 4. 489-501. <https://www.jstor.org/stable/23679781> (Zugriff: 13.01.2023)

Zippelius, Reinhold (1967): *Das Persönlichkeitsrecht*. München: Böhlau Verlag.

Zöllner, Detlef (1989): *Wilhelm von Humboldt. Einbildung und Wirklichkeit: Das bildungstheoretische Fundament seiner Sprachphilosophie*. Münster/New York: Waxmann.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Rechtsgebiete der sozialen Rechte (vgl. Trautweiler, 2014).....	38
---	----

Abstract

Kurzzusammenfassung:

Inwiefern werden Selbstwertgefühl und Identitätsbildung durch die Sprache und die Zugehörigkeit bestärkt? In welchem ethischen Kontext stehen sie zueinander?

Immer öfter werden den Kindern aufgrund unbegründeter Sorgen und Ängste die Sprache vorenthalten, die in Folge mit sprachlichen Schwierigkeiten konfrontiert werden. Das ist ein beunruhigender Trend, der in letzter Zeit sichtbar wird und ethische Konfliktsituationen hervorruft. Der Sprachmangel beeinflusst dementsprechend die Entwicklung der Person selbst und die Identität sowohl im sprachlichen als auch im kulturellen Bereich.

In der Arbeit wird neben einer umfangreichen Literaturrecherche auch eine Online-Umfrage gestartet. Ein Experteninterview gibt einen Überblick über den Sachverhalt, wo unter anderem Empfehlungen bezüglich der Sprachförderung ausgesprochen werden.

Die Forschungsarbeit ergab, dass Sprachenbildung sehr eng mit der Persönlichkeitsentwicklung in Verbindung steht und auf viele Lebensbereiche Einfluss nimmt. Die schulische Ausbildung profitiert von der Redekunst. Zum einen wird durch die Versprachlichung die Teilhabe in der Gesellschaft erleichtert und zum anderen die Bildungschancen auf dem Arbeitsmarkt vergrößert.

Schlagwörter Sprachenrecht, Identität, Bildungsrecht, Erstsprache/Muttersprache, Ethische Beurteilung

Abstract:

To what extent are self-esteem and identity formation reinforced by language and belonging? What is the ethical connection between them?

Increasingly, children are being deprived of language due to unfounded worries and fears and are subsequently confronted with language problems. This is a worrying trend that has emerged recently and leads to ethical conflict situations. The lack of language therefore affects the development of the person themselves and their identity both linguistically and culturally.

In addition to an extensive literature review, an online survey is also conducted in this study. An expert interview provides an overview of the facts, in which, among other things, recommendations for language promotion are made.

The study has shown that linguistic education is very closely linked to personal development and has an impact on many areas of life. School education benefits from the art of speaking. On the one hand, language skills facilitate participation in society, and on the other, they increase educational opportunities on the job market.

Keywords: language rights, identity, education rights, first language/mother tongue, ethical assessment

Anhang

Fragebogen - Online-Umfrage

- 1) Was verbinden Sie mit der Erstsprache (Muttersprache)? Wie wichtig ist sie für Sie?
- 2) Wie gut beherrschen Sie Ihre Erstsprache? Können Sie sich in allen Bereichen problemlos ausdrücken?
- 3) In welchem Ausmaß wurde mit Ihnen in Ihrer Erstsprache (Muttersprache) kommuniziert?
- 4) Welche Sprache verwenden Sie im Alltag hauptsächlich? (Erst- oder Zweitsprache?)
- 5) Wurden Sie in Ihrer muttersprachlichen Entwicklung (sowohl in der Familie als auch in der Schule) gefördert, wenn ja, wie sah diese aus? Wenn nein, welche Begründungen lagen vor?
- 6) Inwieweit sind die Begründungen, die von den Erziehungsberechtigten kamen, für Sie nachvollziehbar?
- 7) Welche Rolle spielte dabei die Sprachprestige?
- 8) Gab es Situationen, in denen Sie mit fehlenden Sprachkenntnissen konfrontiert wurden? Wenn ja, welche waren diese? Würden (Haben) Sie aufgrund dieses Fehlzustands, bei der Muttersprachenförderung Ihrer eigenen Kinder besser mitwirken (mitgewirkt)? Wenn ja, welche Strategien und Methoden würden (wurden) Sie anwenden (angewendet) ? Inwiefern stoße (stieß) man hier auf sprachliche Barrieren?
- 9) Wie bewerten Sie das Vorenthalten der Sprache bzw. den Sprachverlust aus ethischer Sicht?
- 10) In welchen Situationen beziehungsweise Bereichen konnten Sie von den Kenntnissen Ihrer Erstsprache profitieren?
- 11) Inwieweit können Sie sich mit Ihrer Erstsprache identifizieren?
- 12) Inwiefern zählt das Erlernen der Erstsprache als Sprachenrecht?
- 13) Welche Situationen erschweren Ihnen das Praktizieren der Erstsprache?

- 14) Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Sprache und Kultur? Wie gut sind Sie in der Zivilisation Ihrer Erstsprache integriert? Welche positive beziehungsweise negative Erfahrungen haben Sie gemacht?
- 15) Wie fühlen Sie sich, wenn Sie in Ihrer Erstsprache Musik hören oder Film ansehen?
- 16) Worauf sollte man beim Erstsprachenerwerb achten? Was darf nicht aus den Augen gelassen werden? Welche Fehler dürfen nicht gemacht werden?

Leitfadeninterview - VS-Direktorin

- Was unterscheidet Ihre Schule von den anderen Schulen in Bezug auf „Sprachschwerpunkt“?
- Wie sehen die Unterrichtskonzepte aus, die einen (mehr)sprachlichen Schwerpunkt haben?
- Welchen Zweck verfolgen die integrativen Unterrichtsstunden? Welche Vorteile bieten diese?
- Kann man es als einen Gegenpol zu den Unterrichtsmodellen verstehen, in denen das Verwenden der Muttersprachen absolut verboten wird?
- Wie ist Ihre Einstellung zu diesen Haltungsformen seitens der PädagogInnen?
- Welche sprachlichen Projekte wurden an Ihrer Schule durchgeführt?
- Welche Ziele verfolgten sie? Könnten Sie beispielsweise das Projekt mit den Großeltern, die unterschiedliche, sprachliche Hintergründe hatten, näher erläutern?
- Welche Rolle spielt der Erwerb der Muttersprache bzw. „Erstsprache“ bei der Gestaltung des Unterrichts an Ihrer Schule?
- Wie schätzen Sie die muttersprachlichen Kenntnisse Ihrer SchülerInnen?
- Inwiefern kann man eine Steigerung der Sprachkompetenzen durch diese Maßnahmen erkennen?
- Wie wird der Muttersprachenunterricht organisiert und gestaltet? Wird der Unterricht im Stundenplan integriert?
- Wie ist die Gesamteinstellung der LehrerInnen an der Schule zum muttersprachlichen Unterricht?
- Welche Gründe könnten bei den Eltern vorliegen, die ihren Kindern den Erwerb der Erstsprache vorenthalten oder diese nicht fördern?
- Sehen Sie diese Einstellung bzw. die fehlenden Sprachkenntnisse in der Erstsprache als Hindernis oder Förderung beim Erwerb der Zweitsprache/Landessprache?
- Wie ist Ihre Einstellung zu dieser Thematik aus der Sicht der Ethik?#
- Was bedeutet eine emotionale Sprache für Sie? Welche Erlebnisse haben Sie in Ihrer Dienstzeit gemacht, die eine oder andere Entscheidung bestätigen oder ablehnen?

- Gehört für Sie das Lernen der Erstsprache zu den Grundrechten eines Menschen, die auch das Bildungsrecht einschließen?
- Wie ist Ihre Meinung dazu?
- Welchen Stellenwert hat die Erstsprache in Bezug auf die Identitätsbildung und Adaption einer Gesellschaft?
- Welche Verbesserungsvorschläge hätten Sie dahingehend?
- Auswirkungen würde eine fehlende Sprachkompetenz in der Erstsprache oder ein Verlust dieser auf das gesamtgesellschaftliche Leben in dem jeweiligen Kulturkreis haben und welche ethischen Problemfelder würden sich sichtbar machen?
- Welche Maßnahmen müssten gesetzt werden, um die Muttersprache stetig zu fördern bzw. zu erhalten?
- Wie könnte so ein Modell auf der staatlichen Ebene aussehen?
- Wie könnten Eltern ihre Kinder privat fördern?

Transkription-Leitfadeninterview

Ja, Hallo! Danke, dass du Zeit genommen hast und wir können gleich mit der Interviews beginnen.

Hallo, vielen Dank für die Einladung.

Bitte gerne!

Was unterscheidet ihre Schule von den anderen Schulen in Bezug auf „Sprachenschwerpunkt“?

Wir sind eine Sprachschule [aaa]. Das heißt es haben ganz viele Sprachen Platz an unserer Schule die Unterrichtssprache ist Deutsch [Ehm...] wir haben einen sehr großen Anteil an Schülerinnen und Schüler, die aber eine andere Familiensprache und als Deutsch haben, das heißt wir versuchen, in unseren Unterrichtssprachen besonders hervorzuheben. [Ehm...] das also wir haben auch Nativ Speaker in Englisch.

Kinder haben, wie gesagt, Deutsches Unterrichtssprache aber sie haben auch, sie erlernen auch Englisch als Zweitsprache so oder Drittsprache und zwar zwischen 4 und 6 Stunden in der Woche und zudem haben wir auch ein Pädagoginnen DIN wo eine relativ große Anzahl an Pädagoginnen auch mehrsprachig ist, das heißt in unserer Schule ist es ganz normal, dass man ganz viele Sprachen hört und ich denke mir, dass uns das vielleicht von anderen Schulen unterscheidet, ich weiß aber nicht ganz genau, weil ich keine andere meine Schule oder unsere Schule.

Okay, danke!

Welche Sprachprojekte wurden an ihrer Schule schon durchgeführt?

Also grundsätzlich haben wir uns so zu Maxime gemacht, uns auf Sprachen und auf miteinander kommunizieren und auf das zu konzentrieren, weil es ganz

wichtig ist. Damit wir uns in unsere mit unseren Mitmenschen gut verständigen können und dazu versuchen wir, jedes Jahr einen Jahresschwerpunkt zu finden, das heißt, also muss man sich so vorstellen, alle Klassen, alle Pädagoginnen und alle Schülerinnen und Schüler arbeiten an einem Thema, ähem das war zum Beispiel, einmal haben wir den Jahresschwerpunkt [ähm...]

Großmutter's Bild gehabt, wo ist darum gegangen ist, dass wir uns mit oder dass die Kinder und auch die Pädagoginnen sich mit ihren Großmüttern auseinandersetzen und so ihre ein bisschen ihre Wurzeln finden, ein bisschen auch die eigene Identität genauer hinterfragen, wir haben da auch die Erziehungsberechtigten eingeladen, mitzutun und das ist auch so ein ach so so eine wichtige wichtige Sache bei uns an der Schule, dass wir versuchen auch die Erziehungsberechtigten immer mit ins Boot zu holen.

Ja und bei diesem großen Projekt sind wir halt drauf gekommen das es ganz viele Dinge gibt die wir von unseren Vorvorderen also von unseren Eltern und Großeltern lernen können und das ist ganz wichtig ist, dieses Wissen auch mitzunehmen und dass es unterschiedliche Lebensmodelle gibt und dass jedes Lebensmodell für sich seine seinen Platz hat und seine Wichtigkeit, mit diesen Projekten versuchen wir, die Menschen und ihre Kompetenzen wertzuschätzen.

Hmm hmm! Sehr gut.

Wie sieht der Sprachunterricht an ihrer Schule aus?

Nun wir sind eine ganz normale Volksschule, das heißt wir haben einen Lehrplan zu erfüllen in allen Unterrichtsgegenständen, bei uns ist es trotzdem ganz wichtig, dass wir uns mit den Sprachen, die wir haben auseinandersetzen und da gibt es jetzt mehrere Komponenten, auf der einen Seite versuchen wir, die Unterrichtsprache, die ist eben Deutsch so sensibel wie möglich einzusetzen, das heißt wir versuchen in allen Unterrichtsgegenständen und allen Klassen Ebenen

also Vorschulklasse bis zur vierten Schulstufe versuchen wir, so sensibel zu unterrichten, dass die Sprache auch ankommen kann, auch bei den Kindern, die eben Deutsch als nicht nicht als ihre Familiensprache haben.

Ich möchte muss dazu sagen, vielleicht in unserer Schule sind ungefähr also wir haben zwischen 180 und 190 Schülerinnen und 150 Schülerinnen haben Deutsch nicht als Familiensprache ungefähr also das ist ein sehr doch ein relativ großer Anteil und damit wir sichergehen können, dass alle Inhalte auch bei den Kindern ankommen, versuchen wir das so sensibel wie möglich zu machen, also auf der einen Seite sprachsensibler Unterricht auf der anderen Seite versuchen wir den Muttersprachenunterricht so gut wie möglich etablieren und wir versuchen auch in den Klassen zum Modelle, wo wir ganz wichtige Ausdrücke in den unterschiedlichen Sprachen, die die Kinder mitbringen auf Plakate schreiben.

Oder jaa also präsent zu machen und weil sonst ganz wichtig ist, dass wir unsere SchülerInnen als ExpertInnen für ihre Sprachen einsehen. Das heißt, jeder Schüler hat eine ganz wichtige Expertenrolle nämlich Kompetenz der eigenen Familiensprache der Erstsprache der Muttersprache.

Welche Rolle spielt der Erwerb der Muttersprache bzw. „Erstsprache“ bei der Gestaltung des Unterrichts an ihrer Schule an?

Ja, das passt jetzt zu dem, dass wir vorher schon gesagt haben. Wobei also Erwerb der Muttersprache ist uns ganz wichtig, weil wir einfach der Meinung sind und das ist auch die gängige Expertin:innen-Meinung, jetzt im Moment [Ähm!] Dass je besser die Erstsprache die Familiensprache entwickelt ist, je besser die Kompetenz oder je höher die Kompetenz zur Sprache ist, desto besser wird sich jede weitere Sprache entwickeln beziehungsweise wird die Kompetenz in jeder anderen Sprache, das heißt, das Gehirn braucht einmal als Grundlage eine Sprache und das ist normalerweise die Muttersprache, die Erstsprache. Ahm an unserem Unterricht können.

In unserer Schule nehmen wir darauf Rücksicht, dass wir einerseits natürlich die Kinder versuchen, als Experten zu sehen und sie ermutigen auch, uns immer wieder zu erzählen, na wie heißt denn das in deiner Sprache oder wie sagst denn du wie sagst denn ihr zu dem oder jenem, ahm das ist einmal die das eine und das andere ist dass ich mich oder wir uns uns sehr für den Muttersprachenunterricht einsetzen. Stellen wir uns vor im Lehrplan ist ahm in der Woche haben die Kinder sieben Stunden Deutsch.

Der Lehrplan ist konzipiert für einsprachige Schülerinnen, das heißt für Kinder, die deutsches Familiensprache haben, wir sind jetzt konfrontiert damit, dass wir Kinder haben, die Deutsch nicht als Familiensprache haben, sondern sie bestenfalls als Umgebungssprache kennen, das heißt wenn der Gesetzgeber davon ausgeht, dass man in der Grundschule sieben Stunden in der Woche diesen Deutschunterricht hat und so die Sprachgruppe weiterentwickelt, heißt es für mich, dass auch die Muttersprache ein hoher Anteil an Stunden dazu verwendet werden sollten, die Muttersprache weiterzuentwickeln, damit wir da damit die Kinder nicht stehenbleiben oder nicht zu weit zurückzufallen um die Muttersprachenkompetenz.

Der Gesetzgeber sieht ahm für eine große Gruppe an Kindern, die dieselbe Muttersprache haben, vor, dass zwei Stunden in der Woche Muttersprachenunterricht haben, sozusagen genehmigt werden, das muss vom Schulleiter beantragt werden, darum bemühen wir uns, wir können es aber leider nicht für alle Sprachgruppen an unserer Schule organisieren, weil die gesetzlichen Vorgaben ebenso sind, dass man eine gewisse Anzahl an Kindern braucht und dann auch noch einen Muttersprachenlehrer finden muss oder im Bezirk muss einer sein oder Muttersprachenlehrerin sein, die diese Sprachgruppe abdecken kann und dann kann dieser Muttersprachenunterricht stattfinden. Bei uns findet er in der Sprache Türkisch bis jetzt an der Schule statt, weil wir eine sehr sehr große Gruppe haben an Kindern mit türkischer Familiensprachen, aber das sind eben zwei Stunden in der Woche. Da bemühen wir uns einfach, dass wir das organisieren können.

Wie schätzen Sie die muttersprachlichen Kenntnisse Ihrer SchülerInnen? Inwiefern kann man eine Steigerung der Sprachkompetenzen durch diese Maßnahmen erkennen?

Also durch die Maßnahmen, die wir an der Schule setzen, ja also ich schätze, jemand der eh schon hören, ich schätze es ganz sehr hoch ein und ich wünsche mir, dass die muttersprachlichen Kompetenzen und Kenntnisse der Kinder sehr einfach altersädequat sind, weil wir das zur zum sozusagen aufsetzen, der deutschen Sprache der Unterrichtssprache brauchen, also die Zweitsprache, die Unterrichtssprache und die Umgebungssprache wird sich in dem Maß entwickeln, wie sich die Muttersprache entwickelt.

Das ist gesichert, ist eine gesicherte Erkenntnis, und wir versuchen halt, die Kompetenzen der Kinder in der Muttersprache insofern zu fördern, indem wir die ErzieherInnen und Erzieher versuchen zu ermutigen, in der Familiensprache zu sprechen. Die Kinder in der Familiensprache in der Muttersprache sozusagen zu fördern.

Wir versuchen durch viele Elterninformationen, durch Veranstaltung, auch durch Einzelbereitung von Eltern einfach die Eltern dahingehend zu informieren, dass es ganz wichtig, dass die Muttersprache gut ausgebildet ist und dass das etwas ist, was die Kinder weiterbringt und auch die Kompetenz in der Landessprache oder Umweltsprache einfach steigt.

Teilweise glaube ich diese Frage auch beantwortet, aber trotzdem frage ich. Ja ok!

Wie wird der Muttersprachenunterricht organisiert und gestaltet?

Also organisiert, wir haben wie vorher schon gesagt, Muttersprachenunterricht in Türkisch, der wird in den ersten, zweiten und dritten Schulstufen integrativ abgehalten oder im Stundenplan in an in also na der Muttersprachenlehrer ist mit den Klassenlehrerinnen im Team in der Klasse und entscheidet dann selber, ob es notwendig ist, dass er mit einigen Kindern vielleicht hinausgeht und noch etwas zu erklären, aber grundsätzlich ist der Muttersprachenunterricht in der

ersten, zweiten und dritten Schulstufe integrativ und nur in der vierten Schulstufe, wo dann das auch ich sag jetzt einmal die Entwicklung der Kinder so weit ist, dass sie für Regeln schon bereit sind und dass das Gehirn Regeln erkennen und anwenden kann also ein bisschen abstrahieren kann.

In der vierten Schulstufe ist der Türkischunterricht additiv das heißt da haben die Kinder nur Türkisch zusätzlich zum Unterricht, damit auch die Grammatik ein bisschen den Kindern näher gebracht werden kann. Die anderen Sprachgruppen müssen in andere Schule zum Sprachunterricht zum Beispiel Arabisch ist so, dass die Gruppe, die arabische Muttersprachen hat in eine andere Schule zum Muttersprachenunterricht kommt, die haben es dann additiv.

Wie ist die Gesamteinstellung der LehrerInnen an der Schule zum muttersprachlichen Unterricht?

Ja, na, soweit ich es beurteilen kann, habe ich den Eindruck, dass alle Pädagoginnen und Pädagogen an unserer Schule genau hinter diesem Konzept stehen und sehen, dass das wichtig ist und dass unsere Schulentwicklung auch darauf aufgebaut, dass wir versuchen, uns auch in diesen Bereichen auch weiterzuentwickeln, was auch die Sprachkompetenz betrifft.

Kennen Sie die Gründe der Eltern, die ihren Kindern den Erwerb der Erstsprache vorenthalten oder diese nicht fördern?

Ja, dadurch dass das für uns ein großes Anliegen ist, werde ich natürlich immer wieder damit konfrontiert, mit Sorgen der Eltern, und da ist also ganz ganz häufig oder sehr häufig und es gibt Eltern, die nicht einmal ich überzeugen kann, dass es wichtig ist, dass sie in der Muttersprache sprechen, um das Sprechen zu Hause und dass sie die Muttersprache der Kinder weiterentwickeln oder dass sie den Kindern helfen, diese weiterzuentwickeln.

Diese Sorgen sind zum Teil wirklich große Ängste ahm Diskriminieren im Alltagsleben ahm wir hören immer wieder, na ja, wenn der das Kind Türkisch oder Kurdisch oder Serbokroatisch spricht, dann soll es das nicht, dann gehört es nicht zu uns, aber die Kinder, die Englisch sprechen, um da auch auf unsere

Englischstunden Bezug nehmen zu können, Kinder die Englisch sprechen, die sind schon willkommen, also die werden anders behandelt als als andere Sprachgruppen, das ist einfach nicht in Ordnung, das merken die Eltern, die sehen das, haben Sorgen dass ihre Kinder so behandelt werden, haben Angst, dass ihre Kinder diskriminiert werden, so wie sie diskriminiert wurden und das ist leider ein Problem, das nach wie vor in unserer Gesellschaft vorhanden ist und ist anscheinend wirklich ein hartnäckiges Vorurteil.

Manche Sprache schlechtes Prestige haben, manche Sprachen gutes Prestige haben, manche Menschen besser sind, manche Menschen schlechter sind, also das sind Vorurteile, die in unserer Gesellschaft gibt, diese können Diskriminierung auslösen und die absolut kontraproduktiv sind. Also vor allem die Angst, dass die Kinder diskriminiert werden.

Sehen Sie fehlende Sprachentwicklung in der Erstsprache als Hindernis beim Erwerb der Zweitsprache/Landessprache?

Ja, das ist eh auch schon bisschen beantwortet. Natürlich, wenn die Sprachentwicklung in der Muttersprache nicht weit genug ist, oder oder fehlt, dann kann jede weitere Sprache nicht so gut entwickelt werden. Also das ist auch eine gesicherte Erkenntnis der Wissenschaft.

Wie beurteilen Sie die Unterrichtsmodelle, in denen das Verwenden der Muttersprachen absolut verboten wird? Wie ist Ihre Einstellung zu diesen Haltungsformen seitens der PädagogInnen?

Ahm, es gibt tatsächlich Unterrichtsmodelle, in denen das Verwenden der Muttersprache verboten wird, ich finde das menschenverachtend, diskriminierend und kontraproduktiv, weil ja Menschen oder Schüler:innen und Schüler erleben, dass was sie gut können, was sie ja auch zum Teil sind, offensichtlich schlecht ist, das darf nicht sein, das kann nicht sein, behindert lernen auf allen Gebieten ganz stark, wenn Pädagogen diese Einstellung haben, dann kann ich nicht, ich würde ahm ich würde so ein Unterrichtsmodell nicht durchführen, dann würde ich nicht unterrichten, wenn ich dazu gezwungen

werden würde und ich nehme jede Diskussion mit Menschen auf, die Muttersprachen verbieten

Wie beurteilen Sie die Thematik aus der Sicht der Ethik?

Jeder Mensch hat Grundrechte. Das Recht auf Bildung ist ein Grundrecht in Österreich und das Recht, die Muttersprache nicht weiterzubilden, wird damit absurdum das heißt die Kinder haben nicht das Recht, ihre Muttersprache zu entwickeln zu bilden, sie werden sie bekommen kein Angebote und das ist aus meiner Sicht ah nicht in Ordnung, kontraproduktiv, ich glaube auch, dass es gesetzeswidrig ist, wenn man das aus dieser Seite ansieht, könnte ich mir vorstellen, dass wenn Kinder in ihrer Muttersprache nicht das Recht auf Bildung in Anspruch nehmen können, dass ihnen etwas vorenthalten wird. Das wäre ein schönes Exempel, wenn man das anschauen könnte.

Welchen Stellenwert hat die Erstsprache in Bezug auf die Identitätsbildung eines Menschen und die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft?

Ja, also grundsätzlich denke, dass die Muttersprache ureigenste ist, was ein Kind, wenn es zur Welt kommt oder sogar wahrscheinlich schon bevor es zur Welt kommt, damit ist es konfrontiert. Es ist etwas ganz Emotionales etwas Wichtiges für jeden Menschen.

Ah ich denke mir, dass alle Erfahrungen, die gemacht werden, die die Kinder in ihrer Muttersprache machen, das sind die ersten Erfahrungen und die Basis ihrer Identität und ich vertrete auch den Standpunkt und die Meinung, dass je mehr Sprachen in einer Gesellschaft wertgeschätzt werden oder Platz haben, desto besser wird sich die Gesellschaft weiterentwickeln können. Ah, und desto weniger Diskriminierung gibt's letztendlich.

Welche Auswirkungen würde fehlende Sprachkompetenz in der Erstsprache oder Verlust dieser auf das Leben in dem jeweiligen Herkunftskulturkreis haben und welche ethischen Problemfelder würden sich sichtbar machen?

Na, ich denke mir, wenn Kinder jetzt oder junge Menschen die Erfahrung machen, dass ihre Muttersprache nicht gewollt ist, dass die nichts wert ist, dann verlieren sie vielleicht auch die Freude, diese weiterzuentwickeln. Diese die Muttersprache ist dann möglicherweise, es ist sogar mit schlechten Gefühlen besetzt, ahm und es können dann ja sie wird dann nicht weiterentwickelt, wenn jetzt diese Kinder mit der Generation vor ihnen, Großelterngeneration vielleicht, wenn diese sich dann unterhalten wollen, wird eine ziemliche Kluft sein, das heißt die Kinder, die die Muttersprache nicht so gut entwickelt haben, wollen möglicherweise ihre Muttersprache gar nicht sprechen, weil da Gefühle dabei sind, die angelernt sind die nicht angenehm sind, [ahm] weil sie sie nicht gut entwickelt haben, sie verstehen einiges nicht.

Das kann möglicherweise bei einer Plauderei, bei Familienfeier, Hochzeit können die Jungen vielleicht nicht mit den Alten sprechen, ich denke, dass sie Witze und Späße nicht verstanden werden, jede Emotion ganz schwer versprachlicht werden kann oder mitgeteilt werden kann oder überhaupt geteilt werden kann also ich denke mir das ist ein das ist durchaus ein Problem das eigentlich nicht notwendig ist.

Welche Maßnahmen müssten gesetzt werden, um die Muttersprache stetig zu fördern?

Naja, es müsste, aufhören dass Sprachen oder Sprachgruppen mit Prestige auch mit Vorurteilen besetzt sind. Es müsste aufhören, dass manche Sprachen wichtig sind und gut sind und dass manche unwichtig sind. Jede Sprache ist wichtig, also in unserer Gesellschaft ist es überhaupt so, dass das wir häufig und das halte ich auch für nicht zielbringend, aber es wird häufig nach Nutzen entschieden.

Was nutzt mir jetzt, ich weiß nicht, nehmen wir an Kurdisch, es ist gescheiter, ich lern Englisch, weil ich kann das vielleicht brauchen und das ist ein Trugschluss aus meiner Sicht, weil die ja die Welt immer vernetzter und komplexer wird und ich

der Meinung bin, dass alle Sprachen ganz wichtig sind, h welche Maßnahmen gesetzt werden müssten, ja es müsste einmal eine, ah es müsste eigentlich von der Politik, vom Gesetzgeber, wenn ich nur von Österreich spreche, ahm sozusagen präsentiert werden und und verfolgt werde, dass jede Sprache wichtig ist.

Es müsste Geld in die Hand genommen werden, dass alle Sprachen auch wirklich weitergefördert werden können, das ist im Schulsystem, im Bildungssystem, wo es Möglichkeiten gibt, die Muttersprache also die Familiensprache, Umweltsprache und noch eine dritte Sprache wie zum Beispiel Englisch, Französisch, ich weiß es nicht, die Nachbarsprache vielleicht das wäre bei uns Ungarisch, das die entwickelt wird, dass die Kommunikation einfach besser wird, ah und effizienter wird, zwischen den Menschen, ahm und es braucht Mentoren, Pädagoginnen, Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, die genau diese Haltung vertreten. Dass alle Sprache ein ganz wichtiges, ein ganz wichtiger Gewinn für jede Gesellschaft ist.

Wie könnte Ihrer Meinung nach ein Modell auf staatlicher Ebene aussehen, welches Sprachkompetenz optimal fördert?

Ahm in jedem Fall musste vor allem die PädagogInnen Bildung entwickelt, jetzt nur auf die Grundschule ein, die PädagogInnen Bildung müsste verändert werden, Kompetenzen bei den Pädagoginnen schon entwickelt werden beziehungsweise weiterentwickelt werden, dass die Sprachbildung funktioniert, die dann bräuchte es mehrere Pools aus Sprachenpädagoginnen, es müsste Unterrichtsmodule na Unterrichtsmodelle geben, wo Sprachenpädagoginnen gemeinsam mit Kindern arbeiten oder mit Schülerinnen und Schüler.

Und es dürfte ah aus meiner Sicht nicht so sein, dass irgendwelche Sprachen ausgeschlossen werden vom von der Entwicklung und Bildung , ja den Angeboten im System.

Eine letzte Frage: Wie könnten Eltern ihre Kinder privat fördern?

In dem sie die Muttersprache gut entwickeln oder indem sie die Familiensprache der Kinder sprechen, indem sie sorgen, dass die Kinder, wenn sie außerhalb der Familie sind und in Systemen sind, in denen die Umweltsprache verwendet wird, dann entwickeln sie die automatisch.

Es gibt da auch so eine magische Zahl, wenn die Kinder drei Jahre jeden Tag vier Stunden zum Beispiel im Kindergarten Deutsch lernen, dann haben sie in etwa eine ähnliche Sprachkompetenz wie einsprachige³ Kinder, also wie die Kinder, die deutsche Muttersprache haben, das heißt die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung so begleiten, dass sie zu Hause in ihrer Familiensprache sprechen, dass sie die Umfeldsprache, Landessprache, Unterrichtssprache in unserem in hier in der Schule, dass sie die den Kindern sagen, dass das super ist, wenn sie es können und vielleicht auch mit den Kindern mitlernen, auf der einen Seite ihnen ermöglichen, die Sprache wirklich zu benutzen in einem System. Im Kindergarten, in Sportgruppen, am Spielplatz am Nachmittag, ja wo auch immer, ich denke mir, das wäre die beste Förderung.

Okay, danke schön!